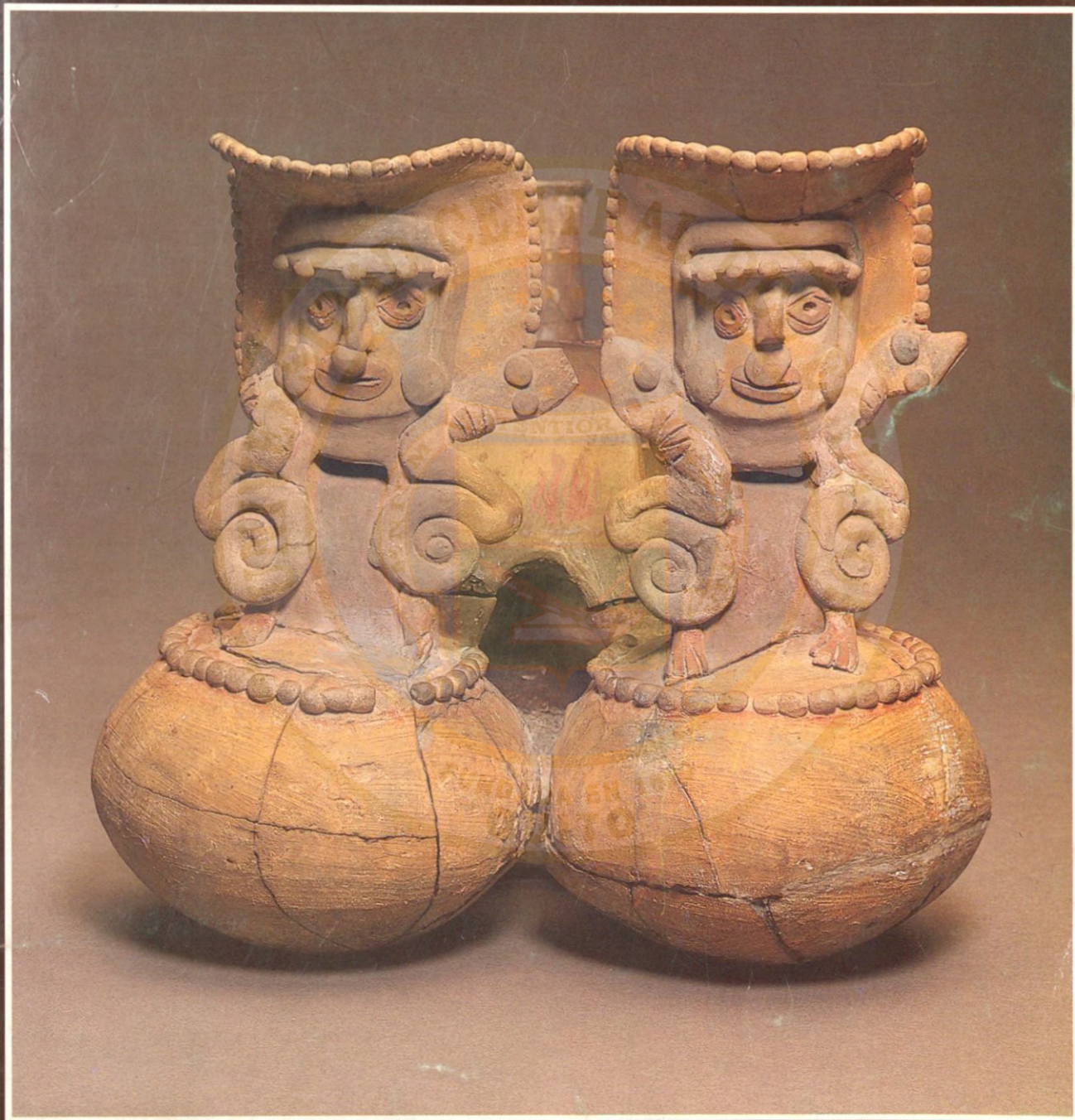


Archäologische Funde aus ECUADOR



BASE LEGAL PARA DIGITALIZACIÓN DE LIBROS CON DERECHOS DE AUTOR

El Sistema Integrado de Bibliotecas de la Universidad Central del Ecuador, digitalizará su acervo bibliográfico siempre y cuando sea para fines educativos y de investigación. No se permite la reproducción y distribución para la comercialización directa e indirecta de este.

La digitalización del material bibliográfico se lo realiza de acuerdo al Código Orgánico De La Economía Social de los Conocimientos, Creatividad e Innovación **Art. 212 numeral 9, Literal ii** “(...) Una biblioteca o archivo podrá, además, realizar los siguientes actos (...) La reproducción electrónica y comunicación pública de obras de su colección para ser consultadas gratuita y simultáneamente hasta por un número razonable de usuarios, sólo en terminales de redes de la respectiva institución o para usuarios de esa institución bajo su control, en condiciones que garanticen que no se puedan hacer copias electrónicas de esas reproducciones” y **literal vii** “La reproducción, adaptación, traducción, transformación, arreglo, distribución y comunicación de una obra protegida por derechos de autor o una prestación protegida por derechos conexos, en uno o más formatos accesibles para el uso exclusivo de personas con discapacidad”.

Este material se considera un producto intelectual a favor de su autor; por tanto, la titularidad de sus derechos se encuentra protegida por el Código Orgánico De La Economía Social de los Conocimientos, Creatividad e Innovación. La violación a dichos derechos constituye un delito que será responsabilidad del usuario.

Este libro está disponible físicamente en

Biblioteca:

Colección Museo Santiana

Piso:

Estante:

Bandeja:

Convenio interinstitucional:

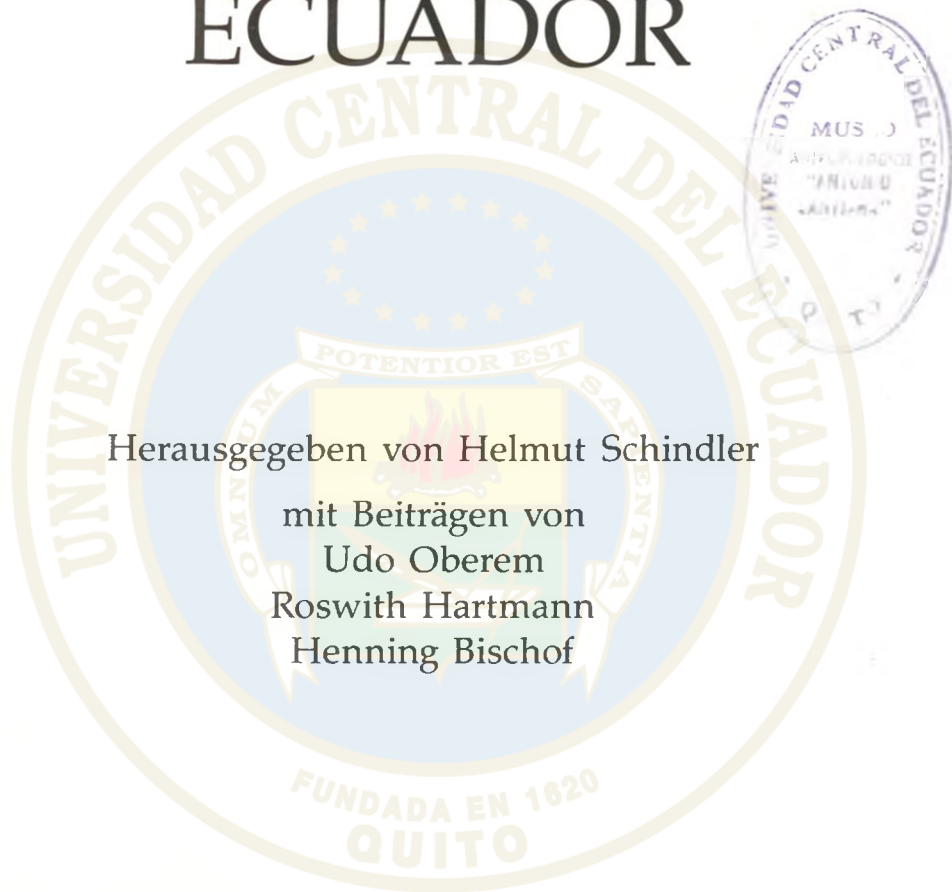
Enlace al catálogo:

Archäologische Funde aus ECUADOR

Herausgegeben von Helmut Schindler

mit Beiträgen von
Udo Oberem
Roswith Hartmann
Henning Bischof

Staatliches Museum für Völkerkunde



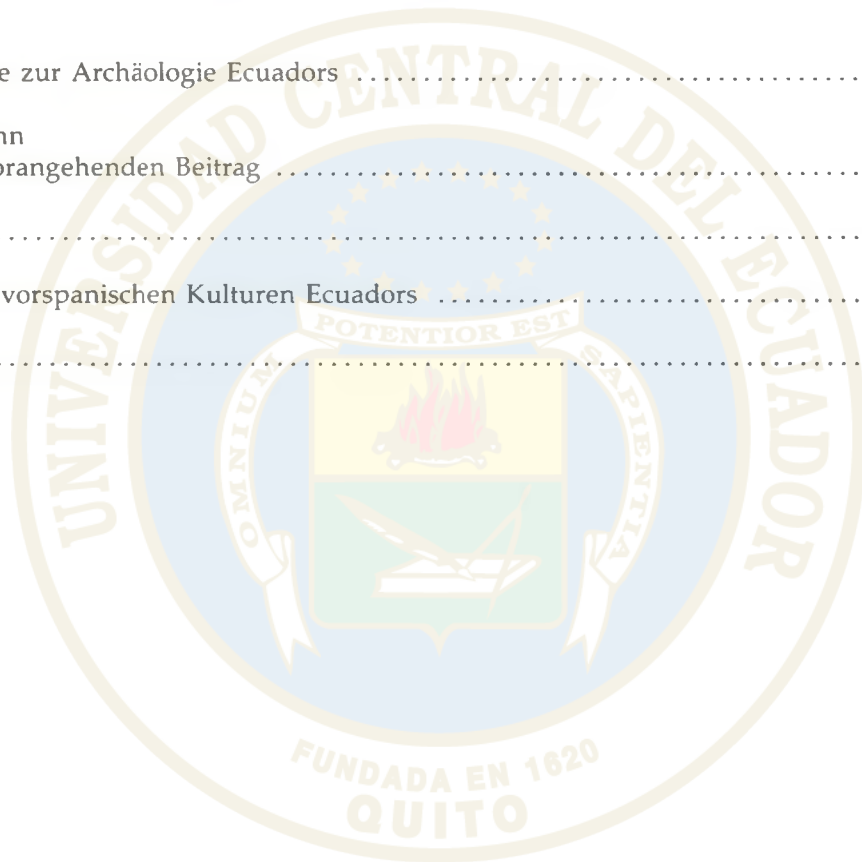
Der Herausgeber dankt Herrn Ferdinand Anton für die Unterstützung während der Vorbereitung der Ausstellung.



Layout: P. Thalmeier
Fotografien: S. Autrum-Mulzer
Lithos: Lorenz & Zeller, 8084 Inning
Druck u. Bindung: EOS Druckerei, 8917 St. Ottilien
ISBN 3-927270-06-7

Inhalt

Wichtige archäologische Fundorte in Ecuador	4
Geographische Großräume und Provinzen Ecuadors	5
Freuden und Leiden des Sammlers Eine ganz persönliche Betrachtung	6
Roswith Hartmann Zur Einführung	7
Henning Bischof Die vorspanischen Kulturen Ecuadors	11
Roswith Hartmann Abriß der Geschichte der archäologischen Forschung	17
Udo Oberem Deutsche Beiträge zur Archäologie Ecuadors	25
Roswith Hartmann Nachtrag zum vorangehenden Beitrag	27
Katalog	29
Chronologie der vorspanischen Kulturen Ecuadors	85
Bibliographie	86





Wichtige archäologische Fundorte



Geographische Großräume und Provinzen

Freuden und Leiden des Sammlers

Eine ganz persönliche Betrachtung

Die seriöse Wissenschaft zeichnet sich dadurch aus, daß sie die Interpretation ethnohistorischer Ereignisse, insbesondere auch die Zusammenhänge aus dem Nachlaß alter Kulturen, auf gesicherte Erkenntnisse beschränkt, diese allenfalls mit intellektuell aufbereiteten Hypothesen abrundet.

Das Privileg des Sammlers ist es, die Phänomene versunkener Kulturen in sinnlicher Wahrnehmung tiefer zu empfinden, wenngleich ihm oft auch eine gewisse Realitätsferne nicht abzusprechen ist. Unbestritten auch sein erotisches Verhältnis zu den Zeugen der Vergangenheit. Jede Begegnung mit einer der Kostbarkeiten kann zur unstillbaren Begierde ausufern. Sammeln ist eben eine Leidenschaft. Das schließt alles ein — wie im richtigen Leben: Liebe auf den ersten Blick, Freude, Besitzstolz, Zweifel, Eifersucht, Enttäuschung; aber auch Fürsorge, Pflege, Unterhaltungspflicht und die gesellschaftlichen Aspekte des kulturellen Besitzes.

Wer sich dem Sammeln präkolumbianischer Kunst verschrieben hat, wird von dieser Leidenschaft in ihrem ureigenen Wortsinn und in allen Auslegungsweisen geradezu dämonisch beherrscht. Schließlich hat die Kunst der präkolumbianischen Epochen aus den Schöpfungen der Dämonen und Götter ihre unnachahmliche Gestaltungskraft erhalten.

Sammeln ist auch — bei aller Leidenschaft — mit sensiblem Pflichtbewußtsein und einem hohen Maß an Selbstbeschränkung verbunden; was letztendlich immer wieder neue Sammler-Leiden schafft.

Der Antrieb des Sammlers ist das Streben nach der Vollständigkeit eines Mosaikbildes, was immer es darzustellen hat. Doch nur selten wird es gelingen, den letzten Stein einfügen zu können oder ein Thema komplett zu erfassen. Auch das zählt zu den Leiden des Sammlers.

Leidvolle Enttäuschungen, die den Sammler heimsuchen, sind oft auch von segensreicher Natur. Nämlich dann, wenn ein Unikat von unschätzbarem ideellen Wert an ihm vorbei den Gang ins Museum findet, wo es der Öffentlichkeit als einzigartiges Kulturzeugnis zugänglich gemacht wird.

Unschätzbar aber ist die Freude, wenn der Sammler mit einem Stück oder mehreren Exponaten aus seinem Besitz dazu beitragen kann, das Bild einer thematischen Ausstellung abzurunden oder gar zu vervollständigen.

Der Ansporn des Sammlers ist natürlich die Erweiterung des Gesichtsfeldes zu einem Thema, die Vertiefung der Beziehung zu einer Kultur, letztendlich die wachsende Kompetenz. Sie ist ganz sicher eine anders geartete als jene von Professionalität geprägte Kompetenz der Ethnologen, Historiker oder Archäologen. Es ist eine Kompetenz, in der die Phantasie sich größere Spielräume bewahrt hat, eine Kompetenz, die noch überwältigendes Staunen vor der Gestaltungskraft präkolumbianischer Kulturen zuläßt, die im Vergleich auch Grenzen des eigenen Kulturkreises sichtbar machen kann, schließlich den persönlichen Standort in der Gesellschaft im richtigen Maßstab wiederfinden läßt.

Wer bereit ist, mit Ausdauer und Energie die vielgestaltigen Leiden des Sammlers auf sich zu nehmen, wird im Teilen der Freuden seine besondere Erfüllung finden.

Zur Einführung*

Roswith Hartmann

Im Jahre 1971 stellte Peter Pleuss in einer kurzen Abhandlung über die »Frühkulturen in Ekuador« in der Zeitschrift »Antike Welt« mit dem Unterton des Bedauerns fest, daß »Ausstellungen mit umfangreichem, archäologischem Material aus dem Bereich Ekuador bisher in Europa nicht gezeigt wurden. Lediglich private Galerien haben sich bisher um diesen Kulturkreis bemüht ...« (p. 7). Drei Jahre später fand erstmalig eine solche Ausstellung in der Kunsthalle in Köln für die Dauer von fünf knappen Wochen statt. Mit rund vierhundert Exponaten bot sie einen, wenn auch weder vollständigen noch ausgewogenen, so doch immerhin breit gefächerten Überblick über die Vielschichtigkeit und Vielfältigkeit der vorkolumbischen Kulturen des heutigen Ecuador bis zurückreichend ins beginnende dritte vorchristliche Jahrtausend. Sie umfaßte des weiteren im zeitlichen Anschluß an die durch die spanische Eroberung markierte Zäsur Werke des künstlerischen Schaffens während der Kolonialzeit. Ausstellungen zur Archäologie Ecuadors stellen hierzulande nach wie vor eine große Seltenheit dar.

In den vergangenen 25 Jahren ist gelegentlich die Aufmerksamkeit eines breiteren Publikums auf archäologische Funde und Objekte gelenkt worden. So beispielsweise, als im Herbst 1966 in der Presse von einem aufsehenerregenden Fund in Los Esteros, einem Bezirk der Hafenstadt Manta, berichtet wurde, wo eine Springflut zahlreiche große und kleine Tonfiguren der Bahía-Kultur — möglicherweise zu einer Kultstätte der Küstenbewohner gehörend — zutage gefördert hatte, von denen man bis dahin zumeist nur Scherben und Bruchstücke, jedoch selten ein vollständig erhaltenes Stück kannte. Dann aber wurde 1972 Ecuador mit seinen archäologischen »Schätzen« nahezu schlagartig in den Gesichtskreis der Alten Welt gerückt, als Erich von Däniken in seinem damals gerade neu erschienenen Buch »Aussaat und Kosmos« im ersten Kapitel mit dem Titel »Das Gold der Götter« von der ungeheuerlichen Sensation berichtete, es gäbe im südlichen Teil des Oriente, d.h. den östlichen Tieflandregionen Ecuadors, ein gigantisches, bis nach Peru hin sich erstreckendes unterirdisches Tunnel- und Höhlensystem, das reiche Schätze berge. Hier nun, in schwindelerregender Tiefe, »entdeckte« von Däniken, von nicht-indianischen Augen so gut wie nie geschaut, die »Bibliothek aus Metallplatten« und einen »zoologischen Garten der Verrücktheiten, und seine Tiere aus reinem Gold«. Anschließend wird er, so schreibt von Däniken in seinem Buch, zum »er-

sten, der über den Goldschatz von Pater Crespi« im Salesianer-Kloster in Cuenca, »der noch nie fotografiert worden ist, berichtet«. Die Faszination des Phantastischen schlug für eine Weile die ernüchterte Alte Welt in Bann, löste in Presse und Fernsehen eine ungeheuerere Bewegung aus, derart, daß, als der Autor am Ende schließlich zugab, die Höhlen und die dort von ihm geschilderten Schätze gar nicht mit eigenen Augen gesehen zu haben, eine solche »Enthüllung« nur noch von untergeordneter Bedeutung war.

Den von dem genannten Autor doch recht geschmähten Archäologen ist seine provozierend formulierte Frage: »Wer wird Höhlen und Schätze unter Ecuador erforschen, wer wird — allerdings nicht ‚die‘, d.h. die von Däniken gemachte, sondern generell alle mehr oder weniger — sensationellen archäologischen Entdeckungen ins klärende Licht wissenschaftlicher Forschung heben?« ein ernstes Anliegen und war es auch stets.

Es soll daher im folgenden ein kurzer historischer Abriss der archäologischen Forschung, verbunden mit einem Überblick über die vielfältigen Aktivitäten in diesem Zusammenhang während der letzten Jahrzehnte sowie eine Würdigung ihres derzeitigen Erkenntnisstandes gegeben werden. Zuvor jedoch erscheint es angezeigt, nicht nur die Geschichtsepochen zusammenfassend darzustellen, sondern auf die geographischen Besonderheiten dieses, das heutige Staatsgebiet von Ecuador ausmachenden Raumes hinzuweisen, zum einen in ihrer Bedeutung für die kulturelle Entwicklung von der Frühzeit an, zum anderen im Hinblick auf die Bedingungen, die für die Erhaltung der materiellen Hinterlassenschaft versunkener Kulturen gegeben sind.

Landschaftszonen und Klima

Die geographische Bezeichnung »Ecuador« für das heutige Staatsgebiet nach dem Äquator, der nur wenige Kilometer nördlich der Hauptstadt Quito verläuft, geht in ihrem Ursprung auf die erste französische geodätische Mission zu Anfang des 18. Jahrhunderts zurück.

Ecuador zählt zu den kleineren Staaten Südamerikas. Nach Westen dem Pazifik zugewandt, im Norden an Kolumbien, im Süden und Osten an Peru grenzend, vereinigt es, ganz im Bereich der inneren Tropen gelegen, auf einer flächenmäßig relativ kleinen Erstreckung eine Vielfalt an Landschaftszonen und Klimaten. Die parallel laufenden Kordillerenzüge der Anden gliedern das kontinentale Ecuador in drei nach Oberflächengestalt, Klima, Vegetation und Besiedlung völlig voneinander verschiedene natürliche Großräume:

- das als Costa oder Litoral bezeichnete westliche Küstentiefland;
- die Hochlandregion der Sierra, auch Región Interandina genannt, mit einer Durchschnittshöhe von 2500 m ü.M.; und

*) Der vorliegende Beitrag, verfaßt für den Ausstellungskatalog »Schätze aus Ecuador«, Köln 1974, wurde für den Wiederabdruck geringfügig geändert und entsprechend dem Stand von 1990 ergänzt.

— die von der Ostabdachung der Anden in das Amazonasbecken sich erstreckende Tieflandzone des Oriente.

Im Vergleich mit Kolumbien und Peru zeichnet sich Ecuador dadurch aus, daß hier das Küstenvorland mit bis zu 200 km die größte Breite erreicht, im Guayasbecken sich das bedeutendste Flußsystem der Westküste ausgebildet hat und daß demgegenüber die Andenkordillere als relativ schmaler Strang verlaufen (Sick 1963:3). Den westlichen Teil der Costa, die keine flache Ebene darstellt, durchzieht von Guayaquil aus in nordwestlicher Richtung ein weiter Bogen einzelner Gebirgszüge mit Höhen bis zu 1000 m.

Die Sierra wird bestimmt durch die beiden ca. 650 km langen nordsüdlich verlaufenden Gebirgszüge der West- und der Zentralkordillere und die von ihnen umschlossene interandine Senke. Diese wiederum ist durch Querjoche (»nudos«) in eine Reihe von Beckenlandschaften, in einer Höhe von 2200–2900 m gelegen, unterteilt. Südlich des »Nudo de Azuay« erreichen die Kordillere nur noch eine Höhe von 3000–3500 m, wohingegen weiter nördlich die beiden Stränge durch die ihnen aufgesetzten Vulkane mit zum Teil über 6000 m Höhe ihr charakteristisches Gepräge erhalten, von Alexander von Humboldt treffend als »avenue des volcans« bezeichnet. Die meisten der von Schnee und Eis gekrönten Vulkane sind erloschen, so der dreigipflige Altar (5300–5400 m ü.M.), der zweigipflige Antisana (5756 und 6620 m ü.M.), die beiden Illiniza (5300 und 5160 m), der Cayambe (5840 m), über den der Äquator verläuft, der Imbabura (4600 m), die sämtlich die Zentralkordillere überhöhen, sowie der in eine Senke zur Westkordillere hin gelagerte Chimborazo (6267 m). Cotopaxi (5897 m) und Tungurahua (5087 m) hatten Ausbrüche noch im vergangenen Jahrhundert. Bis in die jüngste Zeit tätig geblieben sind der Sangay (5240 m) und der, wie sein Name schon besagt, Reventador (3485 m), beide im Bereich der Zentralkordillere.

In nord-südlicher Reihung unterscheidet man dreizehn nach dem Hauptfluß oder den wichtigsten Städten benannte Becken innerhalb der Sierra. Die politische Einteilung in Provinzen entspricht dieser natürlichen Untergliederung mit nur wenigen Ausnahmen. Während einige der Flüsse, wie z.B. Guayllabamba und Chimbo, die Westkordillere zur Küste hin durchbrechen, entwässern andere, hauptsächlich aus den mittleren Beckenlandschaften, in tiefen Durchbruchstätern nach Osten und stellen mit den Flüssen Napo, Pastaza, Santiago und Zamora die wichtigsten Zubringer des oberen Amazonas. Seit ca. vier Jahrzehnten gilt die Existenz einer dritten Kordillere, von der Zentralkordillere durch eine Längssenke nach Osten hin getrennt, für Ecuador als erwiesen.

Gegenüber den anderen Großlandschaften zeichnet sich der Oriente durch eine Vielzahl an Flußläufen aus, zu denen als wichtigsten, außer den bereits genannten, der Putumayo als Grenzfluß zu Kolum-

bien, Aguarico, Coca, Curaray, Morona und Chinchipe zählen.

Die klimatische Vielfältigkeit ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß nahezu alle Klimagürtel und Klimastufen der Tropen hier vertreten sind. In west-östlicher Richtung weisen die drei geographischen Großräume ein unterschiedliches Klima auf; dazu kommt, daß vor allem in der Costa eine Untergliederung in einen nördlichen und einen südlichen Teil besteht, und schließlich wirken sich in der Sierra die Höhenabstufungen klimamodifizierend aus.

Im Küstenvorland ist die Niederschlagsmenge sehr ungleich verteilt. Sie erreicht ihre Maxima im nördlichen Abschnitt der Provinz Esmeraldas sowie am Fuß der Westkordillere. Der südliche und mittlere Abschnitt des Küstenvorlandes sind dagegen ausgesprochen niederschlagsarm. Die Trockenheit im südwestlichen Ecuador ist zu einem Teil zumindest durch den im Südwinter bis in Äquatorhöhe austreichenden kühlen Humboldtstrom bedingt, der etwa auf der Höhe von Cabo Pasado / Prov. Manabí nach Westen auf die Galápagos-Inseln zu abbiegt. Die aus dem Golf von Panama nach Süden verlaufende warme Meeresströmung El Niño hat bei einer Intensivierung in bestimmten Zeitabständen regenreichere Winter zur Folge, gelegentlich, wie 1983, aber auch Überschwemmungskatastrophen und Verwüstungen. Verschiedene Anzeichen lassen darauf schließen, daß etwa seit Mitte des letzten Jahrhunderts eine Klimaänderung in Richtung auf eine Verstärkung der Trockenheit eingetreten ist, zum Teil wohl als Folge der Kolonisation und der damit verbundenen Rodungen (Sick 1963:23).

Bestimmt durch die Niederschlagsmengen wechseln in der Costa die Formen der natürlichen Vegetation vom immerfeuchten Regenwald des nördlichen Küstenvorlandes und der unteren Hänge der Kordillere bis hin zur Halbwüste auf der Santa-Elena-Halbinsel. Mangroven ebenso wie Kokospalmen finden sich unmittelbar in Meeresnähe in Flußmündungen und Buchten. Siedlungs- und wirtschaftsgeographisch von Bedeutung sind die Savannenlandschaften, die den größten Teil des südlichen und mittleren Küstenvorlandes in verschiedenen Abstufungen je nach Feuchtigkeitsgrad einnehmen. Der tropische Regenwald geht an den Außenflanken der Anden bei ca. 1000 m Höhe in Bergwald über. Hier liegt auch die oberste Grenze für das Auftreten zahlreicher Palmenarten. Ab 2000 m folgen Nebel- und Buschwald, und schließlich wird die Höhenstufe von 3500 bis über 4000 m von den feucht-kühlen Regionen des Páramo, ausgedehnten baumlosen Flächen mit bultenartigen Gräsern, Kriechstauden und Polstervegetation, eingenommen.

Das Klima im Hochland wird immer wieder als das eines »ewigen Frühlings« gepriesen; den tatsächlichen thermischen Verhältnissen entsprechend, sollte man eher von »vier Jahreszeiten an einem Tag« sprechen (Sick 1963:17). Der Jahresgang der Temperatur ist sehr gleichmäßig, die Tagesschwankungen sind jedoch beträchtlich. Die Anbaugrenze liegt im

Mittel bei ca. 3500 m, der tägliche Frostwechsel setzt etwa ab 4600 m, also ca. 1000 m darüber, ein, die Schneegrenze bei 4800 m. Unter 3000 m treten Fröste nur gelegentlich auf. Somit »besitzt das ecuadorianische Hochland als innertropisches Gebirge eine breite ‚kühl-frost-freie‘ Höhenstufe zwischen der Wärmemangel- und der Frostgrenze. Das ist ein wesentlicher Gesichtspunkt für die wirtschaftsräumliche Gliederung. Die hohe Lage der Frostgrenze erlaubt eine Entfaltung des Anbaus für die Produkte der gemäßigten Zone. Dazu kommt, daß auch durch Aridität die Einengung des Anbaus geringer ist als weiter südlich in Peru, so daß in Ecuador alle Anbaustufen der Tropen über eine Höhenspanne von 3500 m hinweg ausgebildet sind« (Sick 1963: 18). Infolge der Regenschattenlage — die Außenflanken der Kordilleren erhalten den Hauptteil der Niederschläge — ist die interandine Senke nur schwach begregnet, vor allem die zentralen Hochlandbecken. Hier hat die intensive Nutzung im Laufe der Zeit den natürlichen Bewuchs weitgehend zum Verschwinden gebracht. Gras- und Buschvegetation bestimmen das Landschaftsbild. Eine Veränderung dieser eigentlich durch Baumarmut bestimmten Region wurde seit der Einführung von Eukalypten vor etwa hundert Jahren herbeigeführt, in jüngster Zeit durch umfangreiche Aufforstungsprogramme mit Nadelhölzern.

Ganzjährige Niederschläge in den Tieflandsgebieten des Oriente, am Andenrand als Steigungsregen, bewirken die Üppigkeit des tropischen Regenwaldes, dessen Reichtum an Arten den der Costa bei weitem übertrifft.

Zu den Quellen für die voreuropäische Zeit

Für die Entschlüsselung der prähistorischen Vergangenheit Ecuadors stehen einzig archäologische Untersuchungsmethoden zur Verfügung, wozu dann für die unmittelbar der spanischen Konquista voraufgehenden Dekaden schriftdokumentarische Nachrichten der spanischen Chronisten und Berichterstatter, auch solche, die sich in dem umfangreichen Aktenmaterial der spanischen Kolonialverwaltung finden, gesellen. Doch auch sie bedürfen vielfach der Ergänzung oder Bestätigung durch die Ergebnisse der Spatenarbeit, wie überhaupt erst durch ein kombiniertes Verfahren zwischen dem Studium der Schriftquellen und durch archäologische Forschungen gewonnene Erkenntnisse es möglich ist, auf relativ gesichertem Boden, wenngleich auch oft recht fragmentarisch, die Ereignis- und Kulturgeschichte dieses Raumes und seiner ethnischen Gruppen zu schreiben.

Da im Gegensatz zu den Maya und Azteken des Alten Mexiko im andinen Gebiet die Schrift nicht ausgebildet war, fehlen eigene schrifthistorische Überlieferungen völlig.

Und auch der Archäologie sind durch die Umweltbedingungen Ecuadors Grenzen gesetzt. Hier sind

keineswegs jene idealen Konservierungsverhältnisse gegeben, wie sie die peruanische Küstenwüste für selbst ein so empfindliches organisches Produkt wie beispielsweise Federn bietet. Erzeugnisse aus vergänglichem Material sind, bedingt durch das feuchte Klima, nur in seltenen Fällen erhalten, so daß im allgemeinen nur Gegenstände aus Metall, Stein, Ton, Muscheln und Knochen die Zeiten überdauert haben und archäologischer Forschung zur Verfügung stehen.

Und abermals muß, auch was die Verwendung von Stein anbelangt, eine Einschränkung gemacht werden. Als Werkstoff wurde er im allgemeinen für Skulpturen und Kleinplastiken, für Zeremonial- und Gebrauchsgerät, vor allem Beilklingen, Schleuderkugeln, Waffenspitzen, Aufsatzhaken für Speerschleudern, ferner Reibsteine und Handmahlwalzen, kleine Mörser und dergleichen mehr genutzt, hingegen für bauliche Zwecke nur in solchen Gegenden, wo brauchbares Gestein als Rohmaterial zur Verfügung stand. Das ecuadorianische Hochland ist über weite Strecken hin ausgesprochen steinarm. Bauten wurden daher zumeist aus Lehm errichtet, so wie auch heute noch vielfach unter der Landbevölkerung üblich, sei es in der Form von »tapia«, d.h. aus Lehm gestampften Wänden, oder »adobe«, also luftgetrockneten Lehmziegeln, oder in der »bahareque«-Technik, worunter ein mit Lehm überschmiertes Flechtwerk bzw. eine gerüstartige Konstruktion aus Ästen oder Stangen mit Lehmverputz zu verstehen ist. Im Hochland bediente man sich als Baumaterial ferner der anstehenden »cangahua«, einer verhärteten vulkanischen Formation, die bei sorgfältiger Bearbeitung Steinquadern ähnlich zugeschnitten oder auch nur grob gebrochen an Bauwerken angetroffen werden kann. Von dem Stein unterscheidet sich dieser Baustoff durch seine feuchten Klimaeinflüssen gegenüber geringe Widerstandsfähigkeit.

Von Ausnahmen abgesehen, ist die Architektur bestimmt durch die Nutzung organischer Stoffe — an der Küste und im Oriente Bambus, in der Sierra, außer dem Lehm, pflanzliches Material für Wandkonstruktionen, vor allem jedoch hier wie auch in den anderen Regionen zum Dachdecken. Sie halten den Witterungseinwirkungen nur begrenzte Zeit stand und haben, wo nicht steinerne Fundamente oder niedrige Stützmauern die Zeiten und den Zugriff nachkommender Generationen zu überdauern vermochten, so gut wie keine Spuren von früheren Bauwerken hinterlassen.

Im nördlichen Hochland fallen im Landschaftsbild künstliche Erhebungen, zumeist rechteckiger Form, Pyramidenstümpfe, neben gleichfalls von Menschenhand errichteten Hügeln auf, oft in größerer Anzahl auf engem Raum nebeneinander angelegt. Der Volksmund bezeichnet beide Typen als »tolas«; nach wissenschaftlicher Sprachregelung unterscheidet man neuerdings zwischen »Pyramiden«, auch wenn es sich nur um stumpfkönische Plattformen handelt, und »Grabhügeln«.

Im Bereich der ehemaligen Hazienda Cochasquí, ca. 35 km Luftlinie nördlich von Quito in der Provinz Pichincha, liegt in ca. 3000 m Höhe am Fuße des Mojanda-Massivs eine der größten Massierungen solcher Tolas, ein schon als klassisch zu bezeichnendes Beispiel dieser Erdarchitektur Ecuadors. Bei den sog. »pirámides« von Cochasquí, Pyramidenstümpfen von 18–20 m Höhe und bis zu 80 x 90 m Seitenlänge auf der Plattform nebst ca. 200 m langen Zugangsrampen, handelt es sich um lediglich aus unterschiedlichem Erdmaterial aufgeführte Konstruktionen mit einzelnen Zügen aus Cangahua-Blöcken als Stützmauern im Innern und an den Außenseiten zur Befestigung der Böschung.

Die Gebäude, für die sie als Unterbau einst angelegt wurden, sind längst vergangen. Der spanische Chronist Pedro Cieza de León erwähnt die »aposen-tos« von Cochasquí, die er in den frühen 40er Jahren des 16. Jahrhunderts gesehen hat, doch ist der Begriff »aposen-to« zu vage, als daß sich daraus auch nur irgendwie auf Form, Art oder Funktion dieser Bauten schließen ließe. Dem archäologischen Befund und der anderenorts für die einheimische Bevölkerung überlieferten Bauweise entsprechend muß es sich um lehmverputzte, grasgedeckte Rundhäuser von beachtlichem Ausmaß gehandelt haben.

Generell auf archäologische Forschungsarbeit in Ecuador bezogen, mag es vielleicht etwas übertrieben, aber dennoch in weitem Maße zutreffend formuliert sein, wenn Betty J. Meggers (1966: 4) feststellt: »Es ist nicht das Skelett einer untergegangenen Kultur, sondern es sind nicht mehr als einzelne, unzusammenhängende Skelett-Teile, mit denen sich der Archäologe auseinanderzusetzen hat.«

Die Geschichtsepochen Ecuadors

Die Geschichte Ecuadors läßt sich wie die aller lateinamerikanischen Staaten periodisieren in: die vorspanische, die koloniale und die republikanische Epoche.

Für die Ermittlung vorspanischer Gegebenheiten, soweit sie auf den Ergebnissen der Spatenarbeit basiert, gilt, daß die archäologische Forschung, im Gegensatz zu Peru, vergleichsweise spät ihren Anfang nimmt.

Erst durch die Arbeiten von Emilio Estrada ab der frühen fünfziger Jahre und der beiden nordamerikanischen Archäologen Betty J. Meggers und Clifford Evans sowie mit Hilfe von Datierungen nach der Radiokarbon-Methode war es möglich, für einen Teil der Küstenregion eine relative und absolute Chronologie der Kulturabfolgen zu erstellen, die jedoch, bedingt durch jüngste Grabungen und neue Erkenntnisse, ständig Modifizierungen unterliegt. Gemessen an dem Stand der Küstenarchäologie bleibt für das Hochland festzustellen, daß hier die Kulturensequenz noch mancher Klärung bedarf. Die archäologische Erschließung des Oriente hat unlängst erst begonnen.

Früheste Spuren menschlicher Betätigung weisen im Hochland (El Inga) und an der Küste (Exacto/ Santa- Elena-Halbinsel) auf ein Alter von etwa 7000 bzw. 9000 Jahren v. Chr. hin. Anlaß zu Hypothesen hat das plötzliche Auftreten der vollentwickelten keramischen Kultur Valdivia im südlichen Abschnitt der Costa gegeben, das nach Meinung ihrer Entdecker und Ausgräber Estrada, Evans und Meggers nur durch Import aus der Alten Welt, und zwar aus Japan, auf Grund von Übereinstimmungen in den Verzierungs-motiven und -techniken mit der frühen und mittleren Jomon- Phase von Kyushu zu erklären ist. Die von den Genannten in ihrer Veröffentlichung über den Valdivia- Komplex 1965 rekonstruierte Verschlagung eines einzigen Bootes mit Jomon-Fischern an die ecuadorianische Küste, wodurch die Kenntnis des Töpferns nach Valdivia gebracht worden sein sollte, und dieses damit zum Ausgangspunkt der neuweltlichen Keramikproduktion wurde, ist spannend und reizvoll zu lesen, mutet allerdings — auch bei einem Minimum an Wahrscheinlichkeit — zu phantasievoll an. Doch nicht nur dieser Auffassung von der Herkunft dieser Kultur ist widersprochen worden; auch die Aussagegültigkeit eines der Radiokarbon-Daten (5150 ± 150 C14 Jahre) wurde angezweifelt, das den Funden von Valdivia das höchste bisher in Amerika für Keramik registrierte Alter zugeschrieben hätte.

Auf die hier kurz angedeuteten Perioden des Präkeramikums bzw. des Paläoindio und des Formativums, letzteres gekennzeichnet durch das Aufkommen der Töpferei und des Ackerbaus, folgen die Periode der Regionalen Entwicklung mit einer Vielzahl fortgeschrittener Kulturen, die noch relativ isoliert voneinander bestehen, und schließlich die Integrationsperiode, in der die regionalen Komplexe in umfassendere großräumige Kulturbereiche übergeführt und eingegliedert werden, ein Prozeß, der nur auf der Grundlage neuer Formen in der sozio-politischen Organisation denkbar ist. Die Endphase innerhalb dieser Entwicklung bildet vor Ankunft der Spanier die Eroberung des heutigen Ecuador durch die Inkaherrscher Tupac Yupanqui und Huayna Capac. Die mehr oder weniger intensive Inkorporierung in das inkaische Imperium war von relativ kurzer Dauer (zwischen 70 und 35 Jahren je nach Region), und zum Teil nur nach heftigem Widerstand seitens einheimischer Stammesföderationen, wie z. B. die der Caranqui im nördlichen Hochland, möglich. Eine stattliche Anzahl von ringwallartigen Bergfestungen in der heutigen Provinz Pichincha im Bereich des Gebirgsmassivs des Pambamarca stammt aus dieser Zeit kriegerischer Auseinandersetzungen. Nur wenig an inkaischer Monumentalarchitektur hat die Zeiten überdauert. Das bedeutendste Bauwerk in Stein ist das von Ingapirca, nördlich der Stadt Cuenca in der Provinz Cañar im südlichen Hochland gelegen. In dem Ende der 70er Jahre entdeckten und in der Folgezeit freigelegten archäologischen Areal Todos Santos innerhalb der Stadt zeugt ein Mauerzug mit fünf trapezförmigen Türen von

klassischer Inkabauweise mit sorgfältig behauenen Steinquadern, ebenso wie zwei Rechteckbauten, die als Kapelle bzw. Speiseraum genutzt, in den Gebäudekomplex der Hazienda San Agustín de Callo am Fuße des Cotopaxi im mittleren Hochland einbezogen sind.

Die Spanier als die neuen Herren begannen schon bald nach der Eroberung durch Sebastian de Benalcázar 1534 Teile der für die spanische Krone eroberten Gebiete als Landbesitz unter sich aufzuteilen. Die unterworfenen indianische Bevölkerung leistete in direkter Abhängigkeit von einem spanischen Herrn oder dem König Tribut. Die Suche nach dem sagenumwobenen »El Dorado« und dem »Land der Zimtbäume« führten bereits kurz nach der Gründung der Stadt Quito zu Erkundungszügen ins östliche Tiefland. 1538 drang der Capitán Gonzalo Díaz de Pineda in das Gebiet der Quijo zwischen den Flüssen Coca und Napo vor; 1541 unternahm Gonzalo Pizarro, ein Bruder des Eroberers des Inkareiches, eine Expedition in dieselbe Gegend in der Hoffnung, jenes »Zimtland« zu finden. Sein Gefolgsmann Francisco de Orellana, der, von Guayaquil kommend, sich dem Zug angeschlossen hatte, entdeckte von Westen her den Amazonas und verfolgte seinen Lauf bis zur Einmündung in den Atlantik (1542), somit als erster den südamerikanischen Kontinent an seiner breitesten Stelle von West nach Ost durchquerend.

Getreu dem Missionsauftrag des Papstes an die spanischen Könige brachten die Spanier den im »Irrglauben« befangenen Indianern das Christentum; durch die Verwendung als Missionssprache wurde Quechua mehr und mehr im Hochland und in Gebieten des Oriente vorherrschend und schließlich einzig gültig. Mit den Spaniern gelangte auch eine Reihe altweltlicher Kulturgüter, Haustiere und Nutzpflanzen in die Neue Welt. Ein, wie gemutmaßt wird, Vetter Kaiser Karls V., der flämische Franziskanerpater Jodoco Ricke, sät den ersten Weizen in Ecuador. Voraussetzung für die kolonialzeitlichen Textilmanufakturen, aus denen die Spanier beträchtliche Gewinne zogen, war die Einführung von Schafen gewesen. Lamas, in den 60er und 70er Jahren dieses Jahrhunderts als Tragtiere nur noch in der Provinz Cotopaxi anzutreffen, waren in früheren Zeiten weiter verbreitet, z.B. im nördlichen Teil der Provinz Pichincha, wie die Analyse von aus Ausgrabungen stammenden Tierknochen ergeben hat. Allerdings waren diese Tiere nie in mit Peru oder Bolivien vergleichbarer Zahl vertreten. Heutzutage sind sie, wie auch Vicuñas, die man eingeführt hat, in mehreren Gegenden des Hochlandes anzutreffen. 1563 wurde Quito Sitz einer Real Audiencia, einer oberen Verwaltungs- und Gerichtsbehörde, deren Gebiet vor allem im 16. Jahrhundert weit über die heutigen Staatsgrenzen hinausging, und gehörte als solche mit einer kurzen Unterbrechung (1710 bis 1722) zum Vizekönigreich Peru, bis es 1739 definitiv Bestandteil des Vizekönigreichs Neu-Granada wurde. Ein »erster Schrei« nach Unabhängigkeit 1809,

ein von Juan Pío Montúfar, Marqués de Selva Alegre, angeführter relativ früher Versuch als Ausdruck der Bestrebungen, die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in den überseeischen Besitzungen Spaniens immer stärker Platz griffen, zunächst mit dem Ziel nach größerer Selbständigkeit vom Mutterland, dann aber nach völliger Loslösung, wurde noch blutig erstickt. Am 24. Mai 1822 errang der Feldherr von Simón Bolívar, der General Antonio José de Sucre, mit dem Sieg über die königlichen Truppen oberhalb von Quito an den Hängen des Pichincha die Befreiung des nördlichen Südamerika von der spanischen Herrschaft, die zwei Jahre später mit der Schlacht von Ayacucho in Peru zur völligen Unabhängigkeit führte. Acht Jahre lang bildete das heutige Ecuador, zusammen mit Kolumbien und Venezuela den Großstaat Gran Colombia, bis dieser 1830 in die heutigen Republiken zerbrach. Auseinandersetzungen mit den Nachbarstaaten, hauptsächlich mit Peru, hatten beträchtliche Gebietseinbußen in den östlichen Tieflandregionen zur Folge. Der letzte territoriale Aderlaß erfolgte 1942 während des Zweiten Weltkriegs durch das Protokoll von Rio de Janeiro.

Die vorspanischen Kulturen Ecuadors

Henning Bischof

Zwischen Kolumbien im Norden und dem zentralen Andenraum Perus im Süden folgten die ecuadorianischen Kulturen jahrtausendlang einer eigenständigen Entwicklung.* Ihren Reiz bilden die kunsthandwerklichen Spitzenleistungen: immer wieder Keramik, dazu Arbeiten aus Gold, Kupfer, Silber und sogar Platin. Was Weberei und die Kunst des Federschmucks vollbrachten, fiel dem feuchten Klima zum Opfer. Verloren sind auch die Skulpturen und Bauten aus Holz, einem Werkstoff, der im Gegensatz zum alten Peru reichlich zur Verfügung stand. Keramische Modelle beweisen, daß der Akzent auf imposanten, schwungvollen Holzkonstruktionen lag, nicht auf massiven Stein- oder Lehmsockeln und -mauern, denen die peruanische Monumentalarchitektur ihre Wirkung verdankt.

*) Ausführliche Literaturverweise im Beitrag des Verfassers in Ulrich Köhler (Hg.), *Alt-Amerikanistik — Eine Einführung in die Hochkulturen Mittel- und Südamerikas* (»Nördliches Andengebiet«). Dietrich Reimer Verlag, Berlin 1990. Darüber hinaus informieren Itzstein, Gertraud, und Prümers, Heiko: *Einführende Bibliographie zur Archäologie Ecuadors*. Bonner Amerikanistische Studien, 8. Bonn 1981.

Die geographische Lage prädestinierte die Bewohner Ecuadors zu Kontakten über Land und See, deren Spuren sich im archäologischen Fundgut durchaus abzeichnen. Fernhandel entlang der pazifischen Küste erreichte wahrscheinlich Mittelamerika, andererseits Chíncha an der peruanischen Küste südlich von Lima. Über das Ausmaß der Kontakte mit dem Norden — Mittelamerika — ist die wissenschaftliche Diskussion allerdings noch nicht abgeschlossen, ebenso wenig über vermutete transpazifische Einflüsse aus Asien. Dagegen lassen sich die Handelsbeziehungen mit dem Süden im 16. Jahrhundert n. Chr. »ethnohistorisch«, d.h. durch Berichte in spanischen Schriftquellen, belegen und anhand archäologischer Funde oder künstlerischer Darstellungen bis in das 2./1. Jahrtausend v. Chr. zurückverfolgen. Auf den bestehenden Kommunikationswegen werden sich auch weniger eindeutig nachweisbare Güter, Erfahrungen und Konzepte verbreitet haben.

Zu Lande bestanden enge Beziehungen zwischen Küstentiefland und Kordillere, bezeugt z.B. durch Spondylus-Muschelschmuck in der Gebirgsregion um Cañar, umgekehrt durch Werkzeug aus Hochlands-Obsidian, der seit dem 1. Jahrtausend v. Chr., z.T. schon früher, an der Küste auftaucht. Klare Übereinstimmungen weist besonders im 2. und 1. Jahrtausend v. Chr. auch die Keramik in Formen und Technik auf. Alte Verbindungen reichten über die Kordillere hinweg bis in den »Oriente«, den Ostabhang der Anden zum Amazonas-Tiefland und sein Vorland.

Weder im Norden, Osten noch Süden gab es scharfe Kulturgrenzen. Der Verkehr mit den Nachbarvölkern manifestiert sich hier nicht nur im Warenaustausch, sondern in gemeinsamem archäologischen Formengut, etwa der Keramik und Metallarbeiten, oder in Sitten wie der Bestattung in Schachtgräbern. Wahrscheinlich spielte dabei auch Sprachverwandtschaft eine Rolle, z.B. mit den Chibcha-Völkern im Norden. Dort bildeten die Küste von Esmeraldas und das südkolumbianische Tumaco eine kulturelle Einheit, ebenso im Gebirge das ecuadorianische Carchi und Nariño in Südkolumbien, mit weiterreichenden Verbindungen zum Cauca-Tal. Unübersichtlich bleibt die Situation im Oriente, trotz neuer Entdeckungen von P.P. Porras (1987). Umgekehrt sind Südecuador und die nordperuanische Piura-Region Teil einer breiten Übergangszone zum zentralen Andenraum (Guffroy 1987). Schon in vorinkaischer Zeit scheint das peruanische Quechua als Handelssprache die Kommunikation erleichtert zu haben (Hartmann 1990), ebenso die mögliche Sprachverwandtschaft zwischen den Küstenvölkern. In der Kordillere verschaffte die inkaische Eroberung den zentralandinen Normen im 15./16. Jahrhundert politisch, kulturell und sprachlich dann kurzfristig sogar bis Südkolumbien Geltung und strukturierte die Beziehungen völlig neu durch Installation einer fremden Herrscherschicht.

Frühe Gliederungsversuche der vorspanischen Kulturgeschichte Ecuadors legten einzelne Landesteile oder markante archäologische Fundregionen zugrunde, und manche einheimischen Autoren tendierten noch lange dazu, alle Funde eines Gebiets der Ethnie zuzuschreiben, die zur Zeit der spanischen Eroberung dort ansässig war, ohne deren zeitliche Tiefe zu bedenken. Es kennzeichnet den damals vergleichsweise hohen Forschungsstand in Ecuador, daß Jacinto Jijón y Caamaño (1952) aber schon 1945 eine nach Perioden gegliederte Übersicht der Archäologie seines Landes wagen konnte. Dazu hatte nicht zuletzt seine frühere Zusammenarbeit mit Max Uhle beigetragen.

Die klassische Periodisierung der vorspanischen Kulturen Ecuadors geht auf Betty J. Meggers (1966) zurück. Sie berücksichtigte die Vorstellungen Emilio Estradas und unterschied eine Präkeramische Periode (bis 3000 v. Chr.), die Frühe bzw. Späte Formative Periode (bis 500 v. Chr.), die Periode Regionaler Entwicklungen (500 v. Chr.—500 n. Chr.), die Integrations-Periode (500—1470 n. Chr.) und die Inkaische Eroberung. Ihr verdienstvoller Entwurf ist mit den gebotenen Anpassungen an neue Erkenntnisse in den Grundzügen noch heute gültig.

Erste Besiedlung (vor 10.000—4. Jahrtausend v. Chr.)

Nirgends in den Nordanden gibt es sichere Befunde zu Art und Zeitpunkt der Erstbesiedlung Südamerikas. Mehrere Skelettfunde waren viel jünger als zunächst vermutet. Zwar tritt im Hochland an sogenannten »Fischschwanz-Spitzen« (Fundplatz »El Inga«) feine beidflächige Druckretusche auf, eine Steinbearbeitungstechnik, die in anderen Teilen Amerikas »paläo-indianische«, d.h. jungpaläolithische Großwildjäger charakterisiert. Die Speerspitzen können aber nur durch Vergleich mit ähnlichen nordperuanischen bzw. südchilenischen Funden in das 9.—7. Jahrtausend v. Chr. datiert werden. Sie sind wertvoll als Zeugnisse einer Tradition von Hirsch- und Kamelidenjägern, die im Hochland auch später fortlebte.

An der Küste dominieren bis nach 4000 v. Chr. keramiklose Fundkomplexe mit Steingeräten von einfacher Perkussionstechnik. Wo organische Reste erhalten sind, bezeugen sie Jagd auf Standwild wie den Weißschwanzhirsch (*Odocoileus virginianus*), Fischfang, das Sammeln von Pflanzenprodukten oder deren Anbau in geringem Umfang.

Zu diesen zwischen Nord-Peru und Zentral-Panama verbreiteten Komplexen, die nicht an bestimmte ökologische Zonen (z.B. Mangrovenküste) gebunden sind, gehört die Vegas-Gruppe Südwest-Ecuadors, von der K. Stothert bei Santa Elena ein umfangreiches Gräberfeld freilegte. Interessant ist weniger die Nutzung der Tierwelt, besonders der marinen Ressourcen, als die Hinweise auf den Anbau von Flaschenkürbis schon um 9000 v. Chr.,

Mais sogar um 6000 v. Chr. (Salazar 1988). Allerdings beruhen diese im Vergleich zu Peru und Kolumbien außerordentlich frühen Daten auf Indizien, die vielleicht anders interpretiert werden können.

Ecuadors Keramik — die älteste der Neuen Welt?

Die unspezialisierte Wirtschaftsweise erklärt, warum Siedlungen der ersten Kulturen, die bereits Keramik verwendeten, sowohl an der Küste wie in ihrem Hinterland gefunden wurden. Keramik erleichtert die Erschließung pflanzlicher Nahrung und deutet durch bloßes Vorhandensein auf deren wirtschaftlichen Stellenwert.

Ob zuerst in Ecuador oder Kolumbien getöpft wurde, ist noch nicht entschieden: Aus dem letzten Drittel des 5. Jahrtausends liegen sehr frühe ¹⁴C-Messungen für die karibische Küstenebene um Cartagena vor, doch zeigt die aus der ersten Hälfte des 4. Jahrtausends nachgewiesene Keramik Ecuadors bessere Qualität, und das allgemeine Kulturniveau scheint dort höher gewesen zu sein.

¹⁴C-Meßergebnisse weisen im übrigen erhebliche Unschärfen und Fehlerquellen auf, vom Wachstum des Probenmaterials über die archäologische Zuweisung des Fundkontexts bis zur Umsetzung des Meßergebnisses in Kalenderjahre, der »Kalibration« (hier berücksichtigt). Sie können nur mit der gebotenen Umsicht herangezogen werden. In der ecuadorianischen Archäologie wird dies oft nicht beachtet. Präzise Kontrollmöglichkeiten durch andere Methoden fehlen, so daß die Datierung vieler Kulturen Ecuadors, nicht nur der frühen, weiter als unsicher gelten muß.

Jedenfalls ist weder in Ecuador noch in Kolumbien die Anfangsphase der Keramikentwicklung erfaßt. Die Hypothese einer japanischen Herkunft der Valdivia-Keramik Südwest-Ecuadors, die ursprünglich als älteste galt, wurde durch den Nachweis der stratigraphisch vorausgehenden San Pedro-Keramik widerlegt (Bischof und Viteri 1972). Außerdem zeigte die genauere Kenntnis ihrer Entwicklung (Hill 1975), daß sich die Ähnlichkeiten mit der japanischen Jomon-Keramik gerade in den jüngeren Valdivia-Stufen häufen (Bischof 1979). B. J. Meggers (1987) hat neuerdings auch Elemente der San Pedro-Keramik ausgemacht, die japanischen ähneln, doch haben derart selektive Beobachtungen geringe Beweiskraft. Nach einer Bemerkung des jüngst verstorbenen D. W. Lathrap bedürfte es fast schon eines Fährbetriebs zwischen Japan und Ecuador, um die über mehrere Jahrhunderte verteilten Anklänge geritzten Keramikdekors durch Kulturübertragung zu erklären.

Die Siedlungen der Valdivia-Kultur sind nach heutigem Forschungsstand zumindest in der Spätzeit über das pazifische Küstenvorland Ecuadors, in Spuren bis Esmeraldas verbreitet. Ihre Zeitdauer

darf mit fast eineinhalb Jahrtausenden veranschlagt werden, von der ersten Hälfte des 4. bis zum Ende des 3. Jahrtausends v. Chr.

Ecuadorianisch-nordamerikanische Gemeinschaftsprojekte erwiesen in den letzten fünfzehn Jahren den unvermutet hohen Entwicklungsstand der Valdivia-Kultur. Er äußert sich archäologisch in strukturierten Dörfern mit Zeremonialbauten und Platzanlagen, für die Real Alto ein Beispiel gibt (Marcos 1988), in qualitativollen Kleinfunden (Keramikstatuetten, geschliffene Ärmchenbeile, Muschel-Angelhaken) und einer beachtenswerten Keramik-Technologie (Meggers/Evans/Estrada 1965). Hinzu kommt wahrscheinlich der Anbau von Mais, Bohnen, Flaschenkürbis sowie Baumwolle, die fast ein Jahrtausend vor entsprechenden peruanischen Funden in Leinwandbindung verarbeitet wurde, wohl schon auf dem Webstuhl. Nur das Fehlen von Viehzucht unterscheidet Valdivia von den neolithischen Kulturen der Alten Welt.

Rätselhaft bleiben die charmanten Statuetten aus Stein oder häufiger Keramik, in der Mehrzahl Frauen, früher vielleicht mit anderem Stoff bekleidet. Sie liegen zerbrochen im Hausmüll, was eher für eine Spielzeug-Funktion als für rituellen Gebrauch spricht.

Auf die Valdivia-Kultur folgt am Ende des 3. Jahrtausends, ohne in Südwest-Ecuador erkennbare Vorläufer, die noch stärker agrarisch orientierte Machalilla-Kultur. Unter den neuen Gefäßformen fällt die etwas später aus Peru bekannte »Gabelhals«- bzw. »Steigbügelausguß«-Flasche auf, die relativ früh sogar in Mexiko vorkommt. Die Gefäßverzierungen sind rot-auf-braun gemalt oder, besonders in der Spätzeit, sehr fein in den fast trockenen Ton geritzt (Estrada 1958; Lathrap/Collier/Chandra 1975). Es scheint erste Hohlfiguren aus Keramik gegeben zu haben.

Konsolidierung der Pflanzerkulturen (2./1. Jahrtausend v. Chr.)

An der Südwestküste Ecuadors löst die bemalte Feinkeramik der zum Chorrera-Horizont gehörigen Engoroy-Gruppe um 1200 v. Chr. die überwiegend ritzverzierte Machalilla-Feinkeramik ab. »Chorrera« begann also ca. 600 Jahre später, als B. J. Meggers (1966) nach den noch weniger zuverlässigen Obsidian-Hydratationsdatierungen annahm. Weitergeführt wurde dagegen die rot gestreifte Machalilla-Grobkeramik, ein Beweis für Bevölkerungskontinuität.

Bemerkenswert ist, daß es sich bei den meisten bekannten Fundorten um Pflanzerdörfer mit Maisanbau zu handeln scheint, denn die Chorrera-Tradition zeichnet sich durch hervorragende, häufig »irisierend« bemalte dünnwandige Keramik aus, durchaus der gleich alten Chavín-Keramik ebenbürtig, die in dem so andersartigen sozio-kulturellen Kontext

der Zentren früher peruanischer Monumentalarchitektur auftritt.

Ihren Höhepunkt erreichte die keramische Kunst in Zentral-Manabí: figürliche Gefäße und große Hohlfiguren, auf denen feine Ritzungen rote, schwarze, cremefarbene oder »irisierende« Flächen begrenzen. Farben wie gelb oder grün wurden nach dem Brande pastos aufgetragen. Typisch ist die Kugelflasche mit hoher Ausgußröhre und einem Bandhenkel mit eingebauter Pfeife, im Unterschied zum peruanischen Gabelhals (»Steigbügelausguß«). Da alle Funde aus Raubgrabungen stammen, gibt es keine Datierungen. ¹⁴C-Messungen fehlen ebenso am namensgebenden Fundort Chorrera im Guayas-Becken, der z.T. typologisch relativ frühes Material erbrachte. Neben Engoroy gehören die von R. und I. Parducci und H. Marotzke erforschte Guayaquil-Gruppe, das mit beiden in Beziehung stehende Bahía I in der Provinz Manabí und Inguapí I bzw. Tachina in Esmeraldas/Tumaco zu den Regionalgruppen des Chorrera-Horizonts (Bouchard 1984; Guinea 1986), bis auf das wohl ältere Tachina sämtlich aus der 2. Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr.

Auch im Hochland machen sich Chorrera-Elemente neben Machalilla-ähnlichen bemerkbar, z.B. in Cotocollao bei Quito (Villalba 1988), in der Cuenca-Region sowie in der Chaullabamba-Phase von Cañar, dem »(Früh-) Cerro Narrio« D. Colliers und J. V. Murras (1943), das von der Schule D. W. Lathraps mit überzogenen Zeitanätzen zur Diskussion gestellt wurde.

Wahrscheinlich hängen die Übereinstimmungen mit einer Intensivierung der überregionalen Handelsnetze zusammen. In den Küstendörfern wird erstmals in großem Umfang Obsidian aus dem Hochland importiert. Umgekehrt gelangten Spondylus-Muscheln in den ecuadorianischen Oriente und in den Bereich der Chavín-Kultur Perus, deren Motive im Hochland Süd-Ecuadors (Guffroy 1987), stärker verfremdet in Manabí, auftauchen. Gold-Metallurgie ist erstmals für Inguapí I im nordecuadorianisch-kolumbianischen Küstentiefland gesichert. Außerhalb dieser Entwicklung stehen — trotz mancher keramischer Parallelen — die planvollen Plattform-Komplexe der Upano-Phase um den Vulkan Sangay am Ostabhang der Anden, die ihr Entdecker in die Zeit um Chr. Geb. datiert. Ein Ensemble scheint figürlich konzipiert zu sein (Jaguar?). Wirtschaftliche Basis war hier der Maniok-Anbau (Porras 1987).

Die erste Blütezeit (ca. 100 v. Chr. — 700 n. Chr.)

Auf der Grundlage von Regionalgruppen der Chorrera-Tradition gewannen in den Jahrhunderten um Chr. Geb. mehrere Kulturen des ecuadorianischen Küstentieflands ihre Identität: Jambelí an der Südküste, Guangala an der Südwestküste und im südlichen Manabí (Bushnell 1951; Paulsen 1970),

Tejar im Guayas-Becken (Evans/Meggers 1957), in Manabí späte Formen der Bahía-Kultur und Jama Coaque (Estrada 1962), Tiaone in der Provinz Esmeraldas (Rivera und Andere 1984), im ecuadorianisch-kolumbianischen Grenzgebiet La Tolita / Tumaco (Bouchard 1986; Valdez 1986) und verwandte Komplexe weiter nördlich (Patiño 1988).

Guangala, Tiaone und die meisten Funde — nicht Bauten — von La Tolita gehören im wesentlichen in die Zeitspanne zwischen 100 v. Chr. und 700 n. Chr. Entsprechend ist der Beginn der Periode »Regionaler Entwicklungen« anzusetzen. Probleme bereitet vor allem die im Schema B. J. Meggers' falsch eingeschätzte Korrelation mit Bahía und Jama Coaque. Wohl können Engoroy-ähnliche Elemente des kaum überschaubaren Fundguts in die Jahrhunderte vor Chr. Geb. datiert werden (weitgehend = Bahía I), doch sind noch keine Funde aus nachchristlicher Zeit identifiziert, die für Vergleiche etwa mit Guangala in Betracht kämen (»Bahía II«? Jama Coaque?). Alle Regionalkulturen zeichnen sich durch hochstehendes Kunsthandwerk aus, Guangala z.B. durch sehr attraktive zweifarbig, dann dreifarbig bemalte Feinkeramik, Bahía und Jama Coaque durch besonders reiche Kleinkunst — u.a. viele Typen bunt bemalter keramischer Figuren, ausgezeichnete Gold- und Kupferarbeiten (Holm/Crespo 1980; Crespo/Vargas 1985) —, La Tolita/Tumaco außerdem durch Miniatur-Goldschmuck und die damals in der ganzen Welt einzigartige Verarbeitung von Platin.

Der Schwerpunkt der sozio-politischen Entwicklung lag offenbar im Bereich der Bahía-, Jama Coaque- und La Tolita/Tumaco-Kulturen. Keramikmodelle deuten darauf hin, daß sich dies auch in Großbauten als Sitz politischer bzw. religiöser Autorität äußerte. Im Gelände fällt der Nachweis weniger leicht, denn die in Frage kommenden Plattformen wurden oft aus altem Kulturschutt errichtet, so daß baustratigraphisch nicht präzise eingeordnete Funde oder ¹⁴C-Proben in der Regel ein zu hohes Alter ergeben. Nach den sorgfältigen Untersuchungen F. Valdez' und J. F. Bouchards entstanden Hügelbauten in La Tolita erst später, in der 2. Hälfte des 1. Jahrtausends n. Chr., nicht allzu lange vor vergleichbaren Anlagen im nördlichen Hochland. Offen bleibt die Datierung anderer großer Ensembles, z.B. in Bahía de Caráquez (Manabí) oder im 1960 zerstörten Esteros in Manta, einem bedeutenden Zentrum mit einer Anzahl großer Plattformen auf 700 x 500 m Fläche, vielleicht Sitz der regionalen Autorität (Estrada 1962, fig. 116). Das Aufschüttungsmaterial enthielt nach Beobachtung des Verfassers Bahía I-Funde; so gehören die Bauten selbst eher in jüngere Zeiten. Wie das großartige, in ihrem Vorfeld geplünderte Weihedepot bunt bemalter, meterhoher Keramikfiguren mit ihnen zusammenhing, wird sich nicht mehr feststellen lassen. Die »Giganten« blickten auf das Meer hinaus und zwischen ihnen lagen kleinere, z. T. als Flöten gearbeitete Figuren, Zeugen eines unbekannten Rituals (Hartmann 1980).

Verschiedene Autoren haben aus diesem reichen Material Hinweise auf Fernkontakte ableiten wollen (Evans/Meggers 1966). Allison C. Paulsen schloß aus den Obsidian-, Kupfer- und Spondylus-Funden der Guangala-Kultur auf Handelsbeziehungen mit dem ecuadorianischen Andenhochland und Peru. Weniger überzeugend interpretierte sie Ähnlichkeiten des Keramikdekors als Indizien für Verbindungen zur Nicoya-Region Costa Ricas oder zur Pazifikküste Guatemalas (Paulsen 1970; 1977; Bischof 1975). Grabungen auf den Inseln Salango und La Plata vor Manabí erbrachten weitere Befunde zum Spondylus-Handel, aber nicht zu seiner Reichweite (Museo Arqueológico 1984).

Die phantasievollen Keramikfiguren der La Tolita- oder Tumaco-Region, eine bunte Welt von Menschen, Tieren und Fabelwesen, stellen die Forschung vor ein faszinierendes Problem. Manches an ihnen mutet mittelamerikanisch an, aber niemand konnte bisher ein konkretes Kontaktgebiet in Mexiko, Guatemala oder El Salvador benennen (Sánchez 1981), auch ihre Funktion ist unbekannt. Schließlich sahen E. Estrada und B. J. Meggers (1961) in einigen Kulturgütern asiatische Elemente und belebten eine alte Kontroverse mit neuem Material.

Im ecuadorianischen Hochland außerhalb der neu erforschten, relativ abgelegenen Loja-Region (Guffroy 1987) ist die Kenntnis der Kulturentwicklung des 1. Jahrtausends n. Chr. dürftig, trotz eines schon von Jijón y Caamaño (1952) vorgelegten, aber nicht präzise einzuordnenden großen Fundbestands. Jijón y Caamaño verweist auf die fast unbekannte ältere Hochlandsarchitektur, meist anhand von Max Uhles Grabungsbefunden, doch sind diese ebenso wenig in heutige Chronologie zu übersetzen.

Meggers (1966) stellt das bereits genannte Chaullabamba und die Funde von Tuncahuán (Chimborazo) wegen ihrer weiß-auf-rot bemalten Keramik in diesen Zeitraum. »Tuncahuán« bezeichnet einen dort mitgefundenen, räumlich und zeitlich weit gestreuten Verzierungstyp: schwarzen Reservedekor (»Negativmalerei«) über cremefarbenem, partiell rot bemaltem Grund. Tatsächlich kommt »dreifarbig« Negativ-Keramik schon um die Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. im Engoroy der ecuadorianischen Südwest-Küste vor, später — in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geb. — u.a. in der peruanischen Santa-Region (Recuay-Stil) oder im kolumbianischen Cauca-Tal (Yotoco-Stil). Im »Piartal-Stil« (s.u.) wurde sie aber auch nach 1000 n. Chr. in Nordecuador/Südkolumbien produziert.

Noch komplizierter stellt sich die Verbreitung »zweifarbiger« Reservedekor-Keramik des Schwarz-auf-Braun-Typs dar, allein schon im Raum zwischen dem nordperuanischen Vicús und — wiederum — dem kolumbianischen Cauca-Tal. Hier genüge die Feststellung, daß sie in zahlreichen Schachtkammergräbern gefunden und zumindest in Malchinguú (Pichincha) in das 1.—2. Jahrhundert n. Chr. datiert werden konnte. Vermutlich schloß der nordecuadorianische Capulí-Stil (s.u.) später hier an.

Ansätze zur Staatenbildung (8.—16. Jahrhundert)

Aufwendige Infrastruktur-, Sakral- und Prestigebauten (auch Gräber) sind Zeichen leistungsfähiger sozio-politischer Organisationsform und Motivationsstruktur. In ihnen können sich ethnische oder politische Integrationsprozesse bis hin zur »frühen« Staatsbildung äußern, wie die spanischen Schriftquellen lehren. Lassen Funde mit markanter stilistisch/künstlerischer Identität Rückschlüsse auf die ideologischen Grundlagen zu, deutet die Massenfertigung standardisierter Güter bei zunehmender Differenzierung der Produktion auf den Bedarf komplexer Gesellschaften: Unter den Funden und Befunden aus dem späten vorspanischen Ecuador fehlen archäologische Indikatoren gesellschaftlicher Prozesse keineswegs.

Im Hochland von Ipiales (Kolumbien) bzw. Carchi (Ecuador) sind es die Qualität von Keramik, Goldarbeiten und Holzschnitzereien, die Tiefe der Schachtkammergräber von bis zu 40 m, die den Blick auf sich lenken. Gesellschaft und Handwerkstraditionen wurden zwischen dem 8. und 16. Jahrhundert hier offenbar nicht von den Vorgängen erfaßt, welche die Entwicklung weiter nördlich im Cauca-Tal beeinträchtigten. Zwei südkolumbianische ¹⁴C-Messungen deuten allerdings auf das Eindringen von Gruppen aus den Provinzen Carchi und Imbabura des angrenzenden ecuadorianischen Hochlands. Ihre tiefen Schachtgräber enthalten bestimmte Goldschmuck-Typen und die formenreich modellierten Gefäße oder sitzenden Figuren der Capulí-Keramik (in Kolumbien »Quillacinga«) mit feinem geometrischen Reservedekor in Schwarz auf rotbraunem Fond.

Nach anderen ¹⁴C-Messungen bestand gleichzeitig mit Capulí im 9.—13. Jahrhundert der in vielen Sammlungen reich vertretene Piartal-Komplex. Er ist im Gebiet von Pasto (Kolumbien) bis Carchi (Ecuador) auch durch Siedlungsfunde, nicht nur Schachtgräber, belegt. Die Piartal-Keramik zeigt auf einfacheren Formen, häufig Schalen, dreifarbigem »Tuncahuán«-Reservedekor, und die damit vergesellschafteten Goldfunde haben einen eigenen Charakter. Schließlich füllt der aus Piartal hervorgehende Tuza-Komplex (in Ecuador »Cuasmal«) mit z.T. figurenreicher, positiv rotbraun-auf-creme bemalter Keramik die Zeit bis zur spanischen Eroberung (Groot 1988; Holm/Crespo 1980).

Piartal und Tuza wurden dem in spanischen Schriftquellen erwähnten Volk der Pasto zugeschrieben. Nach neueren kolumbianischen Forschungen kann dies allenfalls für Piartal, nicht aber für Tuza gelten. Vielleicht war die Tuza-Ware kein ethnisches Identitätsmerkmal, sondern beliebtes, weithin verhandeltes Gebrauchsgut. An den Gräbern dieser Region sind soziale Unterschiede abzulesen, doch fehlen archäologische oder ethnohistorische Hinweise auf Herrschaftszentren.

Beides ist im südlich angrenzenden Gebiet der Caranqui gegeben und manifestiert sich am deutlich-

sten in Großbauten aus Lößblöcken. Man wird kaum fehlgehen, darin zentralandinen Einfluß zu erblicken, der seinen Weg über die mittlere und nördliche Küste Ecuadors nahm (vgl. La Tolita), und sich noch in den monumentalen Plattformbauten von Popayán (Süd-Kolumbien) auswirkte. Die von Linguisten vermutete vorinkaische Ausbreitung des Quechua nach Nordecuador könnte ein anderer Aspekt desselben Vorgangs sein, der sich auf dem Niveau der Führungseliten vollzogen zu haben scheint.

Soweit erkennbar, wurden im Caranqui-Gebiet gegen Ende des 1. Jahrtausends n. Chr. zunächst für einzelne hochgestellte Persönlichkeiten Grabhügel errichtet. Die in ihnen deponierte positiv bemalte Cosanga-Keramik (früher »Panzaleo II/III«) kommt in der Übergangszone zum Amazonas-Tiefland östlich von Quito an Fundorten vor, die steinummauerte Plattformen, Terrassen und gepflasterte Straßen aufweisen. Wegen der dort Jahrhunderte älteren ¹⁴C-Messungen führt P. Porras (1975) die Verbreitung dieser Keramik in verschiedenen Zonen des interandinen Hochtals zwischen Tulcán und Riobamba, sporadisch bis in die Küstenregion, auf spätere Bevölkerungsverschiebungen zurück. Wahrscheinlicher ist, daß hieran Fernhändler (mindalae) mitwirkten, die im nördlichen Hochland als Berufsstand belegt sind. Es wäre auch verfrüht, die Diskrepanz zwischen den Daten als historische Tatsache anzusehen.

Seit etwa dem 13. Jahrhundert wurden in den politischen Zentren des Caranqui-Gebiets dann Stufenplattformen erbaut, auf denen Rundhäuser unbekannter Funktion standen — Versammlungsstätten, repräsentative Fürstensitze, Tempel oder mehreres zugleich? An Orten wie Chochasquí oder Zuleta gruppieren sich bis zu 13 solcher Bauten mit langen, gleich ausgerichteten Zugangsrampen inmitten von Siedlungsresten und z.T. älteren Grabhügeln (Oberem 1981; Echeverría 1988). Über das Kunsthandwerk ist weniger bekannt. Den Inka leisteten die verbündeten Fürsten von Caranqui, Cayambe, Otavalo und Chochasquí erbittert Widerstand, der erst nach langen Kämpfen und dem Bau von Zwingfestungen gebrochen wurde (Oberem 1968).

Für die Darstellung der Kultur der übrigen vorinkaischen Hochlandsvölker wird gewöhnlich überwiegend kontextloses Fundgut aus Raubgrabungen herangezogen, denn nur wenige geschlossene Funde oder Fundstratigraphien sind wissenschaftlich dokumentiert, geschweige denn publiziert. Die Identifizierung von Keramikstilen, Gold-, Kupfer-, Bronze- und Steinartefakten als Gebrauchsgut bestimmter Ethnien bzw. Sprachgruppen des 15./16. Jahrhunderts beruht daher weitgehend auf Vermutungen. Dies kommt u.a. in einer spanischen Untersuchung der im inkaischen Architekturensemble Ingapirca gefundenen einheimischen Cashaloma-Keramik zum Ausdruck (Fresco 1984), die traditionell — und zu Recht — den Cañari zugeschrieben wird. Ähnlich ist die Situation in Loja (N. Almeida, in Guffroy

1987). Allerdings müssen auch die »Völker« der archäologischen Literatur z.T. als Abstraktionen gelten — Panzaleo zwischen Quito und Ambato, Puruhá um Riobamba, Cañari um Cuenca, im Süden Palta —, denn sie umfaßten eine Anzahl politischer Einheiten unter eigenen Fürsten, zwischen denen Auseinandersetzungen wie Allianzen möglich waren (Moreno 1988). Die Inka-Invasion des 15. Jahrhunderts setzte den einheimischen Hochlandskulturen kein jähes Ende, sondern konfrontierte sie mit neuen Normen und Vorbildern, die schon aus Prestige Gründen nachgeahmt wurden.

In administrativen und religiösen Zentren wie dem Hauptort Tumipampa (Cuenca), in Latacunga, Caranqui und anderen (z.B. Hatun Cañar/Ingapirca), umgaben sich die Inka-Hierarchie und die abhängigen lokalen Häuptlinge mit Importen aus dem Zentrum des Inka-Reichs, was sich im Fundgut widerspiegelt (Meyers 1976; Oberem 1988). Ihr Einfluß reichte aber kaum über das Andenhochland hinaus. So liegen bedeutende Inka-Funde an der Küste nur von der Insel La Plata bei Manta vor. Sie illustrieren bekannte politische Verhaltensmuster der Inka, sei es als Reverenz vor einer im Meer residierenden Gottheit, sei es als Einschaltung in Seehändler-Aktivitäten.

Die Konzentration der inkaischen Offensivkraft auf das Hochland bescherte den beiden kulturellen Großregionen der Küste bis zur Ankunft der Spanier noch einige Jahrzehnte relativer Selbständigkeit. Das Guayas-Becken beherrschten die Chono, Träger der archäologischen Milagro-Quevedo-Kultur, über deren Herausbildung keine publizierten Erkenntnisse vorliegen. Hochbeet-Felder, die weite Schwemmland-Regionen für den Bodenbau erschlossen, erweiterten ihre Wirtschaftsgrundlage erheblich. Im ganzen Gebiet finden sich »Tolas«, aufgeschüttete Hügel, deren größte — 10 m hoch auf einer Fläche von 100 x 30 m — wohl repräsentative Holzbauten trugen, während kleinere Hügel als Wohnhügel anzusprechen sind oder regelmäßig angeordnete Hockergräber in übereinandergesetzten großen Töpfen sowie Erdbestattungen in Strecklage enthalten. Anlage und Inhalt der Gräber verraten markante Statusunterschiede, u.a. durch reichen Gold-, Silber- und z.T. vergoldeten Kupferschmuck, Schellen, Pyritspiegel und Edelmetallgefäße im Falle der Vornehmen. In der Tat sprechen die Schriftquellen von mächtigen Häuptlingen, sogar einem Herrscher der Chono. Erwähnung verdienen die Kupfergeräte und -werkzeuge, darunter Symbolobjekte wie figürlich gegossene oder bis 20 kg schwere, andererseits auch ganz dünne »Beile«, die als Barren oder Wertmesser aufgefaßt werden; hier lag ein Hauptzentrum der Metallurgie im alten Ecuador. Importierte Gefäße aus dem Hochland (Cosanga) und von der Küste (Manteño) bezeugen die handelsgeographische Mittlerrolle; in der Metallurgie äußert sich Einfluß der über See direkt erreichbaren Zentralanden. Die überlieferten Kämpfe gegen die Lampuna der heutigen Insel La Puná, z.T. Seegefechte auf

Balsa-Flößen, galten wahrscheinlich der Kontrolle dieses Seewegs (Estrada 1957a; Moreno 1988).

Das für die Milagro-Quevedo-Kultur charakteristische Topfröhrenggrab in Hügelaufschüttungen ist der Esmeraldas-Kultur von La Tolita nicht fremd, es scheint dort sogar älter zu sein. Sonst überwiegen die Unterschiede zwischen dem Binnenland und den Küstenvölkern, die im Norden durch die Tacamez um Atacames in Esmeraldas, südlich von Jama bzw. Bahía de Caráquez durch die Ethnie der Manta, von Colonche bis in die Provinz El Oro durch die Huancavilca-Bevölkerung repräsentiert werden, der man die Lampuna von Puná zurechnet. Im Hinterland waren die ethnischen Verhältnisse weniger übersichtlich.

Eine spanische Arbeitsgruppe untersuchte die Ruinen von Atacames. Dort erstreckte sich in Meeresnähe ein ausgedehntes Feld aufgeschütteter Wohnhügel, aus denen relativ grobe, rot bemalte Keramik sowie einige Kleinfunde stammen. Die Entwicklung der Siedlung zwischen dem 11. und 14. Jahrhundert läßt sich annähernd nachzeichnen (Guinea 1984). In welchem Umfang damals La Tolita noch aktiv war, bleibt dagegen zu klären; es gibt keinen konkreten Anlaß, die Nachricht über ein frei zugängliches Handelszentrum im Tal von Ciscala (Esmeraldas?) auf diesen Ort zu beziehen (Rostworowski 1977). Jijón y Caamaño (1952: 87–88) hat die politischen Rahmenbedingungen des Küstenhandels in eine »Kaufmanns-Liga« nach Art der Hanse umdeuten wollen. Die zugrunde liegende Quelle spricht jedoch eindeutig von Herrschaft, die »Calangane« (Salangone?), wohl ein Küstenort bei Salango im südlichen Manabí, zumindest bis Atacames ausübte.

Calangane gehörte zum Kerngebiet der archäologischen Manteño-Kultur, doch seine politische Macht griff demnach nordwärts über ihren Bereich hinaus, der sich bis etwa zum Río Chone erstreckte. Im Süden schloß die Manteño-Kultur den Siedlungsraum der Huancavilca bis zur Guayas-Mündung ein, als besonderen Schwerpunkt die Insel Puná (Estrada 1957b; 1962), doch ist nicht überliefert, wie weit hier die Macht von Calangane reichte.

Beachtlich sind die Errungenschaften der Manteño-Kultur: stadtartige Siedlungen aus Stufenplattformen und großen Häusern auf Steinfundamenten (bis 58 x 12 m). Wo erforderlich, Tiefbrunnen, Terrassenanlagen und Planierungen. Es blühte die Gold-, Silber- und Kupfermetallurgie. Von der Baumwollweberei zeugen fein verzierte Spinnwirtel. Die oft figürlich gestaltete Keramik hat elegante Formen und wurde bevorzugt im schwierigen Reduktions-Verfahren schwarzgrau gebrannt. Viele Großkeramiken waren für den Ritualgebrauch bestimmt, ebenso die Steinskulptur, die nirgends im alten Ecuador als Relief, Rundplastik oder Symbolobjekt in ähnlicher Fülle auftritt (Saville 1907–10). Sogar Großskulpturen aus Holz sind erhalten. Ob die verschiedenen Grabtypen regionale, soziale oder chronologische Unterschiede anzeigen, ist

beim Mangel publizierter Befunde unklar; belegt sind Sekundärbestattungen in Urnen, einfache Körper- und z.T. recht geräumige Schachtkammergräber. Nach den Schriftquellen bewahrte man die Haut mancher Toten ausgestopft im Hause auf. Schriftquellen berichten von Tempeln mit Idolen, die von Priestern betreut wurden. Tier- und Menschenopfer erinnern an mesoamerikanisches Brauchtum (Herzopfer).

Die besondere kulturhistorische Bedeutung der Ethnien an der Zentral- und Südküste Ecuadors beruht auf ihrer Aktivität als seefahrende Händler. Mit besegelten Flößen aus Balsa-Holz, das vor allem an der Küste Ecuadors zugänglich ist (Norton 1986), versorgten sie die Zentralanden mit den dringend für Ritualzwecke benötigten Spondylus-Muscheln, u.a. im Tausch gegen Wolltextilien oder Kupfer, das an der Küste Ecuadors fehlt. Ihre Handelsverbindungen reichten von Chinchä bis weit hinauf an die kolumbianische Pazifikküste — auch die Galapagos-Inseln wurden berührt —, und die dabei nach Zentralamerika übermittelten Nachrichten brachten die Spanier auf den Weg nach Peru.

Abriß der Geschichte der archäologischen Forschung

Roswith Hartmann

Die intensive Beschäftigung mit der vorspanischen Vergangenheit auf der Grundlage von Archivstudien und archäologischen Untersuchungen setzte, von bescheidenen Beiträgen abgesehen, in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts, im Grunde aber erst beginnend mit dem 20. Jahrhundert ein.

»Die Entdeckung der reich mit Gold ausgestatteten Gräber von Chordeleg 1856« — so schreibt Max Uhle 1930 — »blieb im Lande unbeachtet und ohne das wissenschaftliche Interesse zu wecken, das diese seinerzeit verdient hätten. Die ersten Nachrichten über die bedeutenden Funde gelangten erst 1870 aus französischer Quelle nach Ecuador. Selbst ausländische Wissenschaftler interessierten sich in jener Zeit nur wenig für die ecuadorianische Vorgeschichte« (Uhle 1948: 204).

Ungeachtet des Mangels an Interesse war bis zu dieser Zeit und noch darüber hinaus das von dem Jesuitenpater Juan de Velasco in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts in seinem dreibändigen Werk entworfene Geschichtsbild über das »Reino de Quito«, das Königreich Quito, maßgebend gewesen. Die auf der Nachwelt verloren gegangenen Quellenmaterial der frühen Kolonialzeit sowie auf mündlichen Über-

lieferungen basierenden Hypothesen Velascos über die Frühgeschichte Ecuadors sind allerdings von der Wissenschaft bislang weder restlos widerlegt noch bewiesen worden.

Dem regen Geschichtsbewußtsein und Forscherdrang des späteren Erzbischofs Federico González Suárez und seinen zahlreichen Studien ist es zu verdanken, daß dieser selbst 1914 befriedigt festzustellen vermochte: »Ich kann also sagen, daß unter uns das Interesse an der Pflege der Prähistorie oder prähistorischen Archäologie unseres Landes erwacht ist« (Uhle 1948: 205). Wie sehr sich González Suárez der historischen Vergangenheit seines Landes verpflichtet gefühlt hatte, mag die Tatsache beweisen, daß er bereits 1890 dazu aufrief, ein Nationales Altertummuseum zu errichten, auf daß man sich der landeseigenen Werte bewußt würde. Doch die meiste Zeit seines Lebens sah sich Federico González Suárez auf sich selbst gestellt und allein in seinem Bemühen, will man von zwei Studien aus dieser Zeit über die Ruinen von Tomebamba, der inkaischen Stadt an der Stelle des heutigen Cuenca, deren Existenz man damals nur vermutete, absehen.

Und so kommt es, daß die Spanne von 1890–1912 nahezu ausschließlich ausländischen Wissenschaftlern und Missionen vorbehalten bleibt. Es seien hier erwähnt: die archäologische Expedition, die George A. Dorsey vom Field Museum of Chicago auf der der mittleren Küste vorgelagerten Insel La Plata durchführte, und deren Ergebnisse er 1901 veröffentlicht vorlegte. Ferner in den Jahren 1906 bis 1907 die Nachforschungen und Grabungen seines Landsmannes Marshall H. Saville vom Museum of American Indian in New York im Küstengebiet zwischen Guayaquil und Esmeraldas, vor allem auf dem berühmten Cerro de Hojas östlich der Stadt Manta, einem Fundzentrum steinerne Skulpturen und zahlreicher aus Stein gehauener U-förmiger Sitze. Seine Arbeiten fanden ihren Niederschlag in dem zweibändigen Werk »The Antiquities of Manabí« 1907 und 1910. Schließlich fällt in diese Zeitspanne der Aufenthalt von Paul Rivet in Ecuador, der als Arzt die zweite Französische Geodätische Expedition von 1901 bis 1906 begleitet hatte. Aus der großen Zahl seiner Veröffentlichungen auf den Gebieten der Archäologie und Vorgeschichte sowie der Ethnologie, physischen Anthropologie und Linguistik seien hier nur die beiden zusammen mit R. Verneau verfaßten Bände über die »Ethnographie Ancienne de l'Equateur«, Paris 1912 bzw. 1922, erwähnt.

In der Folgezeit wurde die archäologische Erforschung des Hochlandes dann entscheidend vorangetrieben durch Jacinto Jijón y Caamaño, einem ehemaligen Schüler von Federico González Suárez, der damit als erster — und zusammen mit dem später an der Küste tätigen Emilio Estrada — als Träger und Förderer archäologischer Forschung in Ecuador schlechthin gilt. In der Person von Jijón y Caamaño verbanden sich vielseitige Interessen und Neigun-

gen: die des Historikers und Archäologen sowie des Schriftstellers einerseits und andererseits die eines ausgezeichneten und mit Weitblick begabten Verwaltungsfachmannes und Politikers; er war u.a. Bürgermeister der Stadt Quito und kandidierte 1939 für das Amt des Staatspräsidenten. Von Hause aus begütert, war es ihm ein leichtes, Ausgrabungen zu finanzieren. Seine besondere Aufmerksamkeit galt neben der archäologischen Erforschung des Siedlungsraumes der Puruhá in der Umgebung des Chimborazo in der Provinz Imbabura. Hier ging er vor allem den verschiedenen Formen und Zweckbestimmungen der sog. »tolas«, jener bereits erwähnten künstlichen Erdaufschüttungen von rechteckigem oder rundem Grundriß, die als Wohnplattformen oder über Bestattungen angelegt worden waren, nach.

Unter dem Patronat von F. González Suárez gründete Jijón y Caamaño 1909 mit mehreren Gleichgesinnten die »Sociedad Ecuatoriana de Estudios Históricos Americanos«, die 1920 zur »Academia Nacional de Historia« erhoben wurde. In die Zeit seines wissenschaftlichen Wirkens fällt auch die Gründung eines Lehrstuhl für ecuadorianische Archäologie an der Universidad Central in Quito sowie eines Nationalen Archäologischen Museums. Beide Institutionen betreute auf Einladung von Jijón y Caamaño hin Max Uhle*.

Zusammenfassend läßt sich in Anerkennung und Würdigung seiner Leistungen sagen: »Jede neue Arbeit, jede neue Feldforschung, die Jijón y Caamaño durchführte, verhalfen ihm zu einer neuen mehr wissenschaftlichen und den Tatsachen entsprechenden Betrachtungsweise der vorkolumbischen Vergangenheit im äquatorialen Bereich der Andenregion. Seine Erkenntnisse hat er in zahlreichen Monographien und umfangreichen Abhandlungen über Archäologie, Anthropologie und Linguistik, angefangen von »El Tesoro de Itchimbia«, 1912 in London veröffentlicht, bis hin zu dem 1952 posthum erschienenen zusammenfassenden Werk »Antropología Prehispánica del Ecuador«, niedergelegt. Innerhalb von vierzig Jahren hat Jijón den ernsthaftesten und grundlegendsten Beitrag, der bis zu seiner Zeit von einer einzigen Person in ganz Amerika erbracht worden ist, geleistet« (Salvador Lara 1964: 17). Sein wissenschaftlicher Nachlaß umfaßt eine reichhaltige Bibliothek nebst Archiv und ein von ihm in langjähriger Arbeit zusammengetragenes Museum, dessen Bestände der Universidad Católica in Quito übereignet worden sind.

Die wissenschaftliche Leistung von Jijón y Caamaño — und das gilt gleichermaßen für andere auch — muß immer vor dem Hintergrund ihrer Zeit gewürdigt werden, einer Zeit, in der moderne archäologische Grabungsmethoden weitgehend unbekannt waren und naturwissenschaftliche Verfah-

*) Auf den Beitrag deutscher Archäologen zur Erhellung der völkischen Vergangenheit Ecuadors wird im folgenden nicht näher eingegangen, da er Gegenstand eines gesonderten Kapitels ist; s. pp. 25

ren zur Altersbestimmung nicht zur Verfügung standen.

Übernehmen wir, was 1930 Max Uhle — sehr optimistisch — resümierend über den Stand der ecuadorianischen Prähistorie glauben feststellen zu können: »In den Provinzen Carchi, Imbabura, Chimborazo und Teilen von Manabí sind bereits mehr oder weniger vollständige Studien durchgeführt worden, relativ wenige hingegen in denen von Pichincha, León [= Cotopaxi], Tungurahua, Guayas und Loja. Die Abfolge der alten Zivilisationen der Cañari läßt sich bereits komplett skizzieren. Die Untersuchung der Provinzen El Oro und Bolívar steht noch aus. Zweifellos verbergen sich noch viele interessante Details in den Kulturen der westlichen Andenabhänge. Von den frühen Kulturtatsachen in Manabí kennen wir lediglich die steinernen Sessel des Cerro de Hojas in der Nähe von Manta. Doch es gibt mehr: Bruchstücke schöner Keramik, die Jijón y Caamaño während einer Expedition in der Umgebung von Manta 1923 zusammengetragen hat; die Vielfalt der nördlich von Bahía gefundenen Stücke und andere, die aus der Gegend zwischen dieser Stadt und Manta stammen, lassen auf eine weit größere Zahl an Kulturen in diesem Teil der Küste schließen. Es herrscht daher kein Mangel an Plätzen für Forschungen und Expeditionen« (Uhle 1948: 211).

Es sollten allerdings noch gut zwei Jahrzehnte vergehen, bevor sich das Schwergewicht der archäologischen Studien vom Hochland zur Küste verlagerte. Der Vollständigkeit halber seien hier für die Sierra noch die Beiträge von Donald Collier und John V. Murra zur archäologischen Erforschung der südlichen Provinzen Cañar und Azuay sowie die Grabungen von Wendell C. Bennett von der Yale University in der Gegend von Cuenca, alle in den 40er Jahren, angeführt.

Bei sämtlichen für die Sierra genannten Arbeiten handelte es sich aber letzten Endes nur um erste Bestandsaufnahmen, die für weite Gebiete auch die einzigen, ohne jede weitere Vertiefung nach neuzeitlichen Verfahren, bis auf den heutigen Tag geblieben sind.

Anders demgegenüber sind die Verhältnisse im Bereich der Costa. Hier ist auf die Initiative von Víctor Emilio Estrada Ycaza ab 1953 die systematische Erforschung der Küstenkulturen zurückzuführen.

Zeitlich voraus war ihr die Untersuchung des Engländer G.H.S. Bushnell über »The archaeology of the Santa Elena Peninsula in southern Ecuador«, veröffentlicht Cambridge 1951, gegangen.

Emilio Estrada verfügte gleich Jacinto Jijón y Caamaño über hinreichend eigene Mittel zur Finanzierung von Grabungen. Er gewinnt in Washington bei der Smithsonian Institution das Archäologenehepaar Betty J. Meggers und Clifford Evans und erforscht mit ihnen vorrangig den Kulturkomplex von Valdivia an der südlichen Küste. Sein früher Tod 1961 setzte seinem Forschungsprogramm ein plötzliches Ende. 1965 legen Evans und Meggers als Ergebnis dieser Zusammenarbeit die Veröffentlichung

über »The Valdivia and Machalilla Phases« vor. Neben ihren Namen als den eigentlichen Verfassern steht der von Emilio Estrada als Mitautor, um so dem Entdecker dieser frühformativen Phase, dem Initiator des Vorhabens, dem tatkräftigen Förderer und Mitarbeiter die ihm gebührende ehrende Anerkennung zuteil werden zu lassen. Er hatte, um die aus seinen Grabungen gewonnenen Erkenntnisse zugänglich zu machen, eine eigene Veröffentlichungsreihe, die »Publicaciones del Museo Víctor Emilio Estrada«, die bis zu seinem Tod sieben Nummern zählte, begründet.

Die durch Emilio Estrada in Bewegung gesetzte archäologische Erforschung der Kulturen der mittleren und südlichen Küste hat angehalten und in den folgenden Jahren einen beträchtlichen Aufschwung genommen.

Besonders aktiv war die »Gruppe Guayaquil«, ein Kreis archäologisch Interessierter, der sich um Carlos Zevallos Menéndez, den Begründer des Archäologischen und des Goldmuseums innerhalb der Casa de la Cultura in der Hafenstadt, bildete und in einer Reihe von Grabungen beträchtliches Material zusammengetragen hat. Sie haben die Kenntnis der Küstenkulturen ungemein bereichert, deren materielle Hinterlassenschaft sich heute in einer äußerst bunten Vielfalt und Vielgestaltigkeit darbietet und die in ihren großartigen Schöpfungen — und das gilt nicht nur für solche auf dem Gebiet der Metallbearbeitung, für die hier nächst Kolumbien ein Leistungsschwerpunkt für Südamerika lag — den schon seit längerem bekannten aus dem peruanischen Raum durchaus gleichkommt. Auch die ersten Untersuchungen zum Bodenbau, speziell im Zusammenhang mit Mais während des frühen Formativums, gehen in die Zeit von 1970 zurück.

Es würde zu weit führen, die Namen all der ecuadorianischen und ausländischen Berufs- und Freizeit-Archäologen und ihr jeweiliges Betätigungsfeld hier aufzuführen.

Genannt sei lediglich der seit 1940 in Guayaquil ansässige Däne Olaf Holm, der spätere Direktor des Museo Antropológico der ecuadorianischen Zentralbank. Neben verschiedenen Ausgrabungen ist er in einer kombinierten archäologisch-ethnographischen Methode, d.h. der Erhellung und Interpretation archäologischen Fundstoffes durch zeitgenössische Beobachtungen, bestimmten Fragestellungen nachgegangen. Seine besondere Aufmerksamkeit gilt u.a. Verfahren der Herstellung von Keramik, in neuerer Zeit der frühen indianischen Schifffahrt.

Für das Hochland sind während des gleichen Zeitraumes nur geringe Fortschritte zu verzeichnen. Hier ist die archäologische Situation in jeder Beziehung ungleich ungünstiger.

Den Spuren des Paläoindio sind in dieser Region etwa seit 1960 zunächst Robert E. Bell von der University of Oklahoma und William J. Mayer-Oakes von der University of Manitoba in Winnipeg wie auch María Angélica Carlucci de Santiana von der Universidad Central in Quito nachgegangen. Jorge

Salvador Lara von der Universidad Católica in Quito hat in einer Reihe von Studien Themen zur Frühgeschichte Ecuadors behandelt.

Als größeres Grabungsunternehmen bleiben nur die Mitte der 60er Jahre als deutsch-ecuadorianisches Gemeinschaftsprojekt durchgeführten Untersuchungen des Pyramiden-Komplexes von Cochasquí in der Provinz Pichincha anzuführen.

Als sichtbarer Ausdruck des sehr stark erwarteten archäologischen Bewußtseins im Lande ist zu werten, daß 1969 die Zentralbank von Ecuador ihre bereits seit Jahren zusammengetragenen Sammlungen in Quito in einem Archäologischen Museum unter Leitung von Hernán Crespo Toral zugänglich gemacht hat, das für in- und ausländische Besucher der Hauptstadt eine besondere Attraktion darstellt.

Man kann aber auch — und das soll keineswegs verschwiegen werden — nicht umhin, als negativen Aspekt des wachsenden Fremdenverkehrs, wie überhaupt der Mode, archäologische Stücke zu sammeln, die traurige Tatsache zu registrieren, daß dadurch dem Zerstörungswerk der Schatzgräber, der sog. »huaquería«, trotz gesetzlicher Bestimmungen zum Schutze des »Patrimonio Nacional Artístico« in gewisser Weise Vorschub geleistet wird.

Mit dem Jahr 1970 hebt innerhalb des »Panorama histórico de la arqueología ecuatoriana«, so wie der ecuadorianische Archäologe Jaime Idrovo Urigüen in seiner jüngst, 1990, vorgelegten Studie aufzeigt, in der Folge einer ersten Etappe, in der das Schwergewicht der Forschung in der Zeit zwischen 1878 und 1945 im Hochland lag, um sich von da ab in den Küstenbereich zu verlagern, eine neue Epoche an. Entscheidend bestimmt und getragen wird sie durch ein in breiten Schichten der Bevölkerung aufkommendes Bewußtwerden der eigenen kulturellen Werte und Fragestellungen in bezug auf die historische Vergangenheit, gefördert, in materieller Hinsicht, durch die Erschließung reicher Erdölquellen in der östlichen Tieflandregion, die dem Land entsprechende Exporteinnahmen bringen.

Marksteine auf dieser bisher über zwei Jahrzehnte überschaubaren Strecke sind: 1979 die Verabschiedung eines Gesetzes zum Schutz der vorspanischen Hinterlassenschaft durch den ecuadorianischen Staat und die Schaffung des Instituto Nacional de Patrimonio Cultural, einer mit der Wahrung des kulturellen Erbes betrauten Institution.

Bei Planung und Durchführung von Forschungsprogrammen, nicht zuletzt in Form von Rettungsaktionen und Notgrabungen wie auch der Vermittlung und Präsentation des in vielfältiger Weise Geleisteten gegenüber der Öffentlichkeit, kommt der Zentralbank von Ecuador durch das in ihr institutionalisierte archäologische Museum bestimmende Funktion zu. In den letzten Jahren — auch das soll nicht verschwiegen werden — ist verschiedentlich Kritik an der durch die Organe der Bank gehandhabten zentralistischen Bindung laut geworden.

Bis zum Jahre 1984 werden als von der Zentralbank getragene Aktivitäten aufgeführt: 22 archäologische Projekte, weitere auf kultur-anthropologische Studien ausgerichtete, 48 Restaurierungsprogramme, 113 Ausstellungen im Lande selbst nebst mehreren im Ausland. Auch sind in diesem Zusammenhang, außer der Schaffung des bereits erwähnten Museo Antropológico in Guayaquil, museale Einrichtungen in Cuenca und fünf weiteren Städte des Landes als regionale Zentren zu erwähnen.

1981 erschien die erste Nummer von »Miscelánea Antropológica Ecuatoriana« als Publikationsorgan der Museen der Zentralbank in Cuenca, Guayaquil und Quito, um über den Stand archäologischer und ethnographischer Forschungen zu berichten. Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt wurden sieben Nummern in unregelmäßiger Folge veröffentlicht, parallel dazu ab 1984 eine Reihe monographischer Studien.

Mit Bezug auf die Universitäten ist zu sagen, daß bis 1980 ein Studium zur Ausbildung als Berufsarchäologe nur im Ausland möglich war. Um hier Abhilfe zu schaffen, wurde die Escuela Técnica de Arqueología, seit 1984 in Centro de Estudios Arqueológicos y Antropológicos umbenannt, als Lehr- und Forschungsstätte innerhalb der Escuela Superior Politécnica de Litoral in Guayaquil durch Jorge G. Marcos geschaffen. Er selbst hatte sein Archäologie-Studium bis zur Promotion an der University of Illinois in Urbana-Champaign in den USA absolviert.

Auf seine Initiative als Direktor des neu gegründeten Centro geht die zunächst auf zehn Bände begrenzte »Biblioteca Ecuatoriana de Arqueología« zurück. Mit finanzieller Unterstützung von CEPE, der staatlichen Erdölfördergesellschaft, sollen in dieser Reihe archäologische Forschungsarbeiten aus der Küstenregion, vorrangig im Zusammenhang mit der Valdivia-Kultur, veröffentlicht werden, aber auch Untersuchungen in dem von Schatzgräbern erbarungslos ausgeplünderten Ort San Isidro im nördlichen Teil der Provinz Manabí, ebenso wie Studien über evtl. Auswirkungen auf archäologische Fundorte durch die Anlage neuer Bohrungen an der südlichen Küste.

Für die Küstenregion ist im Gebiet des südlichen Abschnitts der Provinz Manabí, gefördert als Stiftung, das »Programa de Antropología para el Ecuador« zu erwähnen. Mit Sitz in Salango werden hier und im Umkreis unter der Leitung von Presley Norton archäologische Untersuchungen durchgeführt, dabei zugleich die Teilnehmer aus dem In- und Ausland in modernen Grabungstechniken und Analyseverfahren ausgebildet.

Als zweites universitäres Zentrum neben Guayaquil bleibt Quito zu benennen, wo von dem Josefinerpater Pedro I. Porras G. ein Centro de Investigaciones Arqueológicas gegründet wurde, außerdem innerhalb des Departamento de Antropología der Katholischen Universität unter Beteiligung der an das Museum der Zentralbank in der einen oder anderen

Weise gebundenen ecuadorianischen Archäologen ein sog. »Taller de Arqueología« besteht.

Mit der Gründung des Instituto Otavaleño de Antropología in Otavalo in den 70er Jahren sollte auch der archäologische Erforschung der nördlichen Sierra Impuls verliehen werden.

Für Cuenca im Süden des Landes wurde unlängst die Schaffung einer »escuela de arqueología«, eines archäologischen Lehr- und Forschungszentrums, gefordert.

Als weitere Marksteine auf dem Weg zur Entschlüsselung von vor die spanische Eroberung zurückreichenden Gegebenheiten sind die in Ecuador organisierten wissenschaftlichen Zusammenkünfte ausländischer und nationaler Fachkollegen anzuführen. Als Vorläufer solcher wissenschaftlicher Treffen ab 1970 verweist Jaime Idrovo auf die erste Runde-Tisch-Zusammenkunft zur Archäologie Ecuadors in Quito im Oktober/November 1965, die einer Generalbilanz über das bislang auf archäologischem Gebiet Geleistete dienen sollte.

Eine um ein Jahr früher, nämlich Dezember 1964, datierende Zusammenkunft ähnlicher Art in Sigüig (Provinz Azuay) wird so gut wie nirgendwo erwähnt. An ihr haben von ecuadorianischer Seite Hernán Crespo, Olaf Holm, Jorge Salvador Lara, Guillermo Segarra und deutscherseits die Mitglieder des damals in Cochasquí arbeitenden Teams wie auch der zu Besuch weilende frühere Direktor des Berliner Museums für Völkerkunde, H.D. Disselhoff, teilgenommen und u.a. eine erste Probegrabung in der als paläoindianisch einzuordnenden »Schwarzen Höhle von Chobshi« vorgenommen.

Im Sommer 1971 fand auf Einladung der Archäologen-Gruppe von Guayaquil das »Primer Simposio Internacional de Correlaciones Antropológicas Andino-Mesoamericanas« in dem Küstenort Salinas statt. Es handelte sich dabei um einen ersten Ansatz, die Komplexität dieses Themas, d.h. die Frage nach möglichen Beziehungen zwischen Mesoamerika und dem andinen Gebiet, und hier vor allem Ecuador, anzugehen und zu ihrer Klärung beizutragen. Bereits Max Uhle hatte auf den »mayoiden« Charakter einiger archäologischer Kulturen Ecuadors hingewiesen und in diesem Zusammenhang die These verfochten, dieser sei nur durch Herleitung aus der Maya-Region denkbar. Die Veröffentlichung der zu dem Salinas-Symposium gelieferten Beiträge verzögerte sich bis 1983.

Mittlerweile war im September 1976 in Ibarra (Provinz Imbabura) der »Primer Congreso Ecuatoriano de Arqueología« mit einer weitgespannten, im Grunde aber sehr heterogenen Thematik veranstaltet worden.

Für die 80er Jahre ist zunächst das »Coloquio Internacional de Arqueología del Area Septentrional Andina« anzuführen, das in Guayaquil 1983 zu Ehren von Carlos Zevallos Menéndez organisiert wurde. Die Publikation der Beiträge, den Norden Perus und das südliche Kolumbien einschließend, steht bis heute aus.

Der fünf Jahre später 1988 in Cuenca veranstaltete und von den Museen der Zentralbank getragene Kongreß »1978—1988: Diez Años de Arqueología Ecuatoriana« bot im wesentlichen einen Überblick und Einblick im Zusammenhang mit den während jener Dekade durchgeführten bzw. noch in Gang befindlichen Forschungsprojekte, neben teilweise kritischen Stellungnahmen zur Politik der für diese zuständigen Institutionen wie auch deren Verantwortung im Hinblick auf Erhaltung bzw. Restaurierung kultureller Sachverhalte aus vorspanischer Zeit.

Für die beiden zurückliegenden Dekaden können aus der Vielzahl der von der ecuadorianischen Zentralbank finanzierten wie auch von ausländischen Missionen durchgeführten archäologischen Untersuchungen nur einige wenige, gleich Marksteinen im kulturellen Ablauf, herausgestellt werden.

Für die paläoindianische Periode, also die Zeit der frühen Jäger und Sammler, deren Spuren im Hochland Ernesto Salazar zusammenfassend belegt, sei darauf hingewiesen, daß in der bereits erwähnten Schwarzen Höhle von Chobshi (8060—5585 v.Chr.) einer der für Südamerika ältesten Beweise für die Existenz des Haushundes registriert werden konnte. Auf der Halbinsel Santa Elena wurde, außer Resten von Behausungen, der bislang für Ecuador frühest bekannte Bestattungsplatz — er wird in die Zeit zwischen 6300 und 4600 v.Chr. datiert — entdeckt. Man fand hier, u.a. unter großen Steinen rituell bestattet, zwei menschliche Skelette, die sich zu umarmen scheinen. Sie wurden »los amantes de Sumpa«, die Liebenden von Sumpa — so die alte Bezeichnung für dieses Gebiet — genannt, noch bevor ihr Geschlecht als Mann und Frau nachgewiesen war.

Die im Zusammenhang mit der Herkunft der frühen keramikproduzierenden Kultur von Valdivia aufgestellten Hypothesen, wie auch die Frage der Beziehungen zu anderen Zentren dieser Art auf amerikanischem Boden, kamen einer Herausforderung an weitere archäologische Forschung gleich. Grabungen am namensgebenden Fundort und auch anderswo sowie weitere Altersbestimmungen nach der Radiokarbonmethode haben die Kultur von Valdivia zum bestdatierten Komplex der Neuen Welt gemacht. Durch den Nachweis einer Vor-Valdivia-Keramik durch Henning Bischof und Julio Viteri am Fundort selbst, in Valdivia, konnten 1971 die Zweifel am autochthonen Ursprung der Töpfereierzeugnisse dieses Küstenplatzes widerlegt werden.

Überblickt man die letzten 25 Jahre, so sind sie von einem regelrechten Wettstreit zwischen Kolumbien und Ecuador um den zeitlichen Vorsprung bei der Frühkeramik Amerikas gekennzeichnet. Hatte ersteres zunächst mit dem Fundplatz Puerto Hormiga und dann mit Monsú im Norden des Landes dieses Kopf-an-Kopf-Rennen mit relativ knapper Zeitdifferenz für sich gewonnen, so scheint durch neueste Grabungen, die der kanadische Archäologe Jonathan Damp mit Kollegen aus Chile und Ecuador, gefördert von der Guayasamín-Stiftung in Altomayo, in unmittelbarer Nähe der Valdivia-Siedlung Real

Alto an der Südwestküste jüngst durchgeführt hat, der Vorteil wieder auf der ecuadorianischen Seite zu liegen. Ein Alter von rund sechstausend Jahren wird den Keramikfunden, die als von experimenteller Art zu interpretieren sind, zugeschrieben, womit die Frage nach den frühesten Töpfern Amerikas erneut einen dramatischen Akzent erhalten hat. Auch inhaltlich erscheint die Valdivia-Kultur heute in anderer Form als ursprünglich angenommen. Die Menschen jener Zeit deckten zwar einen Teil ihres Lebensunterhalts aus Fischfang, Jagd und Sammeltätigkeit, doch im übrigen war ihre Wirtschaft ausgeprägt agrarisch orientiert. Eine Vielzahl von Mahlsteinen und Handwalzen nebst Abdrücken von Maiskörnern bzw. -kolben auf Tongefäßen als stilistisches Motiv belegen einen intensiven Maisanbau, für Real Alto nachweislich ab Mitte des dritten vorchristlichen Jahrtausends. Mit Hilfe von Phytolithen-Analyse kann derzeit für das Anpflanzen von Mais von einem Alter von ca. 8500 Jahren auf der Halbinsel Santa Elena ausgegangen werden.

In dem bereits mehrfach erwähnten Real Alto wurde seit 1974 in großflächigen Grabungen eine Dorfanlage der Valdivia-Kultur freigelegt. Zur Zeit ihrer Blüte dürften hier rund fünfzehnhundert Menschen gelebt haben. Um einen langgestreckten rechteckigen Platz mit zwei vorspringenden Erhebungen, die, mehrmals aufgestockt, als Plattform für Kultbauten dienten, waren reihenweise Wohnhäuser von elliptischem Grundriß (ca. 12 x 8 m) angeordnet.

Nach Auffassung der Leiter dieses Projekts, dem nordamerikanischen Archäologen Donald W. Lathrap von der University of Illinois in Urbana-Champaign, und Jorge Marcos, dessen Name bereits genannt wurde, zeigt sich hier, daß die Idee des rechteckigen Platzes für Kultzwecke in Verbindung mit dörflicher Siedlungsweise auf der Grundlage von Bodenbau älter als in Mesoamerika und Peru ist.

Als zweiten Leistungsschwerpunkt der Valdivia-Kultur des frühen Formativums gilt herauszustellen, daß sie als eines der ältesten keramikproduzierenden Zentren Amerikas die erste figürliche Plastik in einer Vielzahl kleiner, massiv-modellierter, überwiegend weiblicher Tonstatuetten, im allgemeinen bekannt als »Venus von Valdivia«, hervorgebracht hat. Die Tradition der Figurinen ist innerhalb der keramischen Hinterlassenschaft der archäologischen Kulturen der Küstenregion auffällig und bestimmend — die des Hochlands treten demgegenüber zurück. Sie wurzelt in den tönernen Valdivia-Figürchen, darunter auch bereits einige hohl gestaltet, und erreicht mit den aus der freien Hand geformten Hohlfigurinen der Chorrera-Zeit während des späten Formativums im letzten vorchristlichen Jahrtausend ihren Höhepunkt. In der Folgezeit wird die Modelherstellung für die Grundform wie auch zum Teil für schmückendes Beiwerk vorherrschend.

Die Keramiken in ihrer Vielgestaltigkeit und Farbigkeit zeugen von dem formerischen Schaffen der

Menschen jener Zeiten; sie erlauben zugleich bis zu einem gewissen Grad Einblick in das Leben der jeweiligen Epoche und geben Aufschluß über einzelne Aspekte, wie beispielsweise Kleidung oder Hausformen, die nachzuweisen der archäologischen Forschung in Ecuador zum größten Teil nicht möglich ist.

Untersuchungen zur Keramik, speziell der Figurinen von Jama Coaque, einer Kultur der Periode der Regionalen Entwicklung, unter technologischem Aspekt, wurden kürzlich von Thomas Cummins vom Zentrum für Materialstudien in Archäologie und Ethnologie des Massachusetts Institute of Technology (MIT) durchgeführt.

Der Fundzusammenhang ist im allgemeinen unbekannt, entstammen die Stücke doch fast ausschließlich irgendwelchen Raubgrabungen.

Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen von James Zeidler in San Isidro (Provinz Manabí), einem Eldorado der Huaqueros, bleiben in dieser Hinsicht abzuwarten.

Auch der über lange Zeit ergiebigste Fundplatz für Schatzgräber, die Insel La Tolita in der Mündung des Río Santiago im äußersten Norden, nahe der Grenze zu Kolumbien, ist unlängst archäologisch erforscht worden.

Von hier stammt eine schier unfaßbare Menge von Töpfererzeugnissen, vornehmlich serienmäßig gefertigte Kleinplastiken. Berühmt geworden war die Insel durch das Vorgehen eines geschäftstüchtigen Italieners, der in den 30er Jahren archäologische Goldobjekte einschmolz und als Rohgold verkaufte. Die Metallarbeiten von La Tolita belegen die Beherrschung einer Vielzahl von Techniken. Außer auf die Bearbeitung von Gold und Kupfer verstand man sich auch auf die von Platin mit Hilfe eines besonderen Verfahrens, dem Sintern.

Im Auftrag des Museums der Zentralbank in Quito führte Francisco Valdez von 1983 bis 1986 ein archäologisches Projekt auf der Insel durch, um, in einer Art Rettungsaktion, soweit noch eben möglich, Informationen über diesen Siedlungs- und wohl auch Kultplatz zu ermitteln. Sie ergab eine dreiteilige Kultursequenz, innerhalb derer die Phase des »La Tolita Clásico« den Zeitraum von ca. 200 v. Chr. bis 75 bzw. 90 n. Chr. einnimmt.

Eine zweite Forschungskampagne zielt in Zusammenarbeit mit der französischen archäologischen Mission unter Leitung von Jean François Bouchard auf eine regionale Ausweitung der Untersuchungen im nördlichen Teil des Provinz Esmeraldas, angrenzend an das Gebiet von Tumaco jenseits der Grenze mit Kolumbien.

Zeitlich vorausgegangen war dem in den Jahren 1970–75 das Projekt »Arqueología de Esmeraldas« der Spanischen Archäologischen Mission in Ecuador unter José Alcina Franch vom Departamento de Antropología y Etnología de América der Madrider Universität. Als interdisziplinäre Untersuchung von prähistorischen Zeiten bis in die Gegenwart angelegt, umfaßte es außer der Archäologie weitere Wis-

senschaftszweige, wie Ethnohistorie, physische Anthropologie, Geologie, Zoologie, Botanik, Linguistik, Sozialanthropologie und andere. Ziel der Ausgrabungen war, das Verbreitungsgebiet der Esmeraldas-La Tolita-Kultur sowohl im Küstenbereich als auch zum Hochland hin festzustellen, eine chronologische Sequenz herauszuarbeiten, Beziehungen zu anderen archäologischen Bereichen innerhalb von Ecuador wie auch zu Mesoamerika und dem nördlichen Andenraum aufzuzeigen. Ein weiteres Anliegen waren Untersuchungen zur Siedlungsstruktur wie zu Typologie und Funktion der Tonfigurinen.

Für die Küstenregion sei schließlich noch die Großgrabung Agua Blanca, einige Kilometer vom Meer im Hinterland von Puerto López (Provinz Manabí) seit 1979, geleitet von Colin McEwan von der University of Illinois/Urbana-Champaign, erwähnt. Es handelt sich hier um eine Stadtanlage gigantischen Ausmaßes der Manteño, aus der der spanischen Eroberung vorausgehenden Periode der Integration, deren Anfänge jedoch bis in die Valdivia-Zeit zurückreichen. Die Manteño gelten als Seefahrer, die mit Balkenflößen aus Balsa-Holz über weite Strecken das Meer befuhren und Handel trieben, u.a. mit den so sehr begehrten roten Meermuscheln vom Spondylus-Typ. Mehr als hundert steinerne Fundamente von Wohnhäusern und Zeremonialbauten von bis zu 48 x 15 m im Ausmaß wurden freigelegt; auch fand man Fragmente von Steinsesseln in U-Form, wie sie für die Manteño-Kultur typisch sind.

Im Zusammenhang mit diesem Grabungsprojekt sei noch angemerkt, daß es in enger Zusammenarbeit mit der Comuna Agua Blanca, d.h. den Mitgliedern der Dorfgemeinde, durchgeführt wird und diesen dabei auch Entscheidungsbefugnis zukommt, bedingt durch ihr Eingebundensein in die jahrtausendealte Tradition dieses Ortes.

Den bislang frühesten Nachweis für Siedlungsanlagen im Hochland erbrachten Grabungen in Cotacollo im Norden der Hauptstadt Quito, zunächst 1974–76 durch Pedro Porras, danach fortgeführt durch Archäologen im Auftrag des Museums der Zentralbank. Es handelt sich hier auf etwa 1 km² Fläche um ein Wohnareal, dessen Einwohnerzahl auf ca. tausend veranschlagt wird, in Verbindung mit einem Friedhof unterschiedlicher Bestattungsformen und Grabausstattung. Die Anlage hat von ca. 2000 v. Chr. bis zu einem Ausbruch des Pichincha um 500 v. Chr. existiert. Die zusammenfassende Veröffentlichung hat Marcelo Villalba 1988 vorgelegt.

Die archäologischen Aktivitäten im Bereich der Hauptstadt Ecuadors wurden unlängst, Dezember 1988 bis März 1989, in einer Ausstellung »Quito antes de Benalcázar«, d.h. über das Quito, wie es sich vor der Zeit des spanischen Eroberers und Stadtgründers dokumentieren läßt, durch das Centro Cultural Artes dortselbst vorgestellt.

Als das wohl sensationellste Ergebnis der letzten Jahre kann die Ausgrabung von Adelsgräbern in

Schachtform im Bezirk La Florida im nördlichen Teil Quitos bezeichnet werden. Sie waren reich mit Luxusgütern wie Gold- und Kupferobjekten, Coca, Ketten aus Spondylus-Muscheln in großer Menge, aber auch mit Menschenopfern ausgestattet und stammen aus der Periode der Regionalen Entwicklung, mehr als ein Jahrtausend vor der inkaischen Eroberung.

Seit 1984 fördert das Museum der Zentralbank das Projekt »El Quito de los Incas«. Es war in erster Linie auf die Erfassung bzw. Erforschung zahlreicher, insgesamt 52, sog. »pucara«, Ringwallfestungen aus inkaischer Zeit, darunter die unweit der Hauptstadt gelegene »Rumicucho«, ein nicht nur militärischer Stützpunkt, sondern zugleich ein Zentrum zeremonieller Art, abgestellt.

Dahingegen konnten in Quito selbst so gut wie keine Zeugnisse inkaischer Okkupation, wie Reste der von Tupac Yupanqui und hauptsächlich von Huayna Capac errichteten Paläste, ausgemacht werden.

Anders im Süden des Landes, in den Provinzen Cañar und Azuay, wo die inkaische Herrschaft auf dem Boden des heutigen Ecuador am längsten gedauert hatte. Hier wurde zunächst der schon lange durch Reisende und Forscher des 18. und 19. Jahrhunderts bekannte Baukomplex von Ingapirca, nahe der Ortschaft Cañar, mit seinem elliptisch geformten Gebäude, dem Castillo, zum Monumento Nacional und archäologischen Forschungsprojekt erklärt, nicht zuletzt in der Absicht, ihn zu einem Anziehungspunkt für den Tourismus zu machen. In den 70er Jahren konnte durch großangelegte Grabungen, u.a. durch Archäologen der Spanischen Wissenschaftlichen Mission 1974–1975, eine um ein Vielfaches ausgedehntere Erstreckung, als ursprünglich vermutet, dieses inkaische Kult- und Verwaltungszentrum bis 1982 aufgedeckt werden, u.a. eine Reihe gemauerter Vorratsgruben. Dabei stieß man auch auf Reste älterer Konstruktionen der autochthonen Cañari-Bevölkerung. Hierzu zählt im Sektor Pilaloma die Bestattung einer Cañari-Frau mit reichen Beigaben und zehn Begleitpersonen, zumeist weiblichen Geschlechts, unter einer Steinpflasterung, überhöht von einem Monolithen. Dem Charakter der Anlage zufolge muß es sich um eine alte Kultstätte handeln.

Max Uhle hatte seinerzeit Tomebamba, die von den Inka bei ihren ersten Eroberungszügen im Süden des heutigen Ecuador gegründete und unter Huayna Capac zu einem zweiten Cuzco ausgestaltete Residenzstadt, mit Cuenca, der Hauptstadt der heutigen Provinz Azuay, identifiziert und einige der wichtigsten Baukomplexe beschrieben. Grabungen in den 80er Jahren haben die Grundmauern von weiten Teilen des Stadtteils Pumapungo freigelegt. Die inkaische Stadt war 1530 in den blutigen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Thronprätendenten Huascar und Atahualpa zerstört und auf ihren Ruinen die spanische Siedlung errichtet worden. Auch hier fand man nicht nur inkaische Mau-

erzüge, sondern solche von baulichen Anlagen aus vorinkaischer Zeit, der Cañari-Ortschaft Guapdon-delic.

Der Ruinenkomplex Todos Santos, unweit davon gelegen, wurde als archäologische Entdeckung aus neuerer Zeit bereits erwähnt. Auch er erwies sich als ein Platz jahrhundertelanger Überbauungen von der Cañari-Besiedlung über das inkaische Tomebamba bis hin zur spanischen Stadt Cuenca.

Neben den vorerwähnten, zum überwiegenden Teil von der Zentralbank geförderten, Projekten seien für das südliche Hochland noch die Arbeiten von Mitgliedern des Britischen Museums in Tal des Río Jubones (Provinz Azuay) und die der von Jean Gurfroy geleiteten französischen Mission in der Provinz Loja seit den 70er Jahren angeführt.

Auf weitere Einzelgrabungen wie auch auf mehrjährige angelegte Forschungsvorhaben in der Küstenregion und im Hochland hier einzugehen, würde den vorgegebenen Rahmen sprengen.

Sieht man die lange Reihe der Veröffentlichungen während der letzten zwanzig Jahre durch, so zeichnet sich als ein thematischer Schwerpunkt das Verhältnis des Menschen früher Zeiten zu seiner Umwelt ab, und zwar hinsichtlich der von ihm angewandten Strategien zur Nutzung der natürlichen Ressourcen und des jeweiligen technologischen Wissensstands. Besondere Aufmerksamkeit kommt im Zusammenhang mit Bewässerungs- und Drainagepraktiken, den sog. »camellones«, durch künstliche Aufschüttungen erhöhte Felder zum Schutze der Anbauprodukte vor den periodischen Überschwemmungen im Guayas-Becken wie auch anderenorts, zu.

Was den letzten der drei geographischen Großräume, den Oriente, anbelangt, so läßt sich die archäologische Karte dieser östlichen Tieflandregion bislang nur strichweise ausfüllen.

Einzeluntersuchungen hat vor allem der Josefiner-pater Pedro I. Porras Garcés durchgeführt, beginnend 1957 im Gebiet der Flüsse Quijos und Misahuallí im Bereich des oberen Napo. Die archäologischen Forschungen von B. Meggers und C. Evans am Río Napo im Jahre 1956 hatten hier erste C-14-Daten zur Keramik erbracht.

1976 konnte im Zuge einer naturwissenschaftlichen Expedition zu der durch von Dänikens Sensations-mache berühmt-berüchtigten Cueva de los Tayos (= Höhle der Tayo-Vögel), am Nordabfall der Cordillera de El Cóndor am rechten Ufer des Río Coangos gelegen, eine erste archäologische Rekognoszierung stattfinden.

Es wurde hierbei zwar nicht das »Gold der Götter« entdeckt, aber außer Fragmenten polierter Keramik und Steinartefakten eine große Zahl von Objekten aus Perlmutter- und Spondylusschalen ebenso wie intakte Exemplare. Demzufolge müssen Beziehungen bestanden haben, mittels derer die im gesamten andinen Gebiet ihrer roten Farbe wegen so sehr gefragten Spondylus-Muscheln von der Küste bis in den Oriente gelangten und zwar, entsprechend der

vorliegenden Datierungen (1500 bzw. 1020 v. Chr.), während der formativen Periode. Auch bestimmte Charakteristika der Töpfereierzeugnisse sprechen für diese zeitliche Einordnung.

Die letzte 1987 von Porras publizierte Monographie legt, wie der Titel »Investigaciones arqueológicas a las faldas del Sangay« besagt, die Ergebnisse archäologischer Untersuchungen in der Nähe dieses Vulkans im Tal des Río Upano in der Provinz Morona-Santiago dar.

Auffälligstes Charakteristikum dieser in einen Zeremonial- und einen Wohnsektor untergliederten Anlage sind auf einem Areal von insgesamt ca. 50 ha eine Vielzahl künstlicher Erdplattformen mit rundem oder länglich-rechteckigem Grundriß von beträchtlichen Ausmaßen. Für die größte werden 80 x 20 m Seitenlänge und 5 m Höhe angegeben. Ihrem Alter nach sollen diese Konstruktionen in die Zeit von 40 v. Chr. bis 170 n. Chr. und somit in die Periode der Regionalen Entwicklung zurückreichen.

Im vergangenen Jahr (1990) hat das Fernsehen über verschiedene Kanäle (Südwest 3, West 3 und Hessen) mit dem Film von Anna Soehring »Zeitreise durch Ecuador: Der Jaguar-Tempel am Sangay« von der Entdeckung dieser Monumentalanlage im Urwald und ihrer archäologischen Erforschung berichtet.

Porras verweist auf weitere ähnliche Komplexe im Umkreis von 30 km. Doch wer wird künftig nach ihm — er starb im September 1990 im Alter von 75 Jahren — die über rund drei Jahrzehnte nahezu von ihm allein betriebene Erhellung der vorspanischen Vergangenheit des Oriente — heutigentages bis in das Präkeramikum zurück verfolgbar — fortführen? In seinem Bemühen um die versunkenen amazonischen Kulturen Ecuadors kann man den rührigen Pater einem Jacinto Jijón y Caamaño und Emilio Estrada in ihren bahnbrechenden Aktivitäten auf dem Gebiet der Hochland- bzw. Küstenarchäologie durchaus vergleichbar an die Seite stellen. Das von ihm an der Katholischen Universität in Quito gegründete Centro de Investigaciones Arqueológicas wurde bereits erwähnt; ihm ist ein kleines Museum angegliedert. Bleibt letztendlich noch darauf zu verweisen, daß Porras die Archäologie Ecuadors in Lehr- bzw. Handbüchern dem jeweiligen Stand entsprechend dargelegt hat.

Was die zukünftigen Aufgaben der Forschung anbelangt, so sind es deren viele, die, nach Ansicht von W. Wurster (1986: 3120) »die ‚Spatenforschung‘ noch in den vorspanischen Ruinen Ecuadors hat, nicht nur an der Küste, sondern auch im Hochland, wo mittlerweile ebenfalls bisher unbekannte frühe Kulturphasen entdeckt wurden«. Ein Gleiches gilt für die östlichen Tieflandregionen. »Dabei«, so fährt er fort, »geht es nicht nur um die Erkundung einzelner Ruinenplätze, sondern um ihre Einordnung in ein übergeordnetes Schema der kulturellen Entwicklung und ihre chronologische Einbindung.

Wie kaum anderswo hat die Verbesserung der archäologischen Techniken in Ecuador innerhalb von we-

nigen Jahrzehnten auch unseren historischen Erkenntnisstand entscheidend erweitert. Die jüngste Entwicklung der Interpretationstechniken hat es sogar möglich gemacht, Stoffe der formativen Zeit, von denen so gut wie nichts erhalten ist, zu erforschen. Durch eine raffinierte Abgußtechnik und die Verwendung von allerfeinsten Silikonmaterialien (wie sie von Zahnärzten in der Dental-Technologie eingeführt wurden) gelingt es heute zum Beispiel, die Abdrücke von nicht mehr vorhandenen und mit dem bloßen Auge kaum zu erkennenden Textilien auf Keramikscherben zu kopieren und so zu verstärken, daß sie für die Erforschung der frühen Textilkunst als Denkmalgattung zur Verfügung stehen.« Diese neuen Ergebnisse sind der nordamerikanischen Archäologin Karen E. Stothert von der Fordham University in Bronx, New York, zu verdanken, die seit vielen Jahren in der Küstenregion auf der Halbinsel Santa Elena forscht.

»Viel gibt es noch zu tun«, betont Wurster, »bis das Bild der Frühzeit der ecuadorianischen Kulturen in allen seinen Facetten vollends erhellt ist.«

Auch gilt es, weiterhin die Bedeutung zu klären, die Ecuador innerhalb der vorspanischen Kulturen der Neuen Welt zukam, d.h. seine Rolle im Raum zwischen Mesoamerika und Peru, und zwar sowohl als mögliches Entstehungs- und Ausstrahlungszentrum gegenüber diesen beiden Standorten altamerikanischer Hochkultur wie auch als Einfalltor für Einflüsse von außen, nicht zuletzt solcher, die von Ostasien hergeleitet werden.

Deutsche Beiträge zur Archäologie Ecuadors

Udo Oberem*

Am 6. Januar 1802 betrat Alexander von Humboldt, von Kolumbien und Venezuela kommend, Quito, die Hauptstadt der damaligen Audiencia de Quito, der heutigen Republik Ecuador. Er war der erste einer Reihe von deutschen Wissenschaftlern, die seither im Rahmen der Erhellung der vorkolumbischen Geschichte und Kultur dieses Andenstaates tätig waren, eines Landes, in dem sich Einflüsse aus dem Norden und Süden, wahrscheinlich auch aus den Tieflandgebieten des Ostens und vielleicht sogar dem fernen Westen, aus Asien, mit lokalen Kulturen trafen. Alexander von Humboldt war kein professioneller Archäologe, dergleichen gab es zu jener Zeit noch nicht, sondern Naturforscher, der Beobachtungen über Klima und Gebirgsbau, Pflanzenwuchs und Tierleben mit solchen ethnographi-

scher, demographischer, ökonomischer und sozialer Art zu einer Gesamtschau der von ihm bereisten Länder der Neuen Welt verband. Daß er sich dabei auch für die vorspanischen Kulturen interessierte, ist bei einem solch universellen Geist nicht weiter verwunderlich. Während seines etwa acht Monate dauernden Aufenthaltes im Hochland von Ecuador, das er von Nord nach Süd durchreiste, befaßte er sich nicht nur mit dem Quechua, der Staatssprache des Inkareiches, und befragte Indianer über ihre Vergangenheit, sondern fand auch Gelegenheit, oberirdische Ruinen, die aus der Zeit der Besetzung Ecuadors durch die Inka stammten, zu studieren. Seine Beobachtungen fanden ihren Niederschlag in Briefen und zahlreichen Veröffentlichungen, besonders in den 1810 in Paris erschienenen »Vues des Cordillères et Monuments des Peuples Indigènes de l'Amérique«. Hier sei nur beispielsweise auf die Zeichnungen und Beschreibungen der im klassischen polygonalen Stil errichteten inkaischen Bauwerke auf der Hacienda San Agustín bei Latacunga und von Ingapirca in der Provinz Cañar hingewiesen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg waren dann andere deutsche Naturwissenschaftler über kürzere oder längere Zeit in Ecuador tätig. Zu ihnen zählen z.B. die Geologen Wilhelm Reiß und Alfons Stübel in den siebziger Jahren sowie Hans Meyer, der 1903 reiste. Als wichtigster unter ihnen ist jedoch Theodor Wolf zu erwähnen, der viele Jahre lang die Geologie und Geographie Ecuadors studierte. Sie alle untersuchten nicht nur Probleme ihres engeren Fachgebietes, sondern befaßten sich auch mit der Vorgeschichte des Landes, veröffentlichten interessante und wichtige Angaben darüber und stellten Sammlungen von archäologischen Keramiken und Gerätschaften zusammen.

1875/76 bereiste zum ersten Male ein deutscher Fachmann im engeren Sinne Ecuador, Adolf Bastian, der nach seiner Rückkehr Direktor des neugegründeten Berliner Museums für Völkerkunde wurde. Frucht seines Aufenthaltes in Ecuador und anderen lateinamerikanischen Ländern ist das dreibändige Werk »Die Culturländer des alten Amerika«.

Archäologische Grabungen wurden aber auch von Bastian noch nicht durchgeführt. Solche setzten von deutscher Seite erst mit dem Eintreffen Max Uhles in Ecuador im Jahre 1919 ein.

Uhle, mit Recht als der Vater der südamerikanischen Archäologie bezeichnet, war er doch der erste, der die Technik der Schichtengrabung dort anwandte, war zu jener Zeit bereits 63 Jahre alt. Seit 1892 hatte er sich in Südamerika mit altertumskundlichen Forschungen befaßt, hatte Sammlungen zusammengestellt und interpretiert, Museen gegründet und immer wieder Ausgrabungen durchgeführt. Trotz seines Alters zögerte er nicht, der Einladung Jacinto Jijón y Caamaños, einem der Begründer moderner archäologischer Forschung in Ecuador, und der Sociedad Ecuatoriana de Estudios Históricos America-

nos nachzukommen, Untersuchungen zur Frühgeschichte Ecuadors durchzuführen. Damit hatte sich Uhle schon sehr früh, bevor er überhaupt nach Südamerika kam, befaßt, zum einen bei der Auswertung und Veröffentlichung der von Reiß und Stübel nach Leipzig gebrachten Sammlungen und zum anderen im Zusammenhang mit einer Studie über die Chibcha-Sprachen. Jetzt sollte er dieses Land persönlich kennenlernen. Seine Arbeit begann er im südlichen Hochland, im Gebiet von Loja und Cuenca. Hier widmete er sich u.a. der Identifizierung der Inkastadt Tomebamba bei Cuenca sowie Ausgrabungen auf dem Cerro Narrío bei Cañar.

Als 1925 ein Lehrstuhl für ecuadorianische Archäologie an der Zentraluniversität in Quito begründet wurde, berief man Uhle auf diesen. Gleichzeitig beauftragte man ihn, ein nationales archäologisches Museum an der Universität zu begründen. Obwohl es sich hierbei um das dritte südamerikanische archäologische Museum, das er aufbaute, handelte, widmete er sich mit großer Hingabe dieser Aufgabe, die ihn neben Feldforschung und Lehrtätigkeit sehr in Anspruch nahm. Als die Sammlungen 1929 bei einem Brand der Universität ein Opfer der Flammen wurden, begann er unverdrossen mit dem Neuaufbau. Auch in der Folgezeit führte er immer noch weitere Feldarbeiten durch, so z.B. 1930 in den Provinzen Manabí und 1931 Carchi. Seine letzte Feldarbeit fand 1932 auf der Hazienda Cochasquí im nördlichen Teil der Provinz Pichincha statt. Obwohl zu dieser Zeit bereits 76 Jahre alt, scheute Uhle nicht die beschwerliche Reise, um archäologische Beobachtungen an den am Abhang des Mojanda errichteten »Pyramiden« und Grabhügeln vorzunehmen. Im folgenden Jahr 1933 kehrte er nach Deutschland zurück.

Mögen wir auch heute nicht mehr mit allen Aussagen Uhles zur Archäologie Ecuadors übereinstimmen, so muß doch gesagt werden, daß seine mehr als 40 Veröffentlichungen, die sich mit diesem Land befassen, von grundlegender Bedeutung für die Vorgeschichte Ecuadors geblieben sind. Ecuador hat seine Verdienste nicht nur durch die Verleihung hoher Auszeichnungen gewürdigt, man bewahrte ihm auch durch nach ihm benannte Straßen und Vereinigungen ein ehrendes Andenken.

Etwa gleichzeitig mit Max Uhle war auch ein anderer Deutscher auf dem Gebiet der alten Kulturen Ecuadors tätig, der in Guayaquil ansässige Otto von Buchwald. Wie so viele mußte er seinen Lebensunterhalt auf kaufmännischem Gebiet verdienen, konnte sich daher nur in seiner Freizeit wissenschaftlichen Fragen widmen. Ihm und anderen »Amateurarchäologen«, für die er hier als Beispiel genannt sein soll, verdankt die Wissenschaft wichtige grundlegende Erkenntnisse.

1938 arbeitete dann wieder ein deutscher Archäologe im Lande. H. D. Disselhoff, der spätere Direktor des Berliner Museums, untersuchte die bis dahin nur wenig bekannten Küstenkulturen im Bereich der Halbinsel Santa Elena. Leider verhinderten die

Kriegsereignisse eine ausführliche Bearbeitung und Veröffentlichung dieser Studien, so daß über sie nur ein vorläufiger Bericht vorliegt.

Wie viele andere deutsche Amerikanisten, von denen als die wichtigsten hier Hermann Trimborn und Walter Krickeberg genannt seien, hat auch Disselhoff im Rahmen größerer Zusammenfassungen, die die altamerikanischen Kulturen im ganzen behandeln, die archäologischen Gegebenheiten Ecuadors dargestellt.

Die deutsche archäologische Forschung der Nachkriegszeit in Ecuador wurde weitgehend von Mitarbeitern des Seminars für Völkerkunde der Universität Bonn getragen. Zeitlich ist dabei als erster Henning Bischof zu nennen. Bischof, heute Leiter der völkerkundlichen Sammlungen der Stadt Mannheim, führte 1960 an der Küste der Provinz Guayas Ausgrabungen durch. Die Einladung dazu war von Richard Zeller, einem in Guayaquil ansässigen Deutschen, der wichtige Studien besonders über die Guangala-Kultur veröffentlicht hat, ausgegangen. Henning Bischof gelang es, strittige Fragen früher archäologischer Phasen der Küstenkulturen zu klären.

1964/66 untersuchte dann die »Arbeitsgruppe Ecuador« am Seminar für Völkerkunde in Bonn (U. Oberem, W. Wurster, R. Hartmann und J. Wentscher) einen größeren archäologischen Komplex im Hochland Ecuadors. Das Vorhaben basierte auf einem mit der Sección Nacional del Ecuador des Instituto Panamericano de Geografía e Historia abgeschlossenen Vertrag. Ziel dieses Gemeinschaftsprojektes, zu dem Juan Grossman in Quito, der den damaligen Direktor des Seminars für Völkerkunde, Hermann Trimborn, bei einem Aufenthalt in Ecuador an einer Zusammenarbeit interessierte, den Anstoß gegeben hatte, war vorrangig eine Untersuchung der Erdpyramiden und Grabhügel auf der Hazienda Cochasquí.

Die letzte Feldarbeit Max Uhles wurde so von deutscher Seite 30 Jahre später weitergeführt. Die Kosten des Projektes trug in erstere Linie die Deutsche Forschungsgemeinschaft, daneben standen auch Mittel von ecuadorianischer Seite und vom Deutschen Akademischen Austauschdienst zur Verfügung. Da es nicht möglich ist, an dieser Stelle alle Personen und Institutionen zu nennen, die diesem Vorhaben ihre Unterstützung zuteil werden ließen, sei stellvertretend nur das Militärgeographische Institut in Quito genannt.

Den archäologischen Komplex in Cochasquí bilden zum einen 15 aus Erde errichtete Pyramiden, genauer gesagt Pyramidenstümpfe, die Mehrzahl von ihnen mit einer auf die Plattform führenden Rampe ausgestattet. Auf den Plattformen der Pyramiden ließen sich die Grundrisse runder Tempelbauten feststellen. Zum anderen gibt es große runde Grabhügel mit in den Boden eingetieften gestuften Schächten. Es gelang, eine relative Chronologie innerhalb des Komplexes Cochasquí aufzustellen, mit Hilfe von C-14-Untersuchungen zu einer absoluten

Chronologie zu gelangen und Beziehungen zu anderen archäologischen Kulturen aufzuzeigen.

Ergänzend zu diesen Studien wurden an anderen Orten des Hochlandes tiefe Grabschächte mit seitlichen Kammern sowie Ringwallfestungen und einzelne vorspanische Ruinen untersucht.

Die in Cochasquí gefundenen Skelettreste wurden von Kari Kunter, das keramische Fundmaterial von Albert Meyers ausgewertet.

Letzterer war 1969/70 in Ecuador tätig, wobei er sich besonders dem Studium der inkaischen und inkabeeinfluften Keramik widmete. In mehreren Ausgrabungen, z.T. in Zusammenarbeit mit dem archäologischen Museum der Zentralbank, untersuchte er aber nicht nur Reste der Inka, sondern auch früherer Kulturen.

Wie A. Meyers gehörte auch Corinna Raddatz zu der genannten »Arbeitsgruppe Ecuador«. Sie rekonstruierte auf Grund der sich in europäischen Museen befindlichen Tonstatuetten Kleidung und Schmuck in den vorkolumbischen Küstenkulturen Ecuadors.

1971 hat dann wieder H. Bischof Ausgrabungen an der Küste Ecuadors durchgeführt, wobei ihm die Feststellung einer Keramik-Phase gelang, die älter als die bisher bekannten ist.

Die genannten archäologischen Untersuchungen, die neben solchen ethnographischer, ethnohistorischer und linguistischer Art von Mitgliedern des Bonner Seminars in Ecuador durchgeführt wurden, basierten stets auf einer engen Zusammenarbeit zwischen ecuadorianischen und deutschen Wissenschaftlern. Auch bei den für die Zukunft geplanten Forschungen soll diese Tradition fortgesetzt und wo immer möglich intensiviert werden.

Nachtrag zum vorangehenden Kapitel*

Roswith Hartmann

Udo Oberem verstarb am 24. November 1986 völlig unerwartet in Bonn im Alter von 62 Jahren.

Für die Zeitspanne seit der Abfassung seines vorstehend wiedergegebenen Beitrags aus dem Jahr 1974 bis zu seinem frühen Tod ist im Zusammenhang mit dem, was er im letzten Absatz seinerzeit geschrieben hat, zunächst das Erste Europäische Sympo-

*Udo Oberem war einer der ersten Schüler von Hermann Trimborn, dem Gründer des Seminars für Völkerkunde der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn in der Nachkriegszeit; ab 1972 dessen Nachfolger als Lehrstuhlinhaber und Direktor des Instituts.

sium über Ecuador zu erwähnen, zu dem er im Sommer 1984 Fachkollegen aus Deutschland und dem europäischen Ausland in das Seminar für Völkerkunde der Universität Bonn eingeladen hatte. Es war der Aufarbeitung des neuesten Standes der Forschung über die kulturelle Vergangenheit Ecuadors bis in die Jetztzeit gewidmet und umfaßte demgemäß Beiträge zur Archäologie, Ethnohistorie, Ethnographie und Linguistik.

Die Symposiumsbeiträge erschienen als Festschrift zu Oberems 60. Geburtstag 1985 in einer ersten und 1989 in zweiter, vervollständigter Ausgabe in Ecuador.

Die vielfältige und enge Ecuador übergreifende Verbindung mit südamerikanischen Universitäten und wissenschaftlichen Institutionen wurde in besonderer Weise durch die »Max-Uhle-Gastprofessur«, benannt nach dem »Vater der andinen Archäologie«, offenkundig, die mit finanzieller Unterstützung der VW-Stiftung 1980 am Bonner Völkerkunde-Seminar eingerichtet wurde.

Unter den zehn Wissenschaftlern — Spezialisten für Archäologie, Ethnohistorie und Ethnographie — aus den Andenrepubliken und Argentinien, die jeweils mehrere Monate lang bis zum Ende des Wintersemesters 1986/87 in Bonn lehrten, war Ecuador vertreten durch den Ethnohistoriker Segundo E. Moreno Yáñez vom Departamento de Antropología der Pontificia Universidad Católica del Ecuador (PUCE) in Quito und dem Archäologen Jorge G. Marcos vom Centro de Estudios Arqueológicos y Antropológicos der Escuela Superior Politécnica del Litoral (ESPOL) in Guayaquil.

Als übergreifende Initiative ist auch die 1971 von Oberem gegründete Reihe »Bonner Amerikanistische Studien / Estudios Americanistas de Bonn« (BAS) zu werten. Sie macht sich zur Aufgabe, Dissertationen und Magisterarbeiten einem größeren Kreis von Kollegen in den lateinamerikanischen Ländern entweder in spanischer Fassung bzw. Übersetzung oder mit einem ausführlichen Resümee in Spanisch versehen zugänglich zu machen.

Unter seiner Herausgeberschaft sind vierzehn Publikationen erschienen, davon allein sechs mit Bezug auf Ecuador, sei es in ethnohistorischer, sei es in archäologischer Hinsicht.

Zu letzteren zählen die Doktorarbeiten von Corinna Raddatz (1975) über »Kleidung und Schmuck in vorkolumbischen Esmeraldas« anhand von Tonfiguren aus dem Bereich der nördlichen Küste in europäischen Sammlungen sowie von Albert Meyers (1976) über »Die Inka in Ecuador« auf der Grundlage ihrer materiellen Hinterlassenschaft.

Nummer 8 der Reihe BAS »Einführende Bibliographie zur Archäologie Ecuadors / Bibliografía básica sobre la arqueología del Ecuador« (1981), zusammengestellt von Gertraud Itzstein und Heiko Prümers, ist, so Oberems Erläuterung dazu im Vorwort, »aus der Universitätspraxis erwachsen«, hatte doch »bei Lehrveranstaltungen zur Archäologie Ecuadors sich immer wieder das Fehlen einer auf neuerem

Stand stehenden Bibliographie bemerkbar gemacht«.

Mittlerweile jedoch ist auch sie, in erster Linie gedacht als »ein Hilfsmittel für diejenigen Kollegen, die beginnen, sich mit der Materie zu befassen«, in der aber »vielleicht auch der Spezialist die eine oder andere Veröffentlichung angegeben findet, die ihm bisher noch nicht bekannt war«, insofern »leider inzwischen veraltet, da sie nur die Publikationen bis zum Zeitpunkt ihres Erscheinens« umfaßt.

Und so ergab sich wiederum aus der schon erwähnten »Universitätspraxis« heraus die Notwendigkeit im Zusammenhang mit Lehrveranstaltungen, diese auf den Stand von 1979/80 begrenzte »Einführende Bibliographie zur Archäologie Ecuadors« weiterzuführen und zu aktualisieren. Dergleichen geschieht derzeit durch die Verfasserin dieses »Nachtrags« in Zusammenarbeit mit einigen studentischen Teilnehmerinnen an einem archäologischen Praktikum während des Sommersemesters 1988 im Rahmen des Lehrangebots des Bonner Seminars für Völkerkunde. Das Bemühen geht darauf aus, alle für die Dekade der achtziger Jahre erfaßbaren Titel zur archäologischen Forschung in Ecuador aufzunehmen und baldmöglichst als Teil 2 zu veröffentlichen.

»Estudios sobre la arqueología del Ecuador«, 1975 als BAS 3 erschienen, enthält neben zwei Artikeln von Henning Bischof über archäologische Kulturen der Küste, Engoroy und Machalilla, einen Arbeitsbericht von Udo Oberem über das Grabungsprojekt Cochasquí in den Jahren 1964/65, eine Untersuchung zur Keramik von Cochasquí von Albert Meyers und als Gemeinschaftsarbeit der beiden Letztgenannten zusammen mit Jürgen Wentscher und Wolfgang W. Wurster eine Beschreibung zweier Schachtkammergräber in Malchinguí, in unmittelbarer Nähe zur Großgrabung Cochasquí.

Außer den beiden erwähnten Abhandlungen wurden die Resultate der dort durchgeführten archäologischen Arbeiten in einer Reihe von Teilpublikationen und Artikeln mitgeteilt, die monographische Darstellung des Grabungsunternehmens ließ jedoch, bedingt durch mancherlei Gründe, auf sich warten.

Dem Engagement von Wolfgang Wurster, der als Grabungsarchitekt dem Cochasquí-Team angehörte, und der Ausdauer der einzelnen Autoren ist es zu verdanken, daß, so seine Worte, »als Aktion zur Rettung der damaligen, wichtigen Grabungsergebnisse« diese Ende 1989 in Form einer umfassenden Publikation mit vielen Einzelbeiträgen und Illustrationen in spanischer Fassung unter dem Titel »Excavaciones en Cochasquí, Ecuador 1964–65« als Band 42 der von der Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie (KAVA) in Bonn herausgegebenen Reihe »AVA-Materialien« erscheinen konnte. Darin werden der gesamte Grabungsbefund, die Einzelfunde und die architektonische Dokumentation vorgelegt.

Im Anschluß daran wurde rund ein Jahr später im Dezember 1990, finanziert aus Mitteln der Kultur-

hilfe des Auswärtigen Amtes, das ganze, seinerzeit zur Bearbeitung dem Bonner Seminar für Völkerkunde überlassene archäologische Material nach Ecuador rückgeführt, um von deutscher Seite als Beitrag zum kulturellen Erbe dieses Landes dem ecuadorianischen Vertragspartner, der Sección Nacional del Instituto Panamericano de Geografía e Historia (IPGH) in Quito, übergeben zu werden.

Die in Bonn aus einer Vielzahl von Scherben restaurierten Gefäße sind neben anderen Artefakten aus Ton, Stein und Knochen, zusammen mit den erstellten Plänen, Zeichnungen und fotografischen Aufnahmen, als augenfällige Belege für die von der autochthonen Caranqui-Bevölkerung etwa ab 950 n. Chr. errichteten und über die Zeit der inkaischen Herrschaft bis zur Eroberung des nördlichen Hochlands von Ecuador durch die Spanier genutzten Anlage von Monumentalkonstruktionen und deren Umfeld zu werten.

Der Ruinenkomplex Cochasquí, nunmehr zu einem archäologischen Park gestaltet, untersteht dem Consejo Provincial de Pichincha und ist für Besucher in seinem oberen Teil mit den sog. »Pirámides« zugänglich.

Als mehrjährig angelegtes Forschungsobjekt während der achtziger Jahre sei das von Ellen Hickmann von der Hochschule für Musik und Theater in Hannover angeführt; es umfaßt die Dokumentation von Musikinstrumenten aus den archäologischen Kulturen Ecuadors in Museen und Sammlungen.

Auch die archäologische Feldarbeit von Mathilde Temme, einer Geographin, an mehreren Plätzen der Provinz Loja im südlichen Hochland, soll nicht unerwähnt bleiben.

Auf weitere deutsche Beiträge zur Archäologie Ecuadors kann hier aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden.

Abschließend sei lediglich angemerkt, daß der Bogen der Forschungstätigkeit von Udo Oberem in Ecuador, der 1954–56 mit einer Feldstudie bei den Quijo-Indianern des Oriente angesetzt hatte, seinen Abschluß wiederum in einem ethnographischen Feldforschungsprojekt fand, der Untersuchung von »Traditionellen Fischfanggeräten und -techniken an der Küste Ecuadors«, die er ab 1983 mit mehreren Mitarbeitern aus dem Bonner Seminar für Völkerkunde durchführte.



KATALOG







Schmuckstücke aus Gold und Kupfer, ohne kulturelle Zuordnung.

Oben: L 3,7; H 2,8

Unten: Nasenringe. Links B 3,2; rechts B 3,9.



Kopf einer menschlichen Figur.
Valdivia-Kultur. Z.T. rötlich bemalte Keramik.

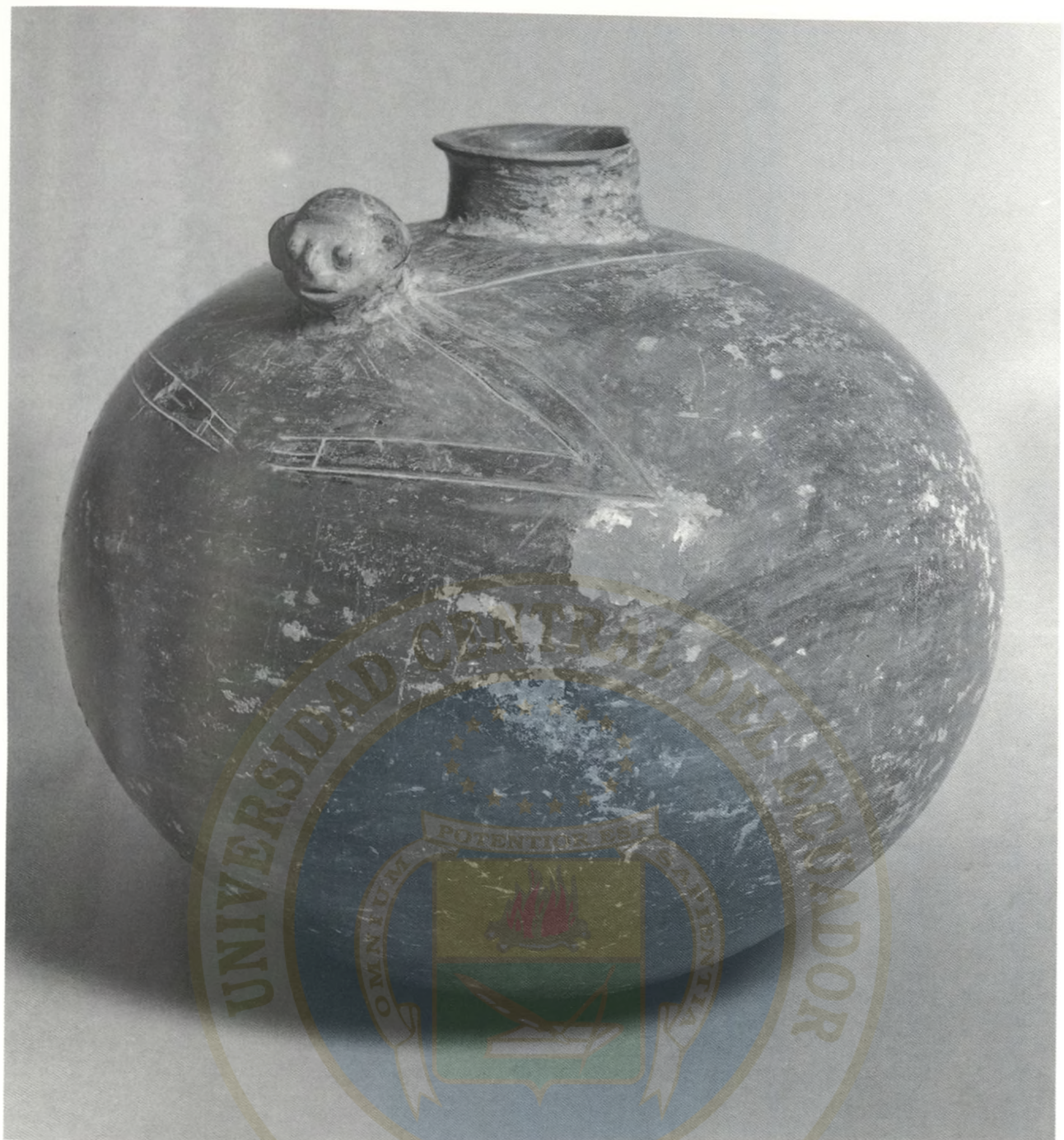
Kopf einer menschlichen Figur.
Valdivia-Kultur. Z.T. rötlich bemalte Keramik.
H 3,1; B 3,6.



Bauchiges Gefäß mit plastischer Darstellung eines Affen und Ritzverzierungen.
Machalilla- oder Chorrera-Kultur. Geglättete, rotbraune Keramik. H 18,1; Ø 16,3.



Gefäß mit Bandhenkel und stilisiertem Reptilien-
kopf (?); Ritzungen wohl rezent.
Chorrera-Kultur. Keramik mit cremefarbener En-
gobe. Laut TL-Test ca. 2400 ($\pm 20\%$) Jahre alt.
H 21; $\varnothing$ 17,5.



Kugeliges Gefäß, auf dessen Oberseite ein Affe eingeritzt ist, dessen Kopf plastisch aufmodelliert ist. Chorrera-Kultur, Fundgebiet Rio Chico. Geglättete Keramik mit rötlicher und brauner Bemalung. H 19,2; Ø Öffnung 5,1.



Gefäß in Gestalt eines auf dem Rücken liegenden Vierfüßlers.

Chorrera-Kultur, Fundgebiet Tulcán, Prov. Carchi.
Rotbraune Keramik mit Schwärzungen vom Brand.
L 15; B 13,3; Ø Öffnung 8,3.



Stehende Frau mit Nasen-, Ohren-, Hals- und Armschmuck.
Bahía-Kultur, Fundgebiet Salaíte. Nach dem Brand
bemalete Keramik. H 19,2; B 8,7.



Gefäß in der Form eines auf der Seite liegenden nackten Mannes mit Schmuck an Ohren, Hals und Armen. Er trägt eine Kopfbedeckung in Art eines Helmes.
Bahía-Kultur. Geglättete Keramik. L 21,6; H 10,4.



Pfeifgefäß mit Bandhenkel aus zwei miteinander kommunizierenden Gefäßen.
Bahía-Kultur, Fundgebiet Rio Chico. Teilweise geglättete Keramik. L 35,8; H 18,5.



Pfeifgefäß aus zwei miteinander kommunizierenden Gefäßkörpern, die durch Bandhenkel und Röhre verbunden sind. Der nicht polierte Vogel weist Farbspuren auf.

Bahía-Kultur, Fundgebiet Rio Chico. Teilweise geglättete Keramik. L 35; H 21,6.



Pfeifgefäß mit Bandhenkel aus drei miteinander kommunizierenden Gefäßen. Die beiden nach dem Brand bemalten Figuren mit dem ausladenden Kopfputz halten in jeder Hand eine Schlange. Bahía-Kultur, Fundgebiet Salaíte. Teilweise geglättete Keramik. L 38,2; H 19,2.
Vgl. Abbildung dieses Objekts auf dem Umschlag.



Flöte, in Form einer stehenden Frau mit Ohren-, Nasen- und Halsschmuck sowie mit einem verzierten Rock bekleidet.

Bahía-Kultur, Fundgebiet in der Küstenzone von Manabí. Polychrome, geglättete Keramik mit Ritzdekor. H 27,6; B 11,2.



Flöte, in Form eines stehenden Mannes mit Arm- und Ohrschmuck sowie Körperbemalung. Die Figur weist eine charakteristische Schädeldeformation auf. Bahía-Kultur, Fundgebiet in der Küstenzone von Manabí. Nach dem Brand bemalte Keramik. H 25,3; B 8,8.



Nackenstütze mit Tiergestalt. Sie diente wohl Personen mit kunstvoller Haartracht zum Schlafen.
Bahía-Kultur. Nach dem Brand bemalte Keramik.
H 9,6; L 15,3.



Flöte in Form eines stehenden Mannes mit einer in den Nacken fallenden Haube auf dem durch Deformation gestreckten Haupt. Die Figur trägt Hals-, Arm- und Beinschmuck sowie einen quastenförmigen Ohrschmuck. In den Händen hält sie eine Panpfeife. Der Lendenschurz ist aufgemalt. Bemerkenswert sind die Knopfaugen und der lippenlose Mund: womöglich Darstellung eines Kranken. Bahía-Kultur, Fundgebiet Saláite. Nach dem Brand bemalte Keramik. H 31,5; B 12,5.



Reichgeschmückte Frau mit Gefäß in der Hand.
Jama Coaque-Kultur. Graubräunliche Keramik mit
ockerfarbener Bemalung. Laut TL-Test ca. 1700
(H $\pm$ 20%) Jahre alt. H 51,5.



Model einer anthropomorphen Figur mit zoomorphen Gesichtszügen, ausladendem Kopfputz, reichem Körperschmuck und Durchziehschurz. Auffällig ist die heraushängende Zunge.
La Tolita-Kultur. Keramik. H 11,3; B 11,4.

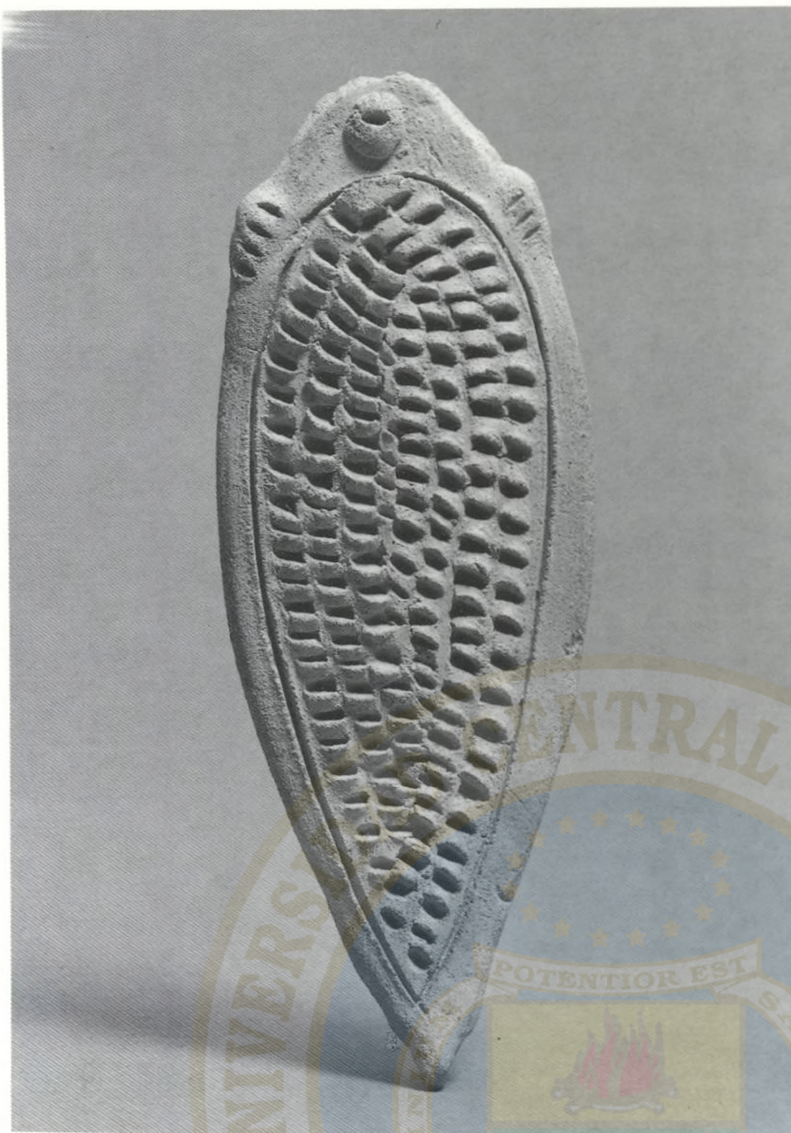


Porträtkopf einer Person mit Lippenpflock, Ohr- und Nasenschmuck sowie einer in den Nacken fallenden Haube.

La Tolita-Kultur. Keramik. H 14,2; B 10,5.



Kleinkind mit Halskette, auf Tragebrett gebunden.
Ecke rechts unten ergänzt.
La Tolita-Kultur. Keramik mit Farbresten. L 9,8; B 5,9.



Verzierte Reibe.
 La Tolita K. r. Cremefarbene bis rötliche Keramik.
 L 13,3 x 1,1.



Mutter mit Kind an der Brust. Die Frau trägt eine Halskette und einen Rock. Hals und Nase ergänzt. La Tolita-Kultur. Keramik mit Farbspuren.
H 14,1; B 7,7.

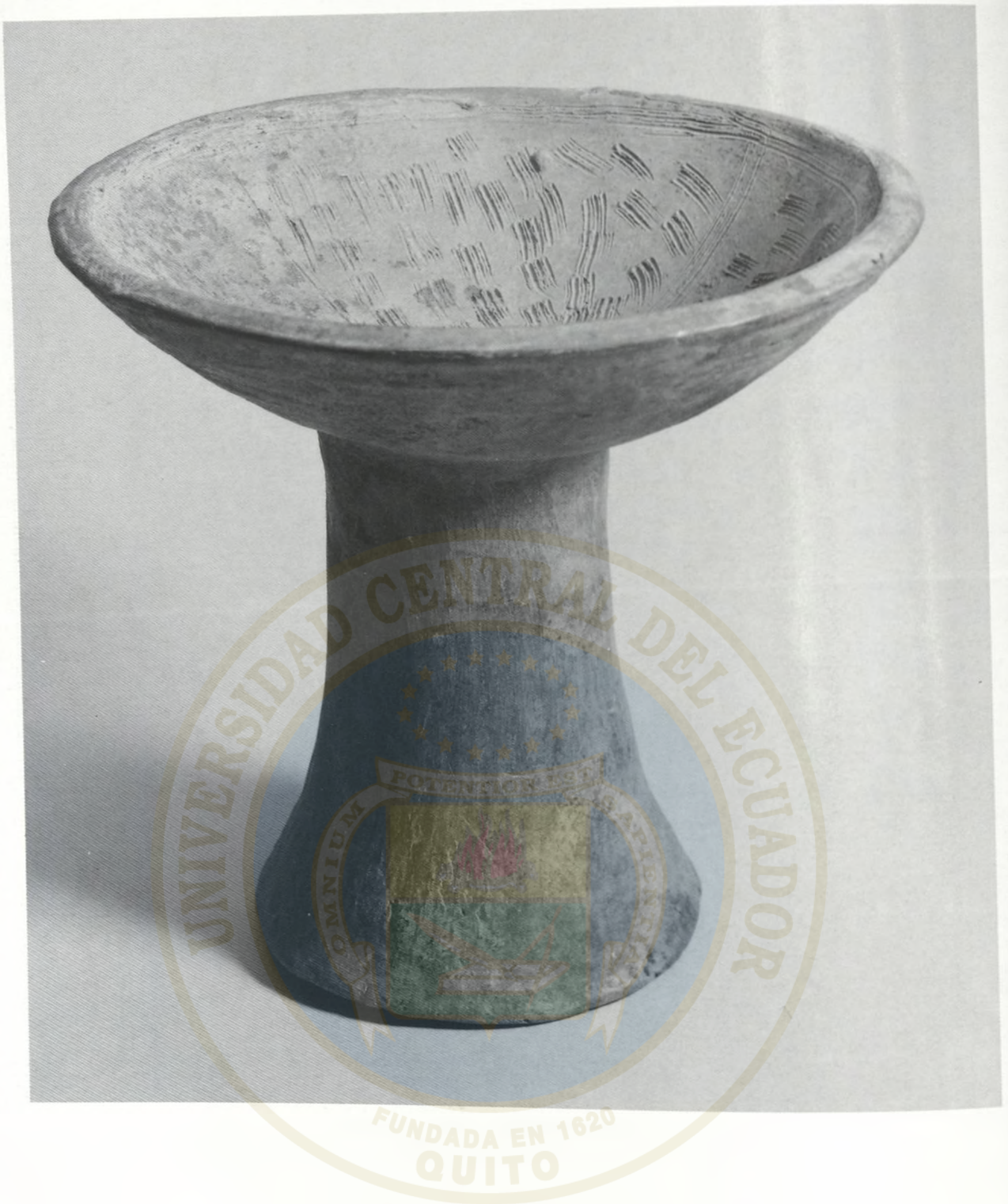


Liegendes Liebespaar in Halbrelief.
La Tolita-Kultur. Keramik. H 9,8; B 7,2.

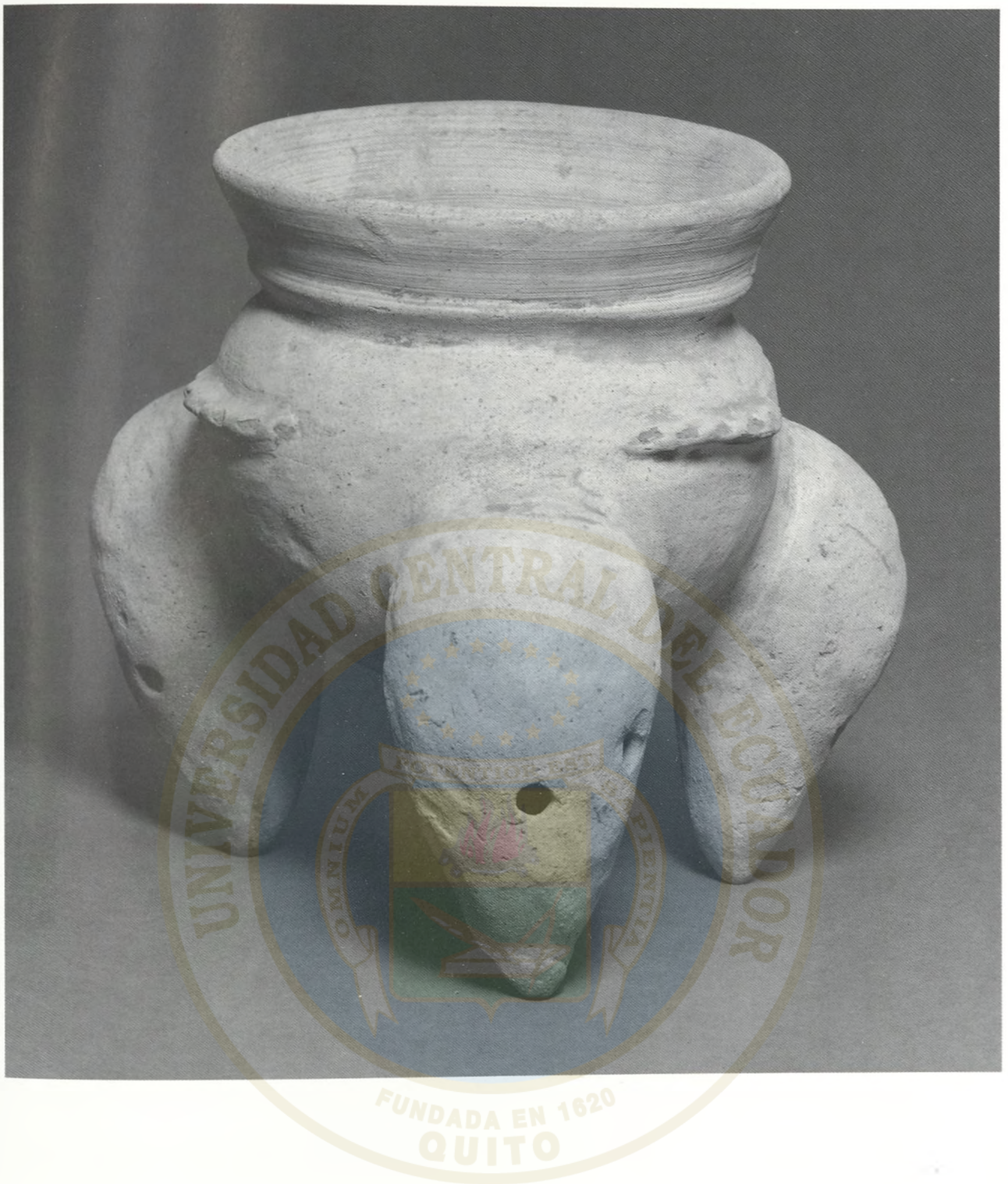


Kopf einer reich geschmückten Person. Sie trägt je zwei Arten von Ohr- und Nasenschmuck, eine in den Nacken fallende Haube mit einem Zierband, an dem eine Muschel befestigt ist, und breiten Halschmuck.

La Tolita-Kultur. Keramik. H 10,2; B 9,4.



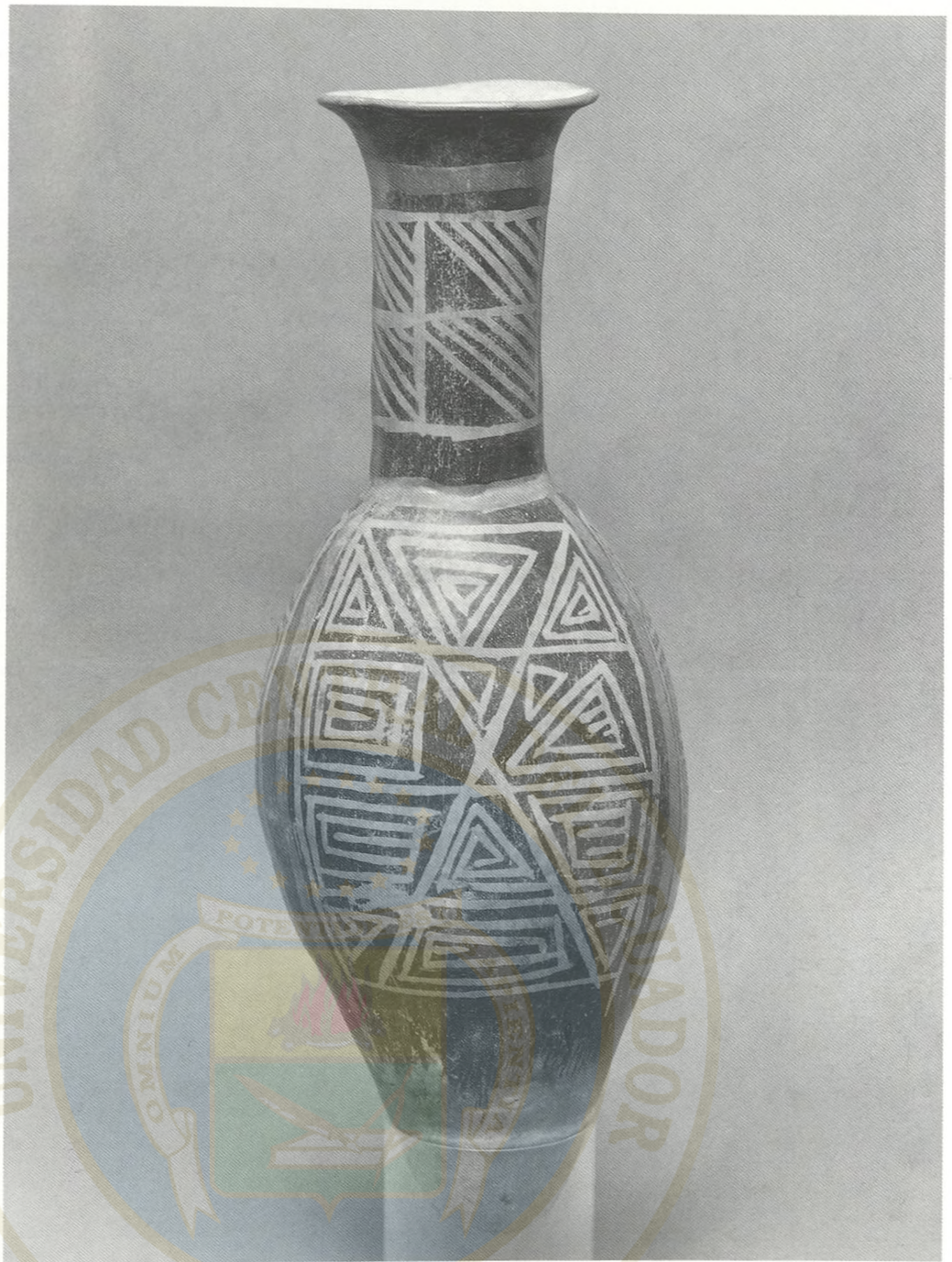
Schale mit hohem Standbein. Aufgrund der Ritzungen innen womöglich als Reibe benutzt.
La Tolita-Kultur. Cremefarbene Keramik mit roter und Resten von schwarzer Bemalung. H 24,8; Ø oben 26.



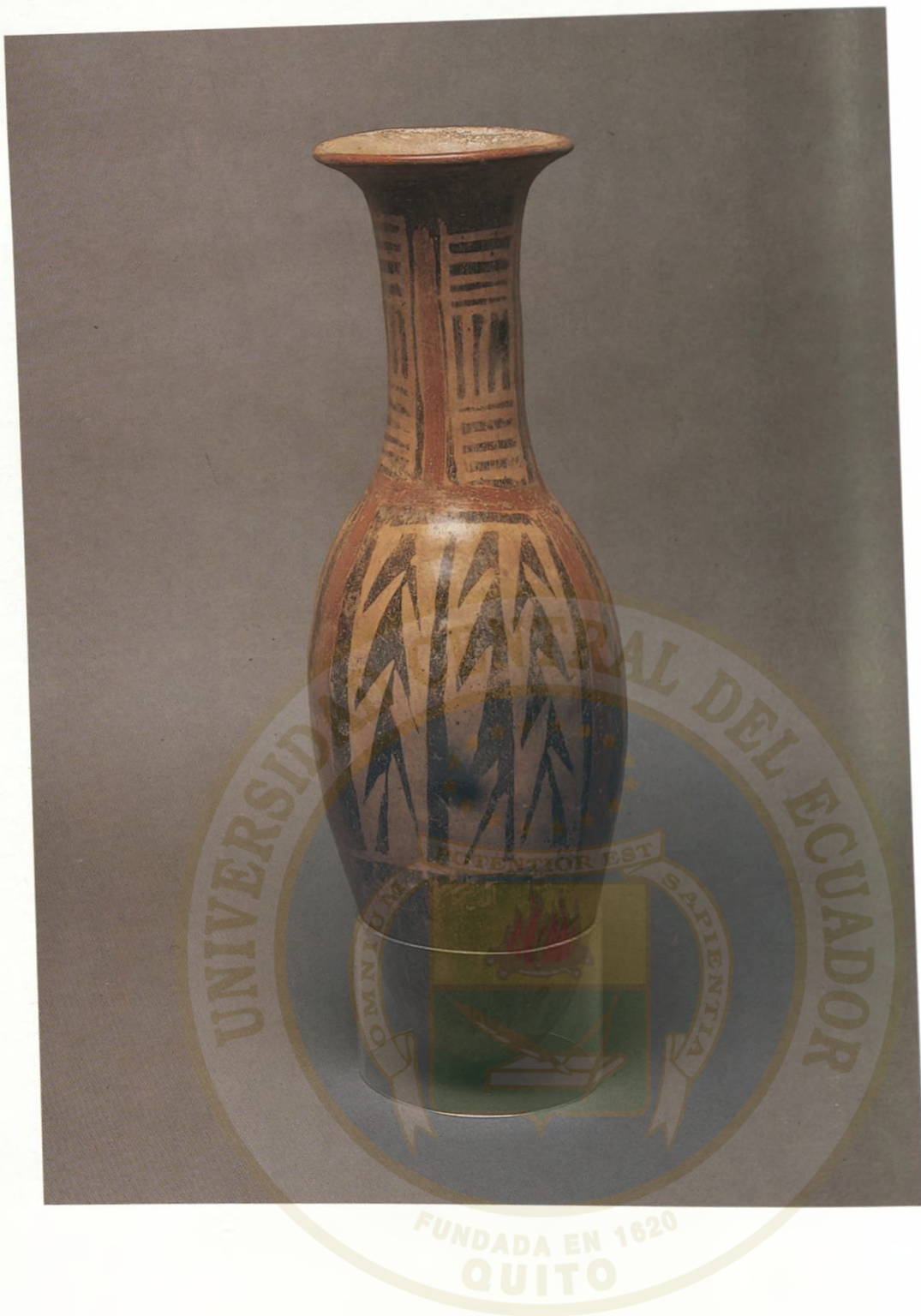
Gefäß mit drei hohlen Füßen in Tropfenform.
La Tolita-Kultur. Keramik mit Resten roter Bemalung. H 20,8; Ø oben 15.



Pfeife in Form eines Fisches.
Ohne kulturelle Zuordnung. Keramik mit schwärz-
licher, glänzender Engobe. L 6,1.



Amphore. Der untere Teil dieser Gefäße ist nicht verziert, da er in der Erde steckte.
Tuncahuán-Kultur. Negativ und rot positiv bemalte Keramik. H 77,5; Ø Öffnung 18.



Amphore. Der untere Teil dieser Gefäße ist nicht verziert, da er in der Erde steckte.
Tuncahuán-Kultur. Negativ und rot positiv bemalte Keramik. H 69; Ø Öffnung 19.

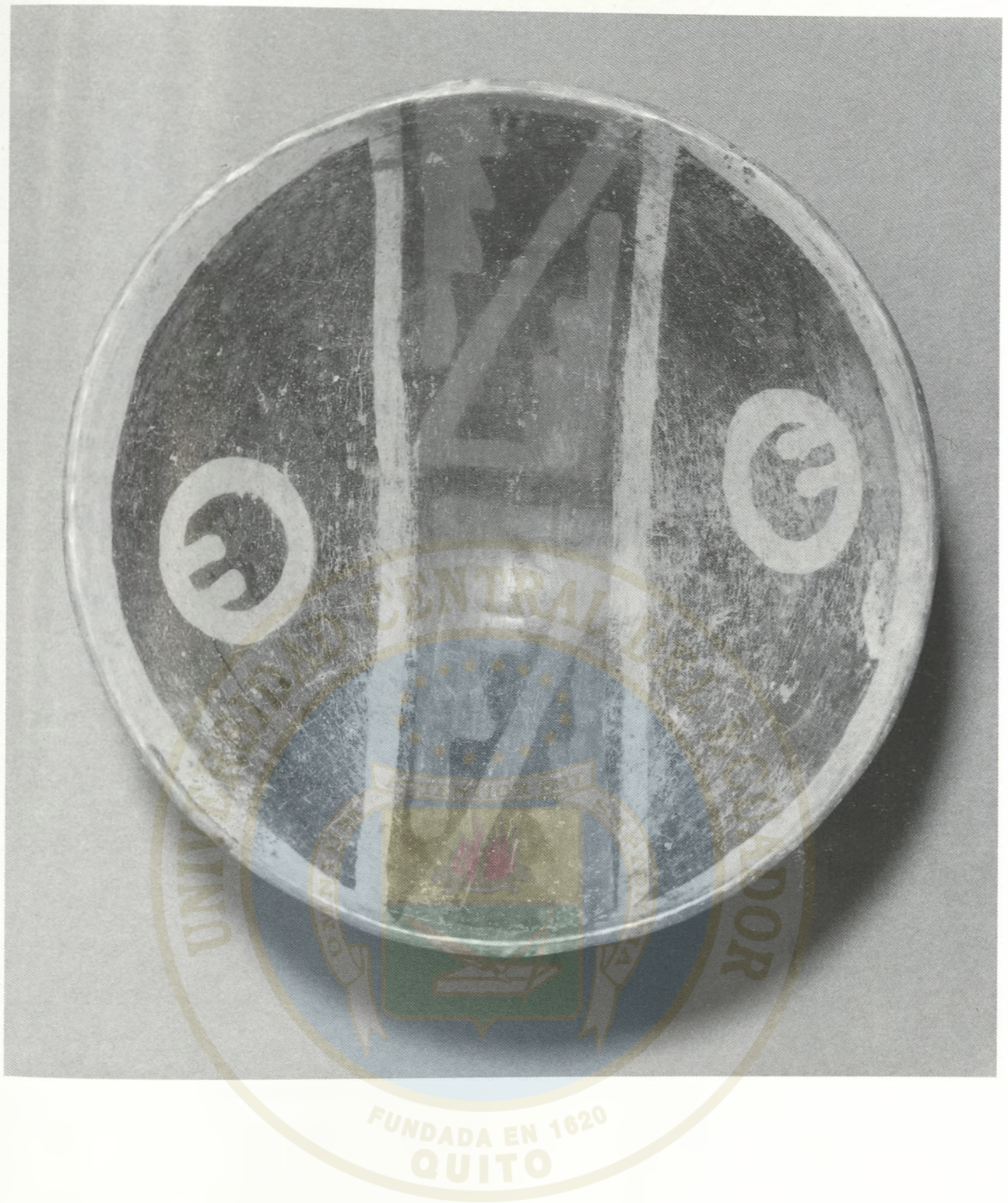


Sogenannte ‚cocina de brujo‘, d.h. Hexentopf. Die Applikationen stellen Schlangen, Frösche, Insekten und Vögel dar.
Milagro-Quevedo-Kultur. Keramik mit schwärzlicher, glänzender Engobe. H 10; Ø Standfläche 8,7.



Sogenannte ‚cocina de brujo‘, d.h. Hexentopf. Die Applikationen stellen Schlangen, Frösche, Insekten und Vögel dar.

Milagro-Quevedo-Kultur. Keramik mit schwärzlicher, glänzender Engobe. H 10; Ø Standfläche 8,7.



Fußschale mit geometrischem Dekor auf der geglätteten Innenseite.
Tuncahuán-Kultur, Fundgebiet Espejo, Prov. Carchi.
Geglättete Keramik mit negativer und roter positiver Bemalung. H 7,5; Ø 18,3.



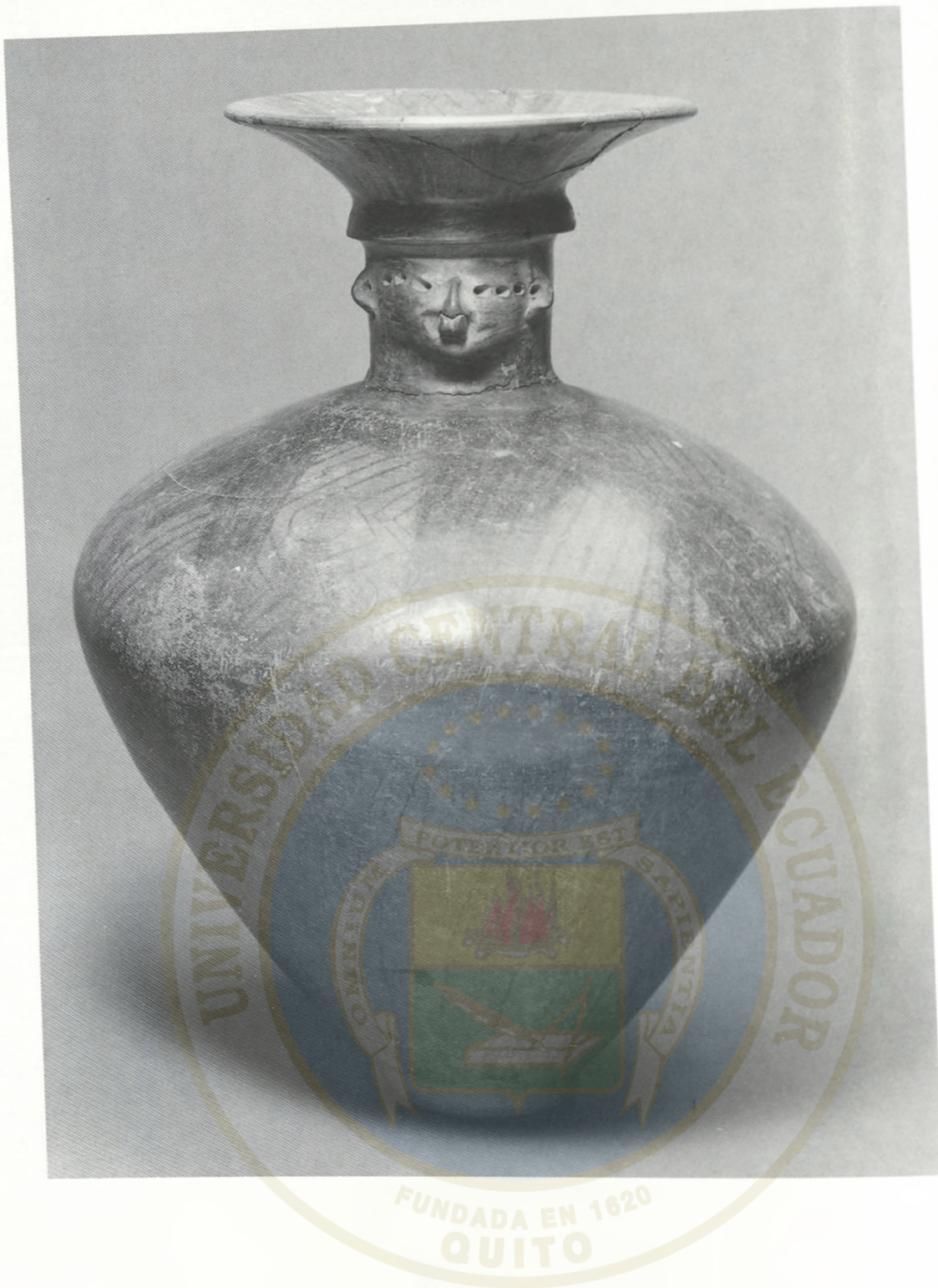
Stehende Person in knielangem Gewand, mit Ohrschmuck, Halskette und Armreifen. Die charakteristische Schädeldeformation ist deutlich herausgearbeitet.

Manteño-Kultur. Laut TL-Test ca. 900 (H $\pm$ 20%) Jahre alt. Geglättete Keramik. H 31; B 16,5.



Menschliche Figur, die womöglich eine Panpfeife an den Mund hält.
Manteño-Kultur. Knochen. H 3,7.

Unbekleidete, kniende Frau, mit Ohrpflocken und breitem Halsschmuck.
Manteño-Kultur. Bemalte Keramik. H 74.

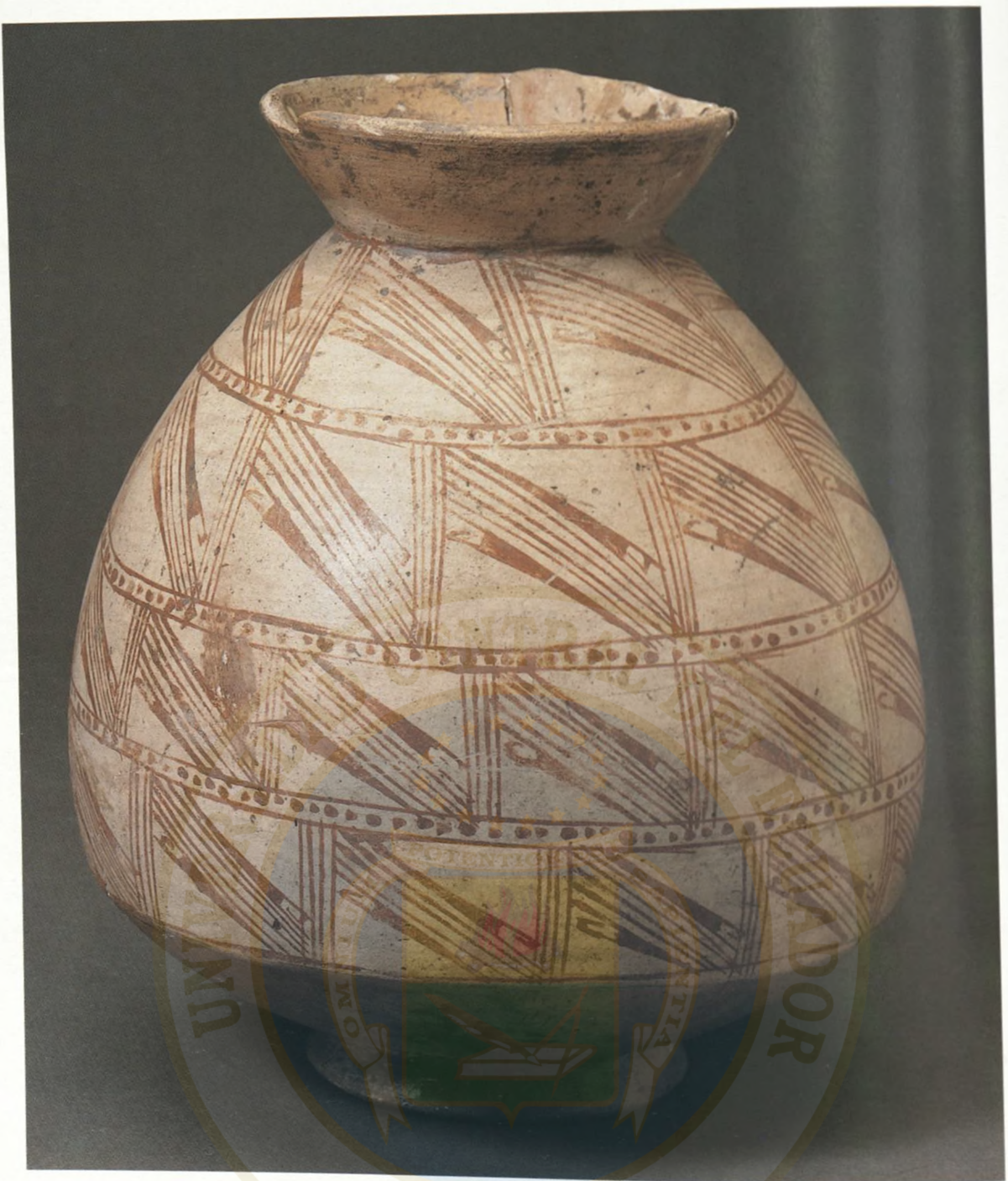


Bauchiges Gefäß, auf dessen Hals ein menschliches Gesicht modelliert ist.

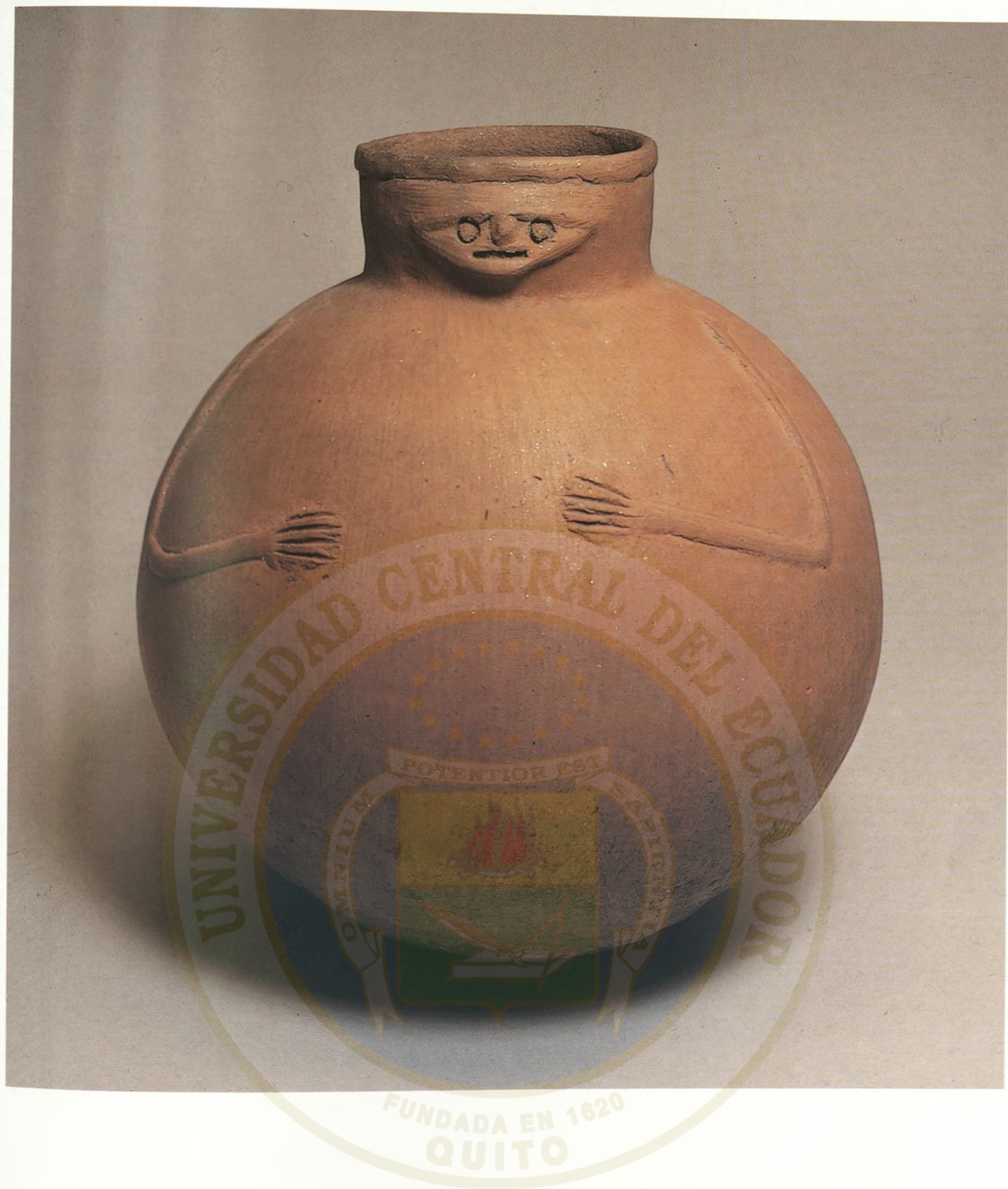
Manteño-Kultur. Geglättete Keramik mit schwarzer Bemalung auf grauem Grund. H 43,5; Ø oben 20,8.



Sitzender Mann, fast ohne Schmuck. Beine abgebrochen.
Manteño-Kultur. Bemalte Keramik mit rötlichbrauner Engobe. H 7,6.



Gefäß mit rötlichbraunem geometrischen Dekor auf cremefarbenem Grund.
Panzaleo-Kultur. H 25; Ø Öffnung 12.



Dünnwandiges Gefäß mit feiner Riefelung, Gesicht und Arme aufmodelliert. Der Standring ist abgebrochen.

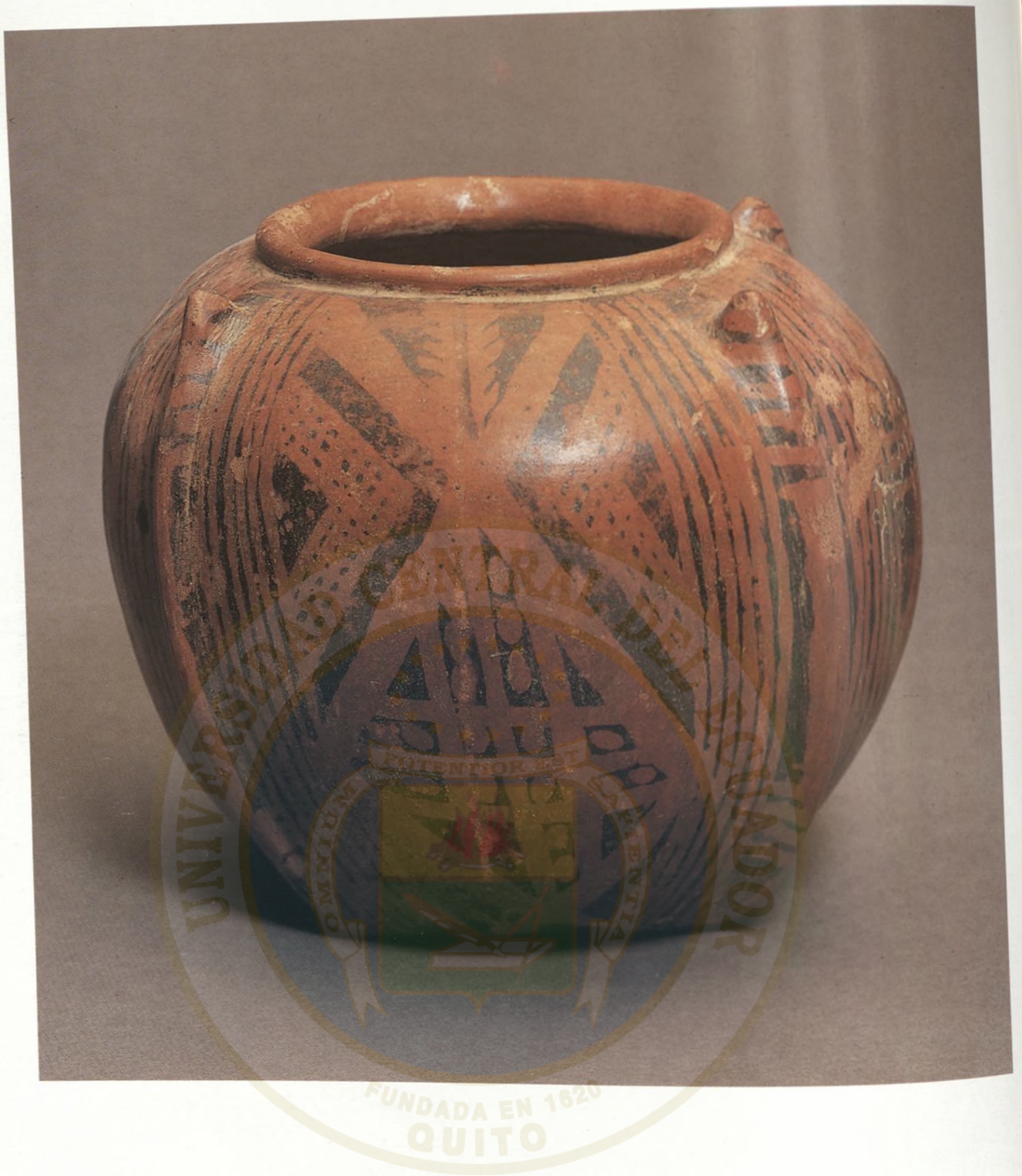
Panzaleo-Kultur, Fundgebiet Salcedo, Prov. Cotopaxi. Ziegelrote Keramik mit Glimmer. H 25; Ø oben 9,2.



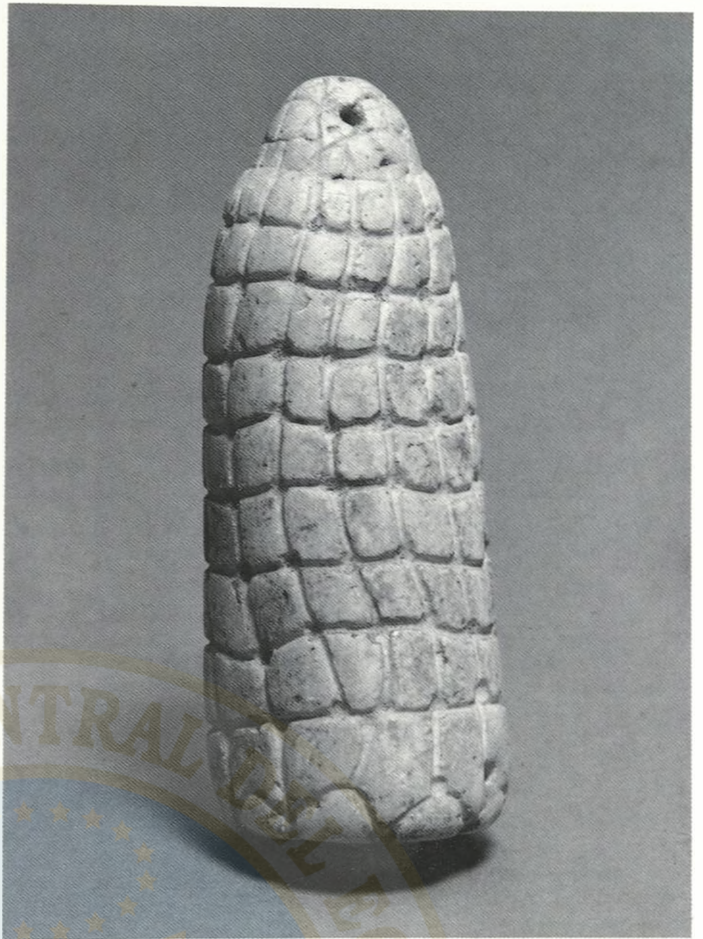
Kopf einer Raubkatze.
Ohne kulturelle Zuordnung. Keramik mit schwärz-
licher, glänzender Engobe. H 6,5.



Gefäß in Form einer hockenden Figur, die ihre Arme zum Mund führt und am ganzen Körper bemalt ist. Carchi-Kultur. Keramik mit schwarzroter Negativbemalung. H 10,4; B 7,8.



Geometrisch bemaltes Gefäß.
Carchi-Kultur, Fundgebiet Tulcán, Prov. Carchi.
Keramik mit schwärzlicher und rötlichbrauner Ne-
gativbemalung. H 12,7; B 15,7.



Anhänger in Form eines Maiskolbens, mit Bohrungen an beiden Enden.
Ohne kulturelle Zuordnung. Marmorähnlicher Stein.
L 10,7; B 4,3.



Fußschale, u.a. mit Papageien verziert.
Cuasmal-Kultur, Fundgebiet Tulcán, Prov. Carchi.
Geglättete Keramik mit cremefarbener Engobe und
roter Bemalung. H 10,4; Ø 18,8.



Fußschale, deren Dekor eine stehende Person mit Kopfputz und zwei Stäben in den Händen zeigt. Cuasmal-Kultur, Fundgebiet Montúfer, Prov. Carchi. Geglättete Keramik mit cremefarbener Grundierung und roter Bemalung. H 8,9; Ø 19.



Fußschale mit geometrischem Dekor auf der Innenseite.

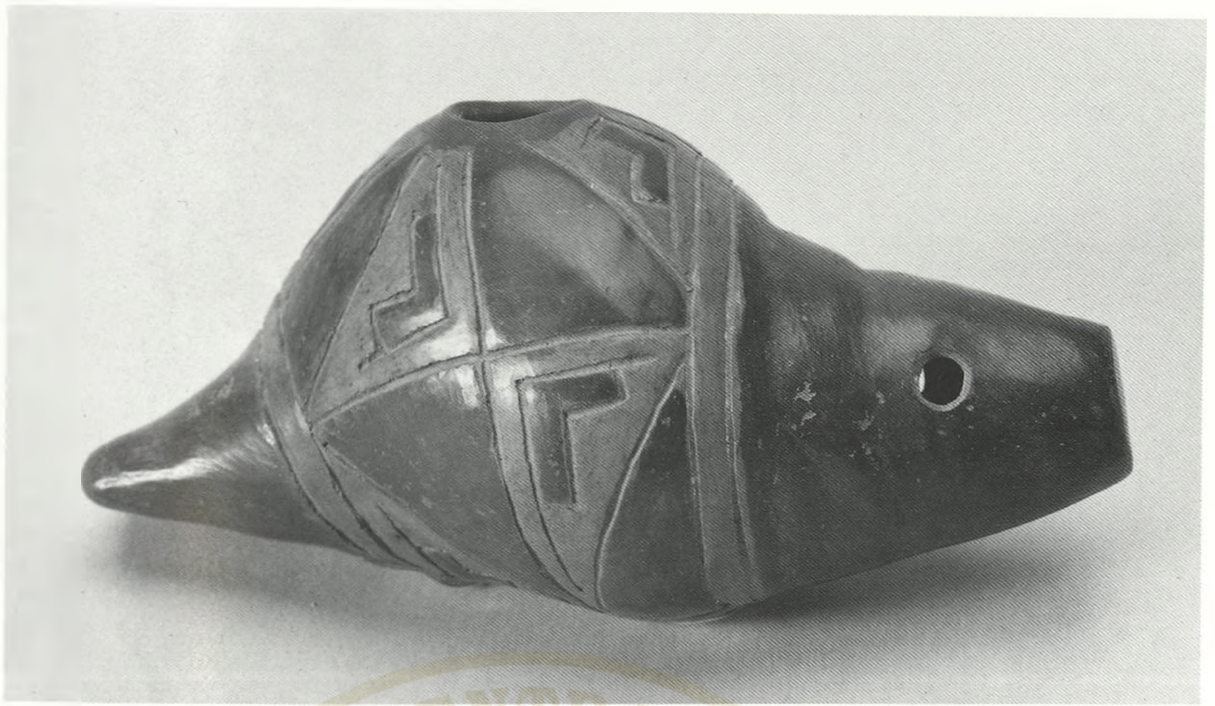
Cuasmal-Kultur, Fundgebiet Tulcán, Prov. Carchi.
Geglättete Keramik mit cremefarbener Grundierung
und rötlicher Bemalung. H 7,2; Ø 15,5.



Fußschale mit geometrischer Bemalung.
Cuasimal-Kultur. Geglättete Keramik mit cremefar-
benem Überzug und brauner Bemalung.
H 10,4; Ø 19,2.



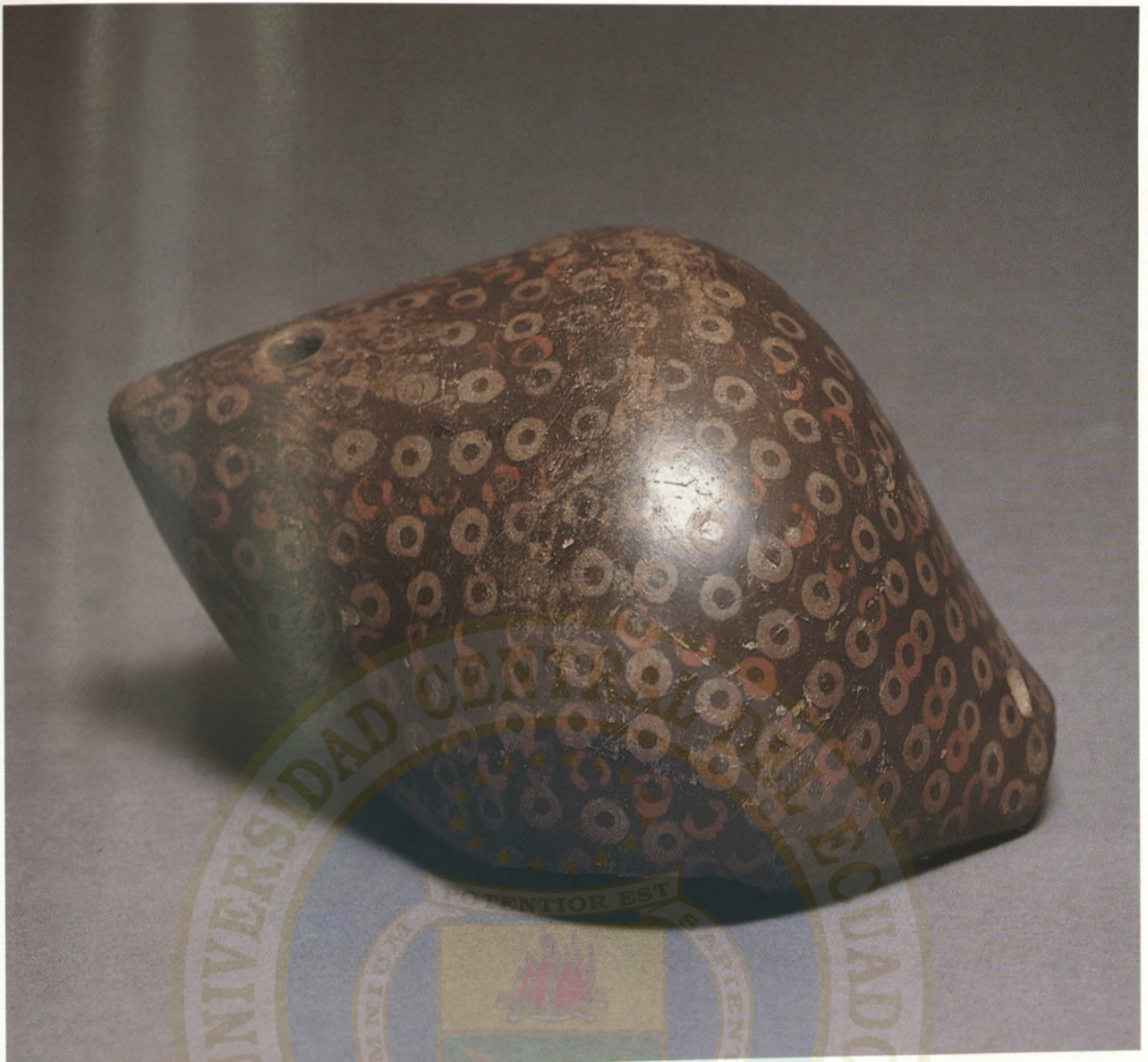
Gefäß in Gestalt einer gefleckten Raubkatze, wo-
möglich Jaguar.
Cuasmal-Kultur. Cremefarbene Keramik mit positi-
ver (rot) und negativer (schwarz) Bemalung.
H 12; L 25.



Okarina in Form eines Schneckenhauses.
Cuasmal-Kultur. Keramik mit geometrischer Ritz-
verzierung und rotbrauner Bemalung auf creme-
farbenem Grund. L 14; H 6,6.



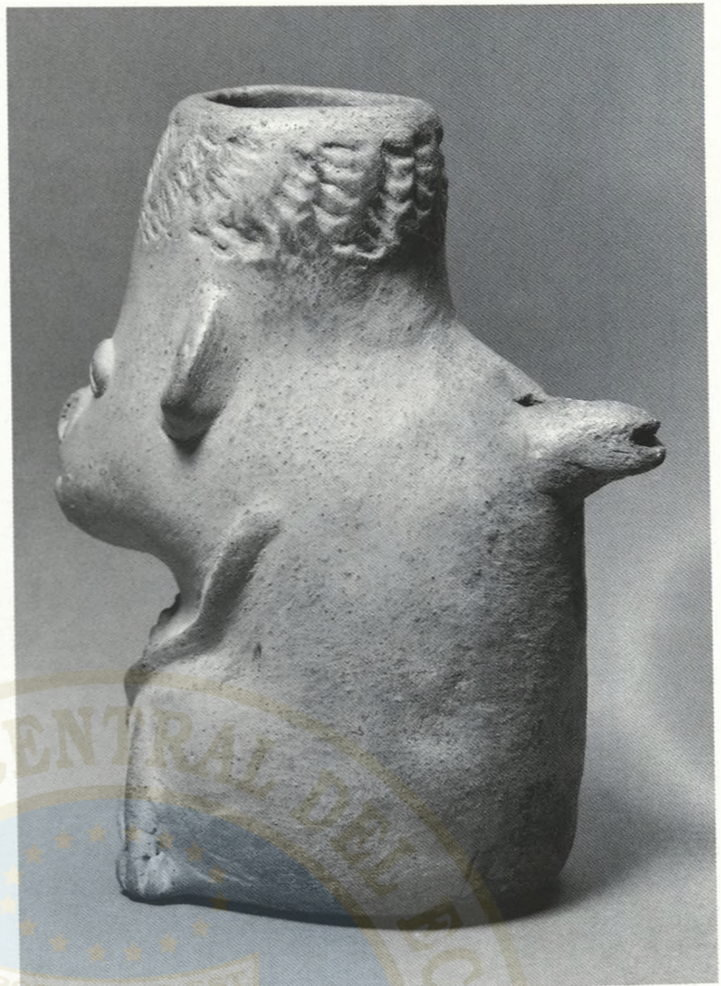
Okarina in Form eines Schneckenhauses.
Cuasmal-Kultur. Keramik mit roter Bemalung auf
cremefarbenem Grund. L 15,1; H 7,2.



Okarina in Form eines Schneckenhauses.
Cuasmal-Kultur. Bemalte Keramik. L 14,6; H 8,2.

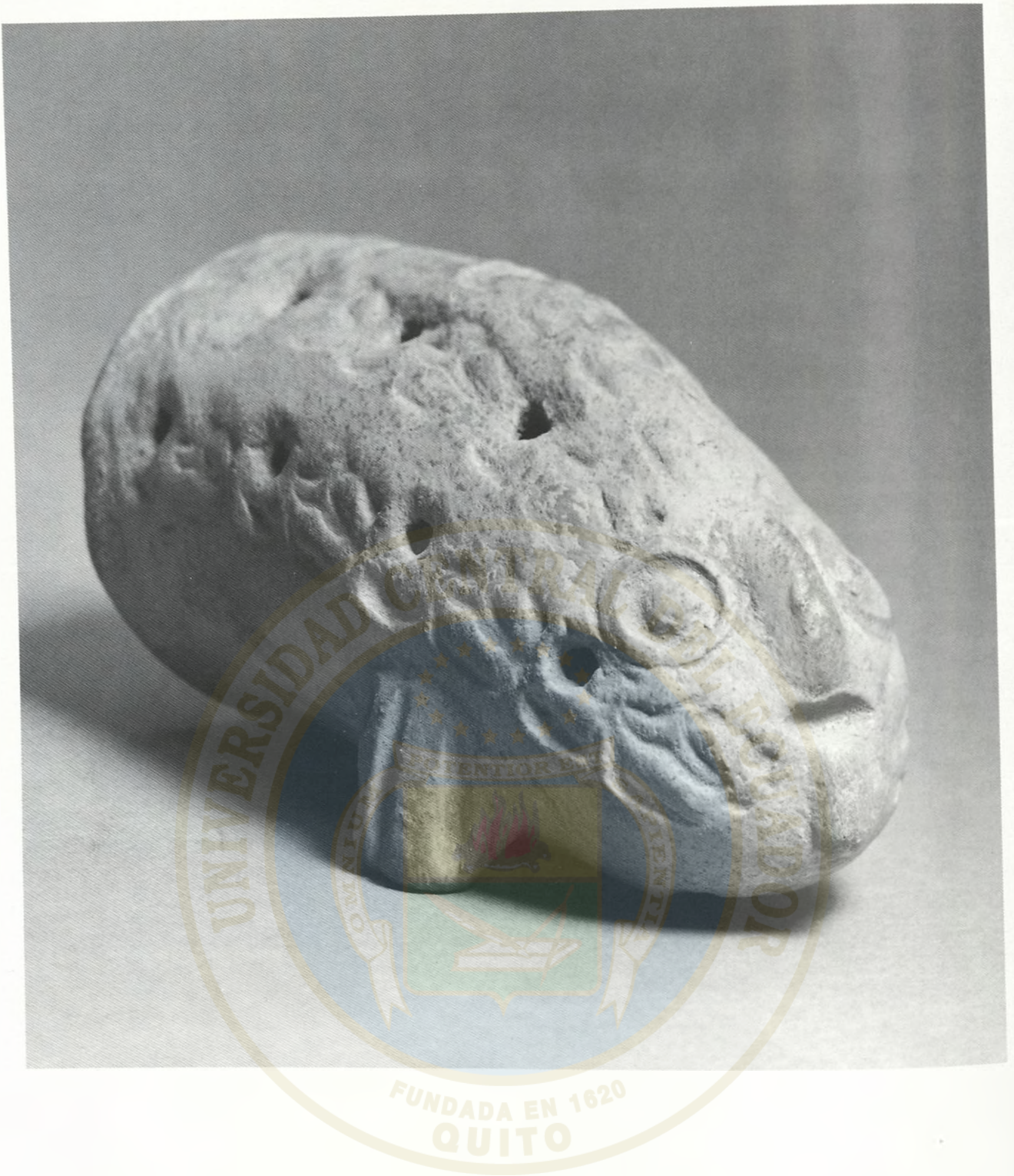


Pfeifgefäß in Tiergestalt mit Anblas-Mundstück auf der Rückseite.
Provinz Zamora, Fundgebiet Santiago, unbekannte Kultur Südost-Ecuadors. Keramik mit cremefarbener Bemalung. H 15,8.



Pfeifgefäß in Tiergestalt mit Anblas-Mundstück auf der Rückseite.
 Provinz Zamora, Fundgebiet Santiago, unbekannte Kultur Südost-Ecuadors. Keramik mit cremefarbener Bemalung. H 15,8.

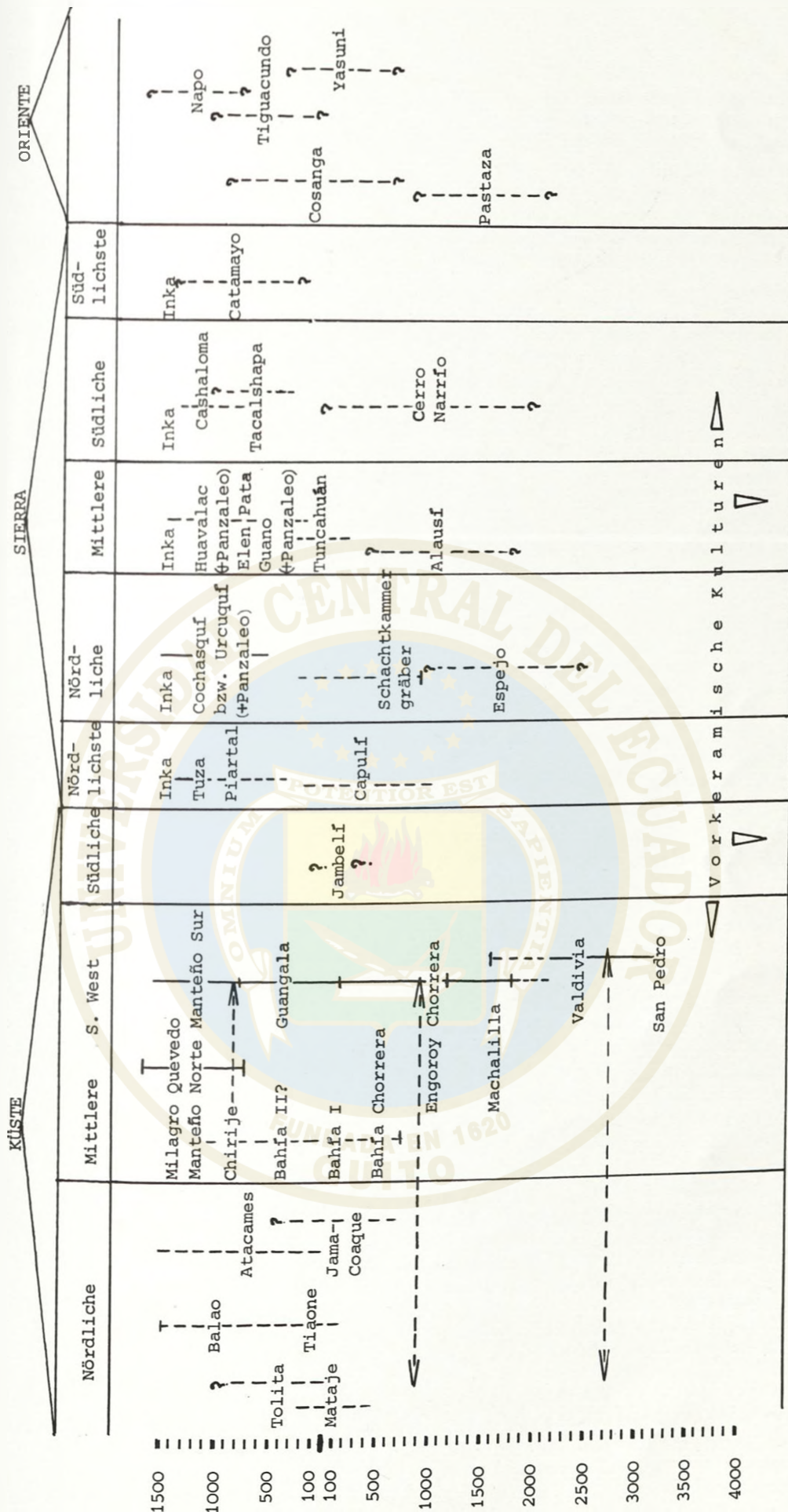
Seitenansicht des Pfeifgefäßes auf der vorangehenden Seite.



Rassel in Gestalt eines Tierkopfes.
Provinz Zamora, Fundgebiet Santiago, unbekannte
Kultur Südost-Ecuadors. Keramik mit cremefarbe-
ner Bemalung. L 13; H 6.



Zwei Löffel, einer davon mit Verzierungen am Stiel.
Ohne kulturelle Zuordnung. Knochen.
L 16,6 und 17,9.



Chronologie der vorspanischen Kulturen Ecuadors

Bibliographie

- Alcina Franch, José
1979 La arqueología de Esmeraldas (Ecuador). Introducción. 42º Congreso Internacional de Americanistas, París 1976, Actes, vol. 9-A: 195—197. París
- Alcina Franch, José, y Segundo E. Moreno Yáñez (ed.)
1986 Arqueología y etnohistoria del sur de Colombia y norte del Ecuador. Miscelánea Antropológica Ecuatoriana. Boletín de los Museos del Banco Central del Ecuador, no. 6, número monográfico, Quito.
- Bischof, Henning
1975 La fase Engoroy — Periodos, cronología, y relaciones. In: Oberem, Udo (ed.), Estudios sobre la arqueología del Ecuador. Bonner Amerikanistische Studien, Nr. 3: 11—37. Bonn.
- 1979 San Pedro und Valdivia — Frühe Keramikkomplexe an der Küste Südwest-Ekuadors. In: Beiträge zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie, Band 1: 335—389. München.
- Bischof, Henning, and Viteri Gamboa, Julio
1972 Pre-Valdivia occupations on the southwest coast of Ecuador. In: American Antiquity, vol. 37, no. 4: 548—551. Society for American Archaeology, Washington, D.C.
- Bouchard, Jean-François
1984 Recherches archéologiques dans la région de Tumaco, Colombie. Mémoire no. 34 = Travaux de l'Institut Français d'Études Andines, t. 24. París.
- 1986 Las más antiguas culturas precolombinas del Pacífico ecuatorial septentrional. In: Alcina/Moreno 1986: 109—129.
- Bushnell, Geoffrey H. S.
1951 The archaeology of the Santa Elena peninsula in southwest Ecuador. Occasional Publications of the Cambridge University Museum of Archaeology and Ethnology, 1. Cambridge.
- Collier, Donald, and John V. Murra
1943 Survey and excavations in southern Ecuador. Field Museum of Natural History, Anthropological Series, vol. 35. Chicago.
- Crespo Toral, Hernán, y José M. Vargas O.P.
1985 Arte precolombino de Ecuador. Salvat Editores Ecuatoriana (ed.), Quito.
- Echeverría Almeida, José H.
1988 Los primeros poblados. In: Ayala Mora, Enrique (ed.), Nueva historia del Ecuador. 2a ed., vol. 1: 181—222. Quito.
- Estrada, Emilio
1957a Últimas civilizaciones pre-históricas de la cuenca del río Guayas. Museo Víctor Emilio Estrada, Publicación no. 2. Guayaquil.
- 1957b Los Huancavilcas. Últimas civilizaciones pre-históricas de la costa del Guayas. Museo Víctor Emilio Estrada, Publicación no. 3. Guayaquil.
- 1958 Las culturas pre-clásicas, formativas o arcáicas del Ecuador. Publicación del Museo Víctor Emilio Estrada, no. 5. Guayaquil.
- 1962 Arqueología de Manabí Central. Museo Víctor Emilio Estrada, Publicación no. 7. Guayaquil.
- Estrada, Emilio, and Betty J. Meggers
1961 A complex of traits of probable transpacific origin on the coast of Ecuador. In: American Anthropologist, vol. 63, no. 5, part 1: 913—939. Menasha.
- Evans, Clifford, and Betty J. Meggers
1957 Formative Period cultures in the Guayas basin, coastal Ecuador. In: American Antiquity, vol. 22: 235—247. Salt Lake City.
- 1966 Mesoamerica and Ecuador. In: Ekholm, Gordon F., and Gordon R. Willey (ed.), Archaeological frontiers and external connections. Handbook of Middle American Indians, vol. 4: 243—264. Austin.
- Fresco, Antonio
1984 La arqueología de Ingapirca (Ecuador). Comisión del Castillo de Ingapirca (ed.), Memorias de la Misión Científica Española en Ecuador. Quito.
- Groot de Mahecha, Ana María
1988 Intento de delimitación del territorio de los grupos étnicos Pastos y Quillacingas en el altiplano nariñense. In: Boletín de Arqueología, año 3, no. 3: 3—31. Bogotá.
- Guffroy, Jean, N. Almeida, P. Lecoq, C. Callavet, F. Duverneuil, L. Empereire et B. Arnaud
1987 Loja préhispanique. Synthèse no. 27 = Travaux de l'Institut Français d'Études Andines, t. 32. París.
- Guinea Bueno, Mercedes
1984 Patrones de asentamiento en la arqueología de Esmeraldas (Ecuador). Memorias de la Misión Arqueológica Española en el Ecuador, vol. 8. Madrid.
- 1986 El Formativo de la región sur de Esmeraldas. In: Alcina/Moreno 1986: 19—46.
- Hartmann, Roswith
1980 Ecuador — Alt-Amerikas Einfaltort? In: Pörtner, Rudolf, und Davies, Nigel (ed.), Alte Kulturen der Neuen Welt: 281—314. Düsseldorf-Wien.
- 1990 Sprachen und Literatur. In: Köhler, Ulrich (Hg.), Alt-Amerikanistik. Eine Einführung in die Hochkulturen Mittel- und Südamerikas: 535—558. Ethnologische Paperbacks. Berlin.
- Hill, Betsy D.
1975 A new chronology of the Valdivia ceramic complex from the coastal zone of Guayas province. In: Nawpa Pacha, no. 10—12: 1—32. Berkeley.
- Holm, Olaf, y Hernán Crespo Toral
1980 Período Paleoindio o precerámico. Las culturas formativas. El período del Desarrollo Regional. El período de Integración. In: Salvat Editores (ed.), Historia del Ecuador, vol. 1: 56—315, vol. 2: 1—127. Barcelona.
- Jijón y Caamaño, Jacinto
1952 Antropología prehispánica del Ecuador. Resumen, 1945. Quito.
- Salvador Lara, Jorge
1964 Jacinto Jijón y Caamaño: Un gran ecuatoriano. Quito.
- Lathrap, Donald W., Donald Collier and Helen Chandra
1975 Ancient Ecuador — Culture, clay, and creativity 3000—300 B.C. Field Museum of Natural History, catalogue. Chicago.
- Marcos, Jorge G.
1988 Real Alto (Partes 1—2). Biblioteca Ecuatoriana de Arqueología, vol. 4—5. Quito.
- Meggers, Betty J.
1966 Ecuador. Ancient Peoples and Places, no. 49. London.
- 1987 El origen transpacífico de la cerámica Valdivia: una revaluación. In: Boletín del Museo Chileno de Arte Precolombino, no. 2: 9—31. Santiago de Chile.

- Meggers, Betty J., Clifford Evans and Emilio Estrada
1965 Early Formative Period of coastal Ecuador: The Valdivia and Machalilla Phases. *Smithsonian Contributions to Anthropology*, vol. 1. Washington, D.C.
- Meyers, Albert
1976 Die Inka in Ekuador. *Bonner Amerikanistische Studien*, Nr. 6. Bonn.
- Moreno Yáñez, Segundo E.
1988 Formaciones políticas tribales y señoríos étnicos. In: Ayala Mora, Enrique (ed.), *Nueva historia del Ecuador*. 2a ed., vol. 2: 9—134. Quito.
- Museo Arqueológico del Banco del Pacífico
1984 Cambio y continuidad en Salango (Catálogo de exposición). Guayaquil.
- Norton, Presley
1986 El señorío de Salangone y la liga de Mercaderes. El cartel *Spondylus-Balsa*. In: Alcina/Moreno 1986: 131—143.
- Oberem, Udo
1968 Die Bergfestung Quitoloma im nördlichen Hochland Ecuadors. In: *Baessler-Archiv*, N.F., Band 16: 331—355. Berlin
1988 El período incaico en el Ecuador. In: Ayala Mora, Enrique (ed.), *Nueva historia del Ecuador*. 2a ed., vol. 2: 135—166. Quito.
- Oberem, Udo (ed.)
1981 Cochasquí: Estudios arqueológicos. Otavalo. 2. rev. Ausgabe 1989 (ed. W.W.Wurster): *Materialien zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie*, Band 42. Mainz.
- Patiño Castaño, Diógenes
1988 Asentamientos prehispánicos en la costa pacífica caucana. Fundación de Investigaciones Arqueológicas Nacionales, Publicación no. 39. Banco de la República. Bogotá.
- Paulsen, Allison C.
1970 A chronology of Guangala and Libertad ceramics of the Santa Elena peninsula in south coastal Ecuador. University Microfilms. Ann Arbor.
1977 Patterns of maritime trade between south coastal Ecuador and western Mesoamerica, 1500 B.C. — A.D. 600. In: Benson, Elizabeth P. (ed.), *The sea in the pre-Columbian world: A conference at Dumbarton Oaks, October 26th and 27th, 1974*: 141—166. Dumbarton Oaks Research Library and Collections. Washington, D.C.
- Porras Garcés, P. Pedro I.
1975 Fase Cosanga. *Estudios Científicos sobre el Oriente Ecuatoriano*, t. 2. Quito.
1987 Investigaciones arqueológicas a las faldas del Sangay, Provincia Morona Santiago. Tradición Upano. Quito.
- Rivera Dorado, Miguel, Emma Sánchez, Andrés Ciudad, Ana Rodríguez y Anunciada Colón
1984 La cultura Tiaone. *Memorias de la Misión Arqueológica Española en el Ecuador*, vol. 4. Madrid.
- Rostworowski de Diez Canseco, María
1970 Mercaderes del valle de Chíncha en la época prehispánica: Un documento y unos comentarios. 2a ed. rev. 1977 in: *Etnia y sociedad. Historia Andina*, t. 4: 97—140. Lima.
- Salazar, Ernesto
1988 El hombre temprano en el Ecuador. In: Ayala Mora, Enrique (ed.), *Nueva historia del Ecuador*. 2a ed., vol. 1: 73—128. Quito.
- Sánchez Montañés, Emma
1981 Las «figurillas» de Esmeraldas: Tipología y función. *Memorias de la Misión Arqueológica Española en el Ecuador*, vol. 7. Madrid.
- Saville, Marshall H.
1907—10 *The Antiquities of Manabí, Ecuador*. Vol. 1—2. New York.
- Sick, Wolf-Dieter
1963 *Wirtschaftsgeographie von Ecuador*. *Stuttgarter Geographische Studien* 73. Stuttgart.
- Uhle, Max
1930 El desarrollo de la Prehistoria Ecuatoriana en los Primeros cien Años de la República. In: J. Gonzalo-Orellano (Ed.): *El Ecuador en cien Años de Independencia, 1830—1930*, Vol. I, pp. 1—22. Quito.
1948 *Ebenso in: Resumen Histórico del Ecuador 1830—1930*, Tomo. 1. Quito.
1986 *Ebenso in: Revista de Antropología*, No. 9, pp. 211—250. Cuenca.
- Valdez, Francisco
1986 Investigaciones arqueológicas en La Tolita (Esmeraldas, Ecuador). In: Alcina/Moreno 1986: 81—107.
- Villalba, Marcelo
1988 Cotacollao: Una aldea formativa del Valle de Quito. *Miscelánea Antropológica Ecuatoriana, Serie Monográfica* 2, Museos del Banco Central del Ecuador. Quito.
- Wurster, Wolfgang W.
1986 Die Entdeckung der andinen Kulturen. In: H.G. Niemeyer und R. Pörtner (Hg.): *Die großen Abenteuer der Archäologie*, Bd. 8. Salzburg.



